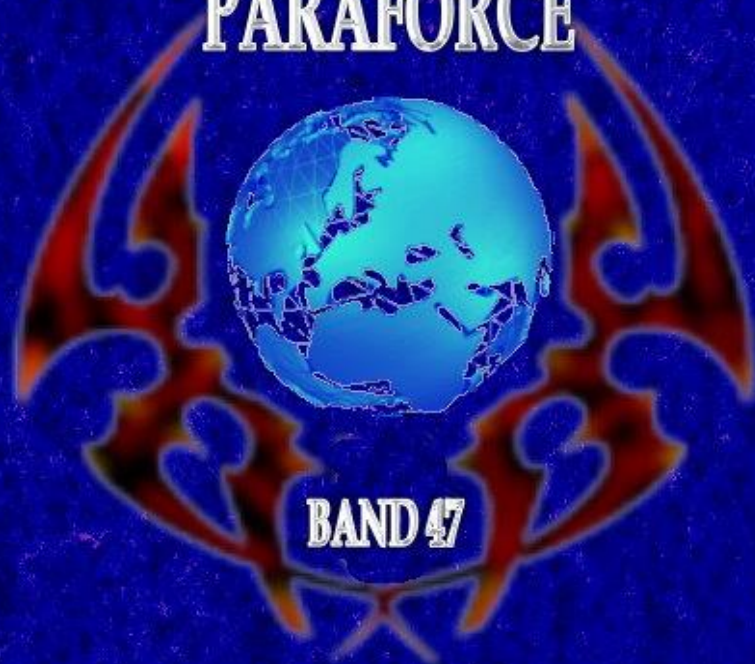


Amanda McGrey

PARAFORCE



BAND 47

Das Geheimnis des Elias

WWW.GEISTERSPIEGEL.DE

Amanda McGrey

Paraforce

Band 47

Das Geheimnis des Elias

www.geisterspiegel.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung der Herausgeber und des Autors wiedergegeben werden. Die private Nutzung (Download) bleibt davon unberührt.

Copyright © 2022 by Geisterspiegel

Geisterspiegel im Internet: www.geisterspiegel.de

Sheila Cargador, Olivia Metaxa, Maureen O'Haviland, Dr. Joyce Coventree und Dr. Deborah Hinze sahen sich mehrfach die Aufzeichnungen aus *Einsteins Auge* an.

»Wann ist das entstanden?«, wollte Lady Coventree wissen.

Sie saßen in Olivias Büro um den ovalen Besprechungstisch.

Der Hologramm-Bildschirm in der Mitte gab ein dreidimensionales, gestochen scharfes Bild wieder.

»Gestern um sieben Uhr am Morgen«, erkannte Sheila an der unteren Einspiegelung.

Über Intercom rief sie Santiago an. Der Afro-Amerikaner war das absolute Computer-Ass und saß in der Schaltzentrale für Einsteins Auge. Tief unter den Palazzi in der Requesens 62A-63A in Empuriabrava.

Sheila dachte einen Moment zurück, als ihr James Elwood Blackstone und Sir John Forbs die Aufgabe der Paraforce-Sonderabteilung offenbarten.

In Zusammenarbeit mit den Spezialeinheiten der Gründer, Verbrechen zu vereiteln, die in direktem oder indirektem Zusammenhang mit Astro-Physikalischen-, Weltraum-Vorkommnissen oder Meeresgeheimnissen zu tun haben.

Gleichfalls auch Zusammenhänge des Genannten mit Archäologie- oder Mythenbasen zu erkennen und zu erkunden.

Weiter Klärung oder Vereitelung von Geheimexperimenten, die Bezug zu Vorkommnissen zu Vorgenanntem haben können wie ungenehmigte Militär-Geheimexperimente.

Diese Paraforce-Anlage in Katalonien wurde genannt: Internationale Ermittler und Wächter des Rechts oder Investigadors Internacionals i Guardià de la Llei – kurz IGL – war nur den Gründern verantwortlich.

Die beiden Gebäude mit ihren unterirdischen Anlagen waren einst vom spanischen Staat zur Terrorabwehr erbaut, wurden aber kurz nach Vollendung durch die geänderte politische Lage der ETA nicht benötigt.

Da Sheila Cargador voll mit der Leitung ihrer SCT oder auch offiziell als CPT genannten Agentur beansprucht war, leiteten die Mexikanerin Olivia Metaxa mit Maureen O'Haviland und der Spanierin Nirina Verdera diese Organisation.

Einsteins Auge war ein Spezial-Flugzeug, das sich oberhalb der Stratosphärengrenze bewegte und in der Luft betankt wurde. Spezialteleskope konnten die Hyperraumschichten durchdringen und auch Parallelwelten ausfindig machen. Des Weiteren jeden Punkt der Erde bis zu einer Auflösung von einem Meter einsehen.

Es gab noch mehr Extras.¹

Santiago konnte berichten, dass sich urplötzlich ein unterseeischer Vulkankrater aufgetan hatte. Zwischen Menorca und Sardinien. Etwa 210 Kilometer von der spanischen Ferieninsel entfernt. Der plötzliche Ausbruch hatte einen Tsunami entfacht, der die Küstenregion von Sardinien verwüstete und gleichzeitig eine Riesenwelle bis in die Bucht von Roses trieb. Dort wurden glücklicherweise nur mehrere Meter des neuen Strandes weggespült.

¹ Siehe Paraforce 39

»Alles in allem Glück gehabt. Der Ausbruch dauerte zwei Minuten, dann schloss sich der Trichter wieder«, erklärte Santiago.

»War der Vulkan bekannt?«, wollte Sheila wissen.

»Nein! Es gab keinerlei Hinweis. Aber da ist noch was ...«

»Lass hören!«

Santiago räusperte sich. »Dr. Tanja Berg registrierte in der Boeing ein ... wie soll man sagen ... Flimmern im irdischen Magnetfeld. Ich schicke mal das Diagramm rauf.«

Das materialisierte sich nur eine Sekunde später auf dem Hologramm-Bildschirm.

»Holla!«, rief Joyce Coventree aus. »Das sieht aus wie ein Ultraschall-Einbruch, der das Magnetfeld aufwirbelt. Merkwürdig!«

»Kann man den Ursprung ermitteln?«, kam es von Sheila.

Santiago musste das verneinen.

Da meldete sich das Satellitentelefon von Sheila Cargador.

Es war Sir John vom britischen Foreign Office.

»Lady, ich brauche Sie in einer heiklen Angelegenheit.«

Sheila hörte angespannt zu. Dann: »All right - ich komme.«

Alle blickten Sheila gespannt an.

»Der amerikanische Präsident ist mit der USS CLEVELAND unterwegs zu einem Kongress in Gibraltar. Es gab wohl ein Vorkommnis ...« Sie blickte auf ihre

Lacroix-Uhr.

»Wenn ich gleich mit dem Learjet starte, schaffe ich das noch.«

Olivia runzelte die Stirn. »Ist der Präsident schon in Gibraltar?«

»Nein, das Schiff befindet sich auf der Höhe von Cádiz.«

»Und was ist vorgefallen?«

Die Lady zuckte die Achseln. »Sir John erwartet mich in der Governor's Residence.«

Sie erhob sich vom Besprechungstisch, als Olivias Handy anschlug.

Mit gerunzelter Stirn bemerkte sie: »Interne Nummer von Capitano Rocho.«

Wenig später vernahm sie den Bass des Chefs der Mossos d'Esquadra.

»Miss Metaxa, ich brauche Ihre Hilfe. In der Basilika von Castello.«

*

Olivia und Maureen staunten, dass Nirina Verdera bereits vor Ort war.

»Unsere Zentrale informierte mich und ich befand mich schon in der Nähe.«

Rocho kam am Eingang der Basilika auf das Trio zu.

»Mädels, klärt das später! Die Sache ist ernst. Der Bischof macht mir die Hölle heiß.« Er grinste. »Wie passend!«

Ohne auf die fragenden Blicke einzugehen, führte er

die Ermittlerinnen quer durch die Basilika bis zum Eingang der Privatkapelle im Seitenschiff. Dort erwartete sie ein aufgeregter Priester.

Rocho schnitt dem lamentierenden Geistlichen mit einem Wink das Wort ab.

Er deutete auf eine Stelle der rechten Wand. Man erkannte ein helleres Rechteck von den Maßen etwa 4 x 3 Meter.

»Dies ist die Privatkapelle der Grafen von Emporda und dort hing bis gestern Abend ein Bild, das die Himmelfahrt des Propheten Elias auf dem feurigen Wagen darstellt.«

Olivia blickte Maureen an. »Darling, du bist die Kunstexpertin von uns.«

Die große Brünnette überragte den Priester um fast zwei Haupteslängen.

»Wer hat das Bild gemalt?«

»Bartolomé Esteban! Der Wert ist ...«

Maureen hob die Augenbrauen. »Dann hing es hier ungesichert?«

»Oh nein!«, rief der Priester. »Tagsüber natürlich, aber wenn die Kirche geschlossen ist und es hier kein Aufsichtspersonal mehr gibt, sind Lichtschranken und Bodenkontakte vorhanden.«

Maureen konnte sich daran erinnern.²

»Nun«, merkte Nirina an, »so ein Bild kann man nicht mal eben raustragen. Wann wurde der Diebstahl bemerkt?«

»Mein Bruder in Christo Pater Dilagio hat es gegen

² Siehe Paraforce 39

zehn Uhr bemerkt.«

Olivia trat näher an die Stelle heran, an der das Bild gehangen hatte.

Der Priester rang die Hände. »Erst vor zwei Tagen wurde die kostspielige und aufwändige Restaurierung beendet.«

Die Mexikanerin wirbelte herum. »Restaurierung? Wer hat das gemacht?«

»Oliverio Munoz, ein begnadeter und sehr renommierter Künstler aus Boadella d'Empurias. Er hat schon vieles für die Basilika restauriert.«

»Könnte er ...?«, kam die Frage von Nirina.

Der Priester schüttelte heftig den Kopf. »Weshalb sollte er das tun? Das wäre Unsinn! Zumal man das Bild nicht verkaufen könnte.«

»Überwachungskameras haben Sie nicht?«, wollte Maureen wissen.

»Nein, nicht hier. Die Grafen-Nachfahren möchten das nicht.«

»Ah«, kam es von Olivia, »wer sind die Nachfahren?«

Der Priester antwortete: »Victoria Elisabeth Prinzessin zu Hohenlohe-Langenburg, 20. Herzogin von Medinaceli. Sie ist offizieller Erbe des Titels. Aber die Familie kommt nur ganz selten her. Meistens zu ... Beerdigungen.«

Olivia nickte. Dann wandte sie sich an die Kameradinnen. »Wir sollten dem Künstler einen Besuch machen.«

Wenig später fuhren sie über Figueras Richtung Ponte Molins durch herrliche Landschaften ins Tal von Boadella.

»Hier gibt es die berühmten Stauseen«, erklärte Nirina.

»Ist das schön hier!«, schwärmte Maureen.

Im Kern des kleinen Ortes, versteckt hinter einer mit dichtem Efeu bewachsenen Bruchsteinmauer fanden sie ein schnuckeliges Bauernhaus. Es beherbergte das Atelier des Künstlers. Durch einen kleinen Torbogen gelangte man in einen gepflegten Innenhof.

Ein uralter SEAT 500 parkte vor einem Schuppen.

Das Trio näherte sich der Haustür, als Maureen den Schritt verhielt und den anderen ein Handzeichen machte.

»Hier stimmt etwas nicht«, flüsterte sie.

Nirina presste die Lippen zusammen.

Olivia deutete nach rechts. »Wir teilen uns auf. Maureen, die Haustür!«

Fünf Minuten später fanden sie den Maler.

»Mierda«, hauchte Nirina entsetzt.

Olivia presste die Hände vor den Mund.

Nur von Maureen kam es sachlich: »Man hat ihn an dem restaurierten Kreuz anstelle des Gottessohnes gekreuzigt.«

»Aber wozu?«, würgte die Mexikanerin hervor.

Nirina schluckte. »Als Zeichen?«

Maureen nickte. »Bestimmt! Aber für was?«

Nirina sah sich um. »Dieser Oliverio Munoz scheint beinahe ausschließlich klerikale Bilder aufgearbeitet zu haben.« Sie deutete auf diverse Staffeleien. »Der heilige Sebastian ... Apolonia ...«

Olivia ging zu einem Tisch, auf dem ein dickes, ange-

staubtes Buch lag. »Von modernen Auftragsbüchern hielt Munoz nichts«, orakelte sie. »Mal sehen, was wir finden.«

Maureen machte sich unterdessen an die Untersuchung der arg zugerichteten Leiche.

»Ein Nagel hat eine Fuß-Arterie getroffen. Der Tod muss länger gedauert haben. Und qualvoll gewesen sein. Nach den Abdrücken im Holzstaub hat der Täter – oder die – dem Leiden noch zugesehen.«

»Demnach eine Bestrafung«, knurrte Nirina.

Maureen schüttelte verständnislos den Kopf. »Wem ist dieser Mann in die Quere gekommen? Ein Restaurator!«

Olivia straffte den Rücken. »Bevor wir Rocho informieren, sehen wir uns ganz genau um.«

In einem angrenzenden Raum, den Munoz wohl als eine Art Büro nutzte, entdeckten sie einige Fotos des Bildes aus der Basilika. In verschiedenen Formaten und Ausschnitten. Sie lagen verstreut, so, als habe jemand etwas gesucht.

In einem eisernen Kübel lag ein Haufen verbrannter Asche.

Mit spitzen Fingern zog Maureen einen Fetzen heraus.

»Sieht aus wie eine Skizze«, murmelte sie. Man erkannte einen gezeichneten Kopf, der dem des Propheten auf dem Gemälde ähnelte. Der Rest zerbröselte.

»Jemand hat etwas vernichten wollen«, knurrte Olivia. »Ich werde das Gefühl nicht los, alles dreht sich um das Gemälde des Elias. Aber warum hat man den Restaurator umgebracht?«

Nirina brachte es auf den Punkt. »Er hat etwas ent-

deckt, was vor der Restaurierung nicht erkennbar gewesen ist.«

Maureen und Olivia sahen sich an.

»Por los viejos dioses ... sí!«, rief Olivia aus. »Nehmt jeden Papierfetzen hier in dem Laden unter die Lupe. Vielleicht konnte der Mörder nicht alles verschwinden lassen!«

Nach einer guten Stunde trafen sie sich wieder resigniert im Atelier.

»Jemand war gründlich«, spie Maureen aus.

Olivia griff zu ihrem Mobiltelefon, um Capitano Rocho zu informieren. Da ließ sie eine Stimme innehalten.

»Teufel! Wer sind Sie?«

Es klang energisch, aber auch weiblich.

Das Trio wirbelte herum.

Vor ihnen stand eine mittelgroße Frau mit schulterlangem blonden Haar. Sie hielt einen schweren Spaten in der Hand.

Da weiteten sich ihre Augen.

»Olivia?«, stotterte sie.

»Uli«, kam es gleichfalls verblüfft über die Lippen der Mexikanerin. Dann fiel ihr ein, dass Ulrike Binder ja hier in Boadella wohnte.

Nirina stand da mit zusammengezogen Augenbrauen. Maureen legte ihr die schmale Hand auf die Schulter. »Das ist Ulrike Binder. Wir haben bereits mal vor längerer Zeit zusammengearbeitet.«³

»Was treibt ihr hier?«, kam es über die Lippen der aparten Frau.

³ CPT- Das Amulett des Assassini

Dann erst sah sie den Toten.

Ein erstickter Aufschrei – den Spaten fallen lassend und die Hände vor die Brust pressend – würgte sie: »Olivero ... qué te hicieron los cerdos?« Alles Blut war aus ihrem Gesicht gewichen.

»Du kanntest ihn?«, kam es eher feststellend von Olivia.

Ulrike, oder Uli, wie sie genannt wurde, nickte nur stumm.

»Seht euch noch mal um«, sagte die Mexikanerin zu den Freundinnen und führte Uli in den Hof.

»Wen hast du eben gemeint mit den Schweinen?«

Uli ließ sich auf einen großen, unbehauenen Steinblock sinken. Sie benötigte wohl volle fünf Minuten, bis sie sich gesammelt hatte.

»Vor ein paar Tagen«, begann sie, »waren so ein paar merkwürdige Typen da. Sie wollten wissen, was er gerade mache. Dann wollten sie das Bild aus der Basilika in Castello kaufen. Aber Olivero hatte es ja nicht hier. Er restaurierte in der Kirche. Außerdem ist es unbezahlbar.«

Olivia hatte die Augenbrauen gehoben. »Sind sie nur einmal hier gewesen?«

Uli schüttelte den Kopf. »Nein, zweimal wohl.« Sie schüttelte nochmals den Kopf. »Wie kann man auf die Idee kommen, er würde so ein Bild mit hier in die Werkstatt bringen?!«

»Haben sie ihn bedroht? Sollte er das Bild besorgen?«

Uli lachte hart auf. »Jeder vernünftig denkende Mensch kann sich ... Ach, wer so was glaubt, spinnt!«

»Hast du die Leute persönlich mal gesprochen?«

Uli verneinte. »Olivero hat es mir erzählt. Aber ich habe sie einmal gesehen. In einem schwarzen Mercedes. Nummer aus Gibraltar.«

Olivia zuckte zusammen. »Gibraltar? Bist du dessen sicher?«

»Claro, Amiga.«

Olivia blickte Uli ernst an. »Wie gut kanntest du Olivero?«

Uli erhob sich. »Ich wohne dort vier Häuser weiter. Wir haben oft zusammen was getrunken. Man kann sagen, er war ein Freund.«

Olivia stieß die Luft aus.

Da kamen Nirina und Maureen aus dem Haus.

»Ich habe da eine merkwürdige Skizze«, rief Maureen. Sie zeigte Olivia ein A3-Blatt.

»Hm«, machte diese. »Elias auf dem Wagen, von vier feurig erscheinenden Pferden zum Himmel gezogen und mit einer Hand deutet er nach unten.«

Maureen nickte. »Aber auf was sitzt er hier? Das ist auf Fotos des Bildes nicht zu sehen.«

Die Mexikanerin blies die Backen auf. »Keine Ahnung. Wir jagen es mal durch den Computer.«

*

Joyce Coventree versuchte die Bilder und seismographischen Angaben aus dem Flugzeug auszuwerten.

Santiago half ihr dabei.

Olivia telefonierte mit Sheila.

»Was will der amerikanische Präsident auf Gibraltar?«
»Ein Treffen mit dem britischen Außenminister. Danach die Nahost-Konferenz auf Malta. In sechzehn Tagen.«

Olivia überlegte. »Was macht er in der Zwischenzeit?«

»Keine Ahnung«, kam es von der Lady. »Ich hörte etwas von Flotteninspektion, ein längeres Meeting auf dem Flugzeugträger USS JOHN C. STENNIS.«

Dann berichtete Olivia von dem Mord an Munoz und Ulis Verdacht betreffend des Fahrzeuges aus Gibraltar.

»Ich werde versuchen, etwas in Erfahrung zu bringen. An der Grenze werden hier Fahrzeuge registriert.«

Die Mexikanerin lehnte sich zurück. Sie ließ den Blick durch ihr großes Office schweifen. Dann richtete sich ihr Blick auf das warme Abendlicht der Requesens.

Wie schön es doch hier war!

Es klopfte an die Teakholztür.

Olivia fand aus ihren Gedanken. »Ja?«

Es war Amanda Harris. »Stör ich?«

Die Mexikanerin schüttelte den Kopf. »Überhaupt nicht. Na, hat Santiago dir schon sein Heiligstes gezeigt?«

Die Paraforce-Agentin warf mit beiden Händen das pechschwarze Winnetou-Haar zurück. Dann kam sie in langen Schritten auf den Schreibtisch zu und glitt in den modernen Rohrdesign-Sessel.

»Was ihr hier an Technik besitzt, das muss ich erst einmal verarbeiten.«

Olivia lachte in ihrem tiefen rauchigen Timbre auf. »Ich habe Wochen gebraucht, um es zu begreifen!«

Amanda schlug die langen Beine übereinander. Sie trug heute – dem Wetter angepasst – ein weißes T-Shirt, Jeans und schwarze High Heels.

»Das hier ist sicherer als Fort Knox«, bemerkte sie dabei.

Olivia bestätigte das. »Aber du bist erst ein paar Stunden hier. Im Moment können wir in der Angelegenheit nicht viel tun. Es sei denn, Joyce findet etwas heraus.«

Die Mexikanerin erhob sich. »Hast du Badesachen im Gepäck?«

Amanda blickte erstaunt. »Wollen wir jetzt an den Strand?«

Erneut lachte Olivia und deutete zu dem Panoramafenster. »Sieh hinunter.«

Als die Argentinierin den mit Palmen und Oleander bestückten Innenhof mit den griechischen Säulen sah und dazwischen den wohl vier mal neun Meter messenden ovalen Pool, stieß sie ein »Wow!« aus.

»Nur wer gut lebt, kann gut arbeiten!«, kam es über die Lippen der Mexikanerin. Sie zeigte auf die beiden jungen Frauen, die sich im Wasser tummelten.

»Rechts die kleine Blonde ist Carla Rosa, unser wandelndes Gedächtnis.« Olivia kicherte. »Unentbehrlich für das Team. Ehemalige Kuratorin des Dalí-Museums. Sie wird mit Maureen eng zusammenarbeiten. Vielleicht bekommen die beiden etwas über das restaurierte Bild heraus. Am Rand dort zieht sich eben Nirina Verdera hoch.

Sie war Capitano bei den Mossos d' Esquadra. Ihr Spezialgebiet: Profiling. Außerdem ausgebildete Psycholo-

gin, Biologin, Nahkämpferin und Kampfschwimmerin. Des Weiteren Jetpilotin und hat einen Doktor in Psychologie.«

Amanda schob das Kinn vor. »Noch was?«

Olivia umarmte die Freundin. »Leg dich nicht mit ihr an!« Sie zwinkerte mit dem rechten Auge. »So, ab jetzt an den Pool!«

Eine Viertelstunde später tobten sie ausgelassen im blauen Wasser.

Später gesellten sich noch Esclamonde de Monserat und Makamba Amrane dazu.

Sie gönnten sich gerade einen Cocktail, den Carla gemixt hatte, als Joyce Coventree auftauchte.

Völlig enthusiastisch sah sie sich um.

»Du liebe Güte!«, stieß sie aus. »Das nenne ich mal einen Arbeitsplatz!«

Amanda kicherte. »Da ist man doch gerne für Paraforce tätig, oder?«

Die Wissenschaftlerin sank in einen der bequemen Liegenstühle und kickte die Pumps von sich. »Das kannst du laut sagen!«

Da meldete sich Olivias Telefon. Sie hatte die Rufumleitung ihres Büros auf ihr Handy aktiviert.

Es war Blackstone. »Hallo Miss Metaxa«, erklang die ernste Stimme aus New York. »Ich hoffe, ich störe nicht zu früh?«

Olivia lachte leise. »Alles gut! Amanda sagte mir schon, dass Sie mit der Welt-Zeituhr etwas auf Kriegsfuß stehen.«

Der Mann von Paraforce knurrte etwas. »Miss Aman-

da ist schon ... speziell.«

»Na, sie hat Sie ja noch nicht umgebracht. Was gibt es Wichtiges?«

»Bei den Daten, die Lady Coventree uns übermittelte, hat der Groß-Computer etwas herausgefunden. Die Störungen im Erdmagnetfeld sind möglicherweise auf Ultraschall zurückzuführen. Im Bereich des Cap Norfeu soll eine technische Entwicklungsgruppe sich mit Ozean-Tiefbohrungen beschäftigen. Ein Spezialschiff – die HIGHLAND II, gebaut unter der Baunummer 2328 auf der Werft von Hyundai Heavy Industries in Ulsan in Südkorea – liegt etwa eine Meile vor dem Cap vor Anker. Die Firma nennt sich Inspectie van Vloercontrole, hat ihren Sitz in Amsterdam. Angeheuert wurden Schiff und Technik-Team von der französischen Firma Arpentage Océanique.«

Olivia runzelte die Stirn. »Sie denken an unkontrollierte Ultraschall-Vermessung?«

»Vierzig Prozent der Firmenanteile hält das britische Unternehmen Oceanic Crust Research.«

Bei Olivia klingelte etwas. »Was gäbe es hier Besonderes zu kartografieren?«

»Versuchen Sie das herauszufinden.«

Die Leiterin des IGL teilte den anderen die Information mit.

»Ich frage mal John«, erklärte Joyce.

Da gebot Olivia mit einer Handbewegung Einhalt. »Sir John ist auf Gibraltar. Das Gespräch wird mit Sicherheit abgehört.«

Auf Joyce fragenden Blick erklärte Olivia die Beobach-

tung des Fahrzeuges mit Gibraltar-Nummer in Boadella.

Stattdessen rief Olivia die Park Lane 22 in London an.

»Oceanic Crust Research«, murmelte Sandra Collins.
»Da war mal was ... Moment.«

Man vernahm das Klicken einer Tastatur. Dann wieder Sandras Stimme: »Die Firma steht im Verdacht, dem MI6 zu gehören. Allerdings unter dem Oberkommando des Strategist Development Committee.«

Joyce setzte sich aufrecht in ihren Liegestuhl. »Das ist eine Sonderabteilung des Royal Army Geheimdienstes! Gegründet zur Terror-See-Abwehr in den Neunzigern.«

Olivia zog die Augenbrauen zusammen. »Sitz auf Gibraltar?«

»Stimmt!«, kam es da von Sandra Collins aus London.
»Offiziell eine Meeres-Biologentruppe. Leiter ist ein Dr. N. Farnen.«

»Was gibt es über den?«, rief Olivia.

Es dauerte wieder einen Moment. Dann vernahm sie gedehnt aus dem Telefon: »Professor Dr. Northon Farnen kam vor vier Jahren bei einem Flugzeugabsturz über Marokko ums Leben. Er leitete eine Sonderabteilung der Air Force und befasste sich mit Astro-Radar. Bei einem Probeflug mit einer Spezialmaschine stürzte er ab. Es gab Gerüchte über einen Abschuss – wurde aber offiziell nie geklärt. Aber er hat eine Tochter. Dr. Nora Farnen. Eigenartigerweise ist da nichts zu finden. Selbst in den Personalakten der Royal Air Force oder der Navy.«

Olivia kicherte. »Hast du dich wieder in Regierungs-

akten gehackt?«

»Bin schon wieder raus, bevor ein Suchprogramm mich findet. Die bleiben auf den Bahamas hängen.«

Die Mexikanerin wusste, dass die kleine Irin eine unbezahlbar geniale Hackerin war.

»Danke, Schätzchen. Den Laden werden wir uns ansehen.«

Sie sah zu Nirina Verdera. »Wir brauchen dich und Alina.«

Alina, mit dem blonden Haarschopf und dem verwegenen, fast hypnotischen Blick ähnelte eher einer thrakischen Kriegerin denn einer Andalusierin. Sie war Tiefseetaucherin und führte einst eine Tauchschule für Marinesoldaten der Compañía de Esquiadores Escaladores.

Nirina nickte. »Ich rufe sie an.«

Olivia erhob sich. »Wo ist denn Deborah Hinze?«

Nirina deutete zum Haupthaus. »Sie ist begeistert von unserer Forschungs- und Hospital-Station.«

»Das kann ich mir denken«, kam es von der Mexikanerin zurück.

Maureen zwinkerte ihr zu. »Gehört sie jetzt zu uns?«

»Ich denke schon.«

»All right - rufe sie an.« Dann blickte sie zu Amanda und Joyce. »Dann zeige ich euch den Rest. Das hier war nichts.«

Am späten Abend kamen Amanda Harris und Joyce Coventree in Olivias Office. Beide sanken völlig fertig auf die rote Couch.

»My Lord!«, kam es von Amanda, »Ich bin ja eine Menge gewöhnt, aber dass hier ...«

Sie machte eine ausladende Armbewegung.

*

Die Scheinwerfer hatten sie ausgeschaltet. Unterhalb der unbefestigten Straße lag das Cap Norfeu.

Olivia stoppte den Jeep.

»Wir müssen dort den Hang hinunter und dann in die kleine Bucht. Da sieht uns niemand.«

Alina und Nirina stiegen lautlos aus dem Wagen und luden die Ausrüstung ab. Olivia telefonierte mit der IGL-Zentrale.

»Wir legen los!«

»Bueno! Viel Glück!«, kam es von Lucia de Foix.

Da sie keinerlei Geräusche machen durften, brauchte es über eine halbe Stunde, dann glitten sie ins Wasser. Die Brandung hier zeigte sich mäßig.

In einer Entfernung von einer bis eineinhalb Meilen erkannten sie die Lichter des Schiffes. Doch auch auf der Landstation erwies sich reger Betrieb.

In gleichmäßigen Zügen schwammen sie etwa zwanzig Meter.

Da ließ sie das Dröhnen eines Helikopters aufhorchen. Von See her kam die Maschine mit blinkenden Positionslampen auf das beleuchtete Schiff zu.

Olivia gab den Gefährtinnen ein Zeichen.

Sie tauchten ab!

Sie benutzten von der NASA entwickelte Spezialhelme aus schussfestem Kunststoff. Mittels diesen konnten sie auf einer Sonderfrequenz des IGL unter Wasser

kommunizieren. Gleichzeitig wurden Kompass und dreidimensionale Meeresbodenkarte durch Drucksensoren eingespiegelt. Weiterhin ermöglichte das Ultrarotglas die klare Sicht ohne Lampen.

In fast choreographischen Bewegungen näherte sich das Trio der HIGHLAND II, bis sie plötzlich vor ein stählernes Sperrnetz trafen.

»Wer setzt hier so einen Sicherheitszaun?«, fragte Nirina verblüfft.

Olivia knurrte: »Nur, wer absolut Angst hat, jemand könnte etwas entdecken. Schutz vor neugierigen Tauchern.«

Sie tauchten tief auf den Meeresboden hinab.

Die pneumatischen Haifischhaut-Anzüge hielten einen Druck bis zwanzig Meter vom Körper fern. Die Aqualunge – auch ein Relikt der Weltraumforschung – sorgte für Lungenausgleich und verhinderte Taucherkrankheit.

Das Stahlnetz reichte etwa fünfundzwanzig Meter in die Tiefe. Ein normaler Taucher in gängiger Ausrüstung hätte nicht darunter hindurchtauchen können.

Olivia checkte mit dem Sensorgerät nach Ortungseinrichtungen, konnte aber nichts feststellen.

Bald sahen sie den mit einigen Muscheln und Seetang besetzten Rumpf des Schiffes.

Sie schwammen ein Stück daran in Richtung Heck, um dann unter dem Schiff durchzutauchen. Auf der Seeseite gab es interessanterweise keinen Sperrzaun. Demnach rechnete man nur mit Gefahr von Land her.

Allerdings erkannten sie hier die Schwimmstützen ei-

ner etwa zehn mal zehn Meter großen Arbeitsplattform. Die Stützen maßen einen Umfang von schätzungsweise drei Metern.

Demnach hatte die Plattform einiges zu tragen.

Olivia deutete auf eine der Stützen. Daran befanden sich schmale Leitersprossen.

Vorsichtig zog sich die Mexikanerin nach oben. Sie sah den Widerschein von Lampen auf der Wasseroberfläche.

Vorsichtig zog sie den Kopf ins Freie.

Das Wasser perlte von dem Spezialvisier des Helmes. So hatte sie nach einer Sekunde klare Sicht.

Eben erkannte sie noch den Schwanz des Helikopters über die Bordwand verschwinden. Er setzte zur Landung an.

»Ich muss wissen, wer da kommt!«, rief sie ins Mikrofon. »Seht euch auf dem Schiff um, lasst euch aber nicht erwischen!«

Damit hangelte sich die Mexikanerin bereits aufwärts und gelangte an die Bodenseite der Plattform.

Hier gab es eine Klappe, mittels der man auf die Oberseite gelangen konnte.

Zentimeterweise drückte Olivia sie hoch.

Die Plattform zeigte sich bis auf einen Raketenab-schussrampe ähnelnden Turm leer. Das mächtige Gerüst nahm den größten Teil der Arbeitsfläche ein.

Zuerst dachte die Mexikanerin an ein Bohrgestänge. Doch der Zylinder wirkte merkwürdig.

Bueno! Jetzt erst zum Helikopter!, überlegte Olivia rasch. Niemand schien von oben auf die Plattform zu sehen.

Eine schwingende Treppe führte schräg nach oben. Olivia legte die Aqualunge im Schatten des Turmgestänges ab und hastete los. Von oben vernahm sie das Knattern des Rotors. Vermutlich würde der Helikopter gleich wieder starten.

Eng an die Bordwand gedrückt kletterte die Mexikanerin nach oben, bis zu einer Aussparung in der Reling, die als Durchlass genutzt wurde.

Vorsichtig den Kopf vorschiebend hob sie die Augen auf Deckshöhe.

Aus den Augenwinkeln sah sie, wie Nirina sich an einer Trosse weiter am Bug hochzog. Alina konnte sie nicht ausmachen.

An Deck herrschte emsiges Treiben. Bewaffnete Männer umringten den Helikopter. Es musste eine wichtige Persönlichkeit sein.

Sie konnte durch den Cocon nur die Beine sehen, doch dann ergab sich eine Lücke.

Wer war der Kerl? Groß, grauhaarig ... Sie hatte ihn schon mal gesehen.

Schnell machte sie mit der Helmkamera ein paar Aufnahmen, die sofort an die IGL-Zentrale weitergeleitet wurden. Man würde die Fotos mit Paraforce abgleichen.

Der Ankömmling schritt von zwei Bodyguards begleitet an der anderen Seite der Landeplattform die kleine Treppe hinunter.

Eilig blickte Olivia sich um. Alles konzentrierte sich auf den Besucher. Da kam ihr eine verwegene Idee.

Der Hubschrauberrotor steigerte seine Umdrehungszahlen. Die Schiebetür hinten stand noch offen.

Vier gewaltige Sprünge, die man nicht in dem Lärm hörte, und die Mexikanerin lag im hinteren Passagier-
raum auf dem Boden. Da schloss die Tür schon und der
Helikopter wurde hochgezogen.

*

Alina Montezuma war ganz zum Heck geschwommen. Die Aqualunge und den Helm hatte sie an einer Querstrebe unter der Schwimmplattform befestigt. Bei ihrem Plan konnte sie keine Behinderung gebrauchen.

Es war riskant, sich an dem fast zwei Meter aus dem Wasser ragenden Steuerblatt empor zu hangeln. Würde jetzt jemand die Schiffsmaschine anwerfen, wäre sie im Schraubensog zu Mus geworden.

Sie schaffte es, reckte sich stehend und konnte eine Aussparung in Kopfhöhe erreichen. Sich daran weiter hochziehend erreichte sie einen Rumpfring. Er diente dazu, dass Wellen gebrochen wurden, ehe sie über das Deck spülen konnten.

Von dort erreichte sie wiederum ein offenes Stück Unterdeck. Eine Art Balkon. Sie ließ sich über das Geländer fallen und blieb auf den Holzplanken liegen.

Sie hörte das Starten des Helikopters.

Alina beruhigte ihren Atem und wandte den Kopf. Direkt in ihrem Blickfeld lag eine Tür. Vermutlich führte sie zu den Mannschaftsquartieren.

Sie war nicht verschlossen und die Agentin tauchte in die Dunkelheit des Schiffs ein.

Jetzt wäre der Helm hilfreich gewesen. So musste sie

die kleine Stablampe benutzen, die sie am Gürtel trug.

In dem Gang, der sowohl an der Decke, den Wänden und vom Boden her aus Stahl bestand, spürte sie eine Vibration. Vermutlich liefen irgendwelche Aggregate tief im Bauch der HIGHLAND II.

Alina tastete sich vor bis zu einer steilen Treppe. Von dort erreichte sie diffuses Licht. Sie spürte die harten Gittersprossen der Stufen unter den nackten Sohlen.

Am Ende der Treppe stand eine Tür offen, durch die drang gedämpftes elektrisches Deckenlicht eines weiteren Ganges.

Alina vernahm Stimmen. Etwa zehn Meter entfernt gelangte man durch einen Durchgang auf das freie Deck. Eine andere Tür führte in ein weiteres Treppenhaus mittig des Schiffes. Alina überlegte, ob man von dort zur Brücke gelangen könnte.

In der Zwischenzeit war es Nirina gelungen, auf einem anderen Weg – durch einen breiten Belüftungsschacht – den Funkraum zu erreichen. Er war unbesetzt. Die Kunststoff-Gitterabdeckung aus dem Schachtende herauszudrücken, stellte sich einfach dar. Vorsichtig ließ sie sich auf den Holzboden herab.

Mehrere Monitore standen dort auf einem Tisch. Eine Arbeitsplatte verlief gesamt an der Raumwand entlang und dort sah sie mehrere Funkgeräte und ein Satelliten-Telefon.

Die vier Rechner und der Server weckten Nirinas Interesse.

Sie schaute zur Kabinentür. Innen steckte ein Schlüssel.

Ihre Gesichtszüge verhärteten sich, als sie einfach abschloss. Falls jemand kommen würde, hatte sie genug Zeit, in dem Luftschacht wieder zu verschwinden.

Sie schaltete einen der Bildschirme ein. Zahlreiche Datei-Buttons manifestierten sich auf dem Desktop. Sie waren nicht benannt, sondern trugen Doppelnummern.

Teufel! Sie konnte nicht alle durchsuchen!

Sie rief die erste Datei auf.

Diese befasste sich mit der Bodengeologie des Bereiches vor dem Cap. Nummer zwei zeigte Unterwasserfotos.

Nirina fand nichts von besonderer Bedeutung bis zu Nummer 014. Dort sah man Fotos von Schiffen und Karten von Fahrtrouten.

Während Nirina noch darüber nachgrübelte, rief die DIA-Schau die Küste von Malta auf. Es zeigte einen Teilausschnitt des Hafens - dann eine Teleaufnahme der Hafenmeisterei und dann ein amerikanisches Kriegsschiff. Die Fregatte ROOSEVELT.

Das Schiff gab es mindestens zwanzig Mal.

Sie schreckte zusammen, als sich das Satelliten-Telefon meldete.

Erst, nachdem der Ton viermal erklingen war, nahm sie den Hörer ab.

»Verdammt! Was dauert das so lange? Habt ihr den Laden nicht besetzt?«

Nirina senkte die Stimme und grunzte nur etwas.

»Hört zu, da sind ein paar Leute bei diesem Künstler aufgetaucht. Keine Ahnung, wer das ist. Aber sie haben ein paar Skizzen mitgenommen. Wenn jemand da wei-

ter wühlt, bringt das alles in Gefahr. Also kümmert euch darum! Brennt den Laden von mir aus ab. Das Originalbild ist inzwischen auf dem Weg nach Martil.«

Das Gespräch wurde unterbrochen. Gleichzeitig hörte Nirina das Klackern von Stiefelschritten auf dem Gang draußen.

Sie fuhr den Rechner wieder herunter und konnte eben noch in dem Lüftungsschacht verschwinden, ehe die Tür gewaltsam geöffnet wurde.

Zeitgleich hockte Alina unter einem Podest direkt unterhalb des Aufgangs zur Kommandobrücke.

Dort sah sie den Grauhaarigen aus dem Hubschrauber neben dem Kapitän stehen.

»Sie wissen, dass wir nur begrenzt Zeit haben. Wir benötigen die Formel, um den Strahl genau zu bündeln.«

Der Kapitän wandte sich dem Grauhaarigen zu. »Bei allem Respekt, Sir, aber glauben Sie wirklich etwas aus der Bibel ...?« Es klang zweifelnd.

»Der Bibelcomputer kann das entschlüsseln.«

In diesem Augenblick heulten die Alarmsirenen los.

*

Olivia wagte kaum zu atmen.

Während der Helikopter an Höhe gewann und zum offenen Meer strebte, lag sie platt auf dem Boden hinter den Pilotensitzen. Sie atmete ganz flach und hoffte, dass sich von den beiden Piloten niemand umdrehen würde.

Nach einer Stunde Flug spürte sie jeden Knochen im Leib.

Endlich wurde zur Landung angesetzt.
Da sich die Jungs im Cockpit konzentrieren mussten,
hob Olivia ganz langsam den Kopf. Sie sah Lichter.
Der Helikopter schlug eine Linkskehre ein.
Gibraltar!
Kein Zweifel!
Die Luftwaffenbasis.
Mierda! Was hatte Gibraltar mit dem Forschungsschiff
zu tun?
Der Wagen mit Kennzeichen der Felsenfestung kam
ihr in den Sinn.
Uli hatte sich also nicht getäuscht. Hier lief etwas Un-
koscheres ab.
Der Hubschrauber setzte etwas hart auf – die Rotoren
liefen aus.
Olivia bewegte sich nicht.
Die Piloten machen einen Checkup, dann verließen sie
die Maschine.
Die IGL-Paraforce-Agentin wartete.
Langsam öffnete sie dann die Schiebetür.
Die Bogenlampen, die das Landefeld begrenzen,
drangen nur bedingt herüber. Heute würde wohl hier
keine Maschine mehr landen oder starten.
Olivia blickte auf ihre Taucheruhr. 2 Uhr 30 in der
Nacht.
Sie huschte unter den Körper des Helis. Sie überlegte.
Im Taucheranzug und barfuß konnte sie unmöglich lan-
ge unentdeckt bleiben.
Da sah sie weiter entfernt die Crew eines Air Force-
Passagierfliegers über die Gangway aussteigen.

Die Agentin stellte fest, dass sie einem flachen Gebäude zustrebten. Sie wartete fünf Minuten, dann folgte sie ihnen – immer einige geparkte Kleinflugzeuge als Deckung benutzend.

Die Crew verschwand in dem Flachbau – Olivia folgte in einigem Abstand.

Sie vernahm Stimmen hohl von den Wänden widerklingen. Die Crew teilte sich auf. Vermutlich befanden sich hier die Umkleidequartiere.

Die Agentin sah sich um. Zwischen zwei altersschwachen Holzschränken konnte sie sich verstecken. Es brauchte mehr als eine Viertelstunde, dann tauchten zuerst die beiden Männer in Zivil wieder auf. Um den Hals an einem Band trugen sie Ausweise. Vermutlich die Berechtigungskarten für diesen Bereich.

Nach weiteren Minuten kamen drei junge Frauen vergnügt schwatzend aus einem Bereich an der linken Seite.

Wenig später stand sie in dem Umkleideraum vor mehreren Spinden. Welchen sollte sie öffnen? Sie erinnerte sich, dass eine der Frauen in der Stewardessenuniform auch sehr groß gewesen war. Da musste ihr etwas passen. Aber welchen Spind hatte diese?

Da sah sie ein Kettchen auf dem Boden liegen. Eines der Mädels musste es verloren haben. Da vernahm Olivia auch schon Schritte in der Nähe. Hastig sah sie sich um, dann versteckte sie sich in der angrenzenden Dusche. Von hier konnte sie beobachten, dass die Frau zu dem Spind mit der Kette ging.

Es war die Große.

Glück muss man haben!, gratulierte sich Olivia ins geheim.

Nun kannte sie den Spint.

Zehn Minuten später schlüpfte sie in die schwarzen hochhackigen Pumps. Eine Strumpfhose fand sie nicht. Sie hoffte, dass dies im Dunkeln nicht auffallen würde. Air Force-Angehörige liefen nie mit unbedeckten Beinen.

Olivia lief im Schatten der Flugplatzgebäude zu einem größeren Bau. Sie sah keine Wachen. Nun – es schien hier um diese Zeit auch nicht von Nöten.

Sie durchquerte das Gebäude und erreichte eine größere Schwingtür. Da blieb sie ruckartig stehen. Direkt rechts befand sich eine Sperre mit einem Soldaten.

Ein Zivilist wurde gerade überprüft.

Während sie noch überlegte, wie sie wohl das Flughafengelände verlassen könnte, hielt ein Pick-up so vor ihr, dass die Wache abgedeckt war. Blitzschnell kletterte sie auf die Ladefläche und legte sich lang auf das kühle Metall. Der Wagen fuhr los und über eine Serpentinestraße ging es in den Ort.

Die Fahrt ging zum großen Yachthafen. Die Stadt hatte circa 33.000 Einwohner. Schwerpunktmäßig Bedienstete der Army, Navy oder Air Force. Aber die City barg auch ein quirliges Geschäftsleben.

Natürlich gab es hier auch ein Nachtleben. Zahlreiche Bars hatten noch geöffnet.

Olivia überlegte. Sie musste Kontakt mit der IGL-Zentrale aufnehmen.

Sie tastete nach ihrem Handy, das sie während des

Tauchvorganges wasserdicht mit einem Spezialgurt am Leib getragen hatte. Aber sie wollte es nicht benutzen, um sich nicht hier irgendwo einzuloggen. Man konnte nicht wissen, wer was hier überprüfte. Schließlich handelte es sich bei Gibraltar um sensibles Militärgelände. Spielerisch steckte sie die Hände in die Taschen der Uniformjacke. Da ertastete sie etwas.

Eine Telefonkarte.

Schräg vor ihr befand sich eine typisch rote Telefonzelle. Etwas Nostalgie hatte sich der englische Boden hier bewahrt.

Olivia betrat das Häuschen und tippte die Nummer von IGL ein.

»ATPG Immobiliària«, meldete sich da eine freundliche Stimme. Es war Dora, die kleine sympathische Andalusierin.

Olivia gab ihre Kennnummer ein.

»Teufel! Wo steckst du?«

»Kann ich nicht am Telefon sagen. Morse Sheila an. Ich erwarte sie an der Bar.« Sie sah sich um. »El Corial.«

Dann legte sie auf. Schnell verließ sie die Zelle und lief um eine Ecke. Dort sprudelte ein zierlicher Springbrunnen auf einem Rundell. Auf einer der Bänke nahm die Agentin Platz. Sie konnte die Bar genau sehen.

Es dauerte etwa eine Stunde, dann hielt vor der Bar eine dunkle Limousine. Das Fenster zur Bürgersteigseite im Fond wurde heruntergefahren. Olivia erkannte einen blonden Haarschopf.

Die Mexikanerin stand auf und ging scheinbar zufällig auf den Wagen zu. Auf der Höhe des Fensters blieb sie

stehen, schaute über das Fahrzeug hinweg und sagte:
»Frag nicht! Es ist kompliziert.«

»Steig vorne ein«, kam es leise von Sheila Cargador.

Kaum saß Olivia, zog der Wagen an. Der Chauffeur wandte nicht den Kopf.

Olivia sah nach hinten und erkannte Sir John.

»Wir fahren zu meinem Hotel«, kam es ruhig aus seinem Mund.

*

Nirina kroch durch die Lüftungsschächte weiter aufwärts.

Die trainierte Taucherin und Kampfschwimmerin hangelte sich einen steilen Alu-Kamin hoch. Endlich sah sie rötliches Licht. Sie erkannte aus dem großen Ansaugstutzen das oberste Deck mittschiffs.

Sie hielt sich an einem Überwurf fest und zog die Beine an. Ein kräftiger Stoß, das Gitter verbog sich und sie konnte herauskriechen. Schnell legte sie sich lang hin.

Unter ihr gab es laute Stimmen. Die Sirene wurde abgestellt.

Man suchte sie, denn die Spuren im Funkraum konnte man nicht übersehen.

Vorsichtig hob sie den Kopf und sah einen Scheinwerfer. Dann das Gebrumm eines Bootsmotors. Jemand kam von der Seeseite und legte an der Arbeitsplattform an.

Eine mittelgroße Barkasse.

Nirina schob sich an den Rand des Aufbaus der Lüf-

tungsstutzen und konnte nun sehen, dass eine Frau in Parka und halblangen grauen Haaren auf die Plattform sprang. Die Barkasse wurde vertäut und drei Männer in Kampfanzügen blieben an Bord.

Ein Mann mit weißer Schirmmütze und ebenso weißem Hemd mit Hose kam der Frau entgegen. Scheinbar der Kapitän. Sie begrüßten sich, wobei der Frau eine gewisse Ehrerbietung entgegengebracht wurde.

Kein Zweifel, sie hatte etwas zu sagen bei dem Unternehmen.

Kurz entschwanden die beiden aus Nirinas Blickfeld, dann tauchten sie über die Gangway wieder auf. Sie liefen strammen Schrittes zur Außentreppe, die auf die Brücke führte.

Sie löste das wasserfeste Handy vom Gürtel und machte schnell zwei Fotos.

Die Agentin musste wissen, was besprochen wurde. So hangelte sie sich im Schutz des einem Bohrgestänge ähnelnden Aufbaus nach unten. Von der Barkasse konnte sie nicht gesehen werden.

Zeitgleich hatte Alina Montezuma einen Fluchtweg entdeckt und stand nun auf dem Oberdeck im Schutze eines Rettungsbootes.

Da sah auch sie das ankommende Boot. Sie sah aber auch später, wie Nirina über das Deck huschte und die Treppe zur Kommandobrücke enterte. *Du bist verdammt leichtsinnig!*, schoss es ihr durch den Kopf.

Sie würde sie unterstützen müssen. Vorsichtig zog sie die kleine Druckluftwaffe mit den Giftpfeilen aus dem Gürtel und vergewisserte sich, dass diese einsatzbereit

war.

Eigentlich sollte sie der Hai-Abwehr dienen, aber wenn es darauf ankam ...

Alina sprintete über das obere Deck und achtete darauf, durch diverse Aufbauten wie Schornstein und Radarkugel immer gegen die Barkassenmannschaft geschützt zu sein.

Wenig später lag sie flach auf dem Dach der Kommandobrücke. Unten, nur zwei Meter entfernt konnte sie Nirina sehen.

Sie wollte ihr ein Zeichen geben, aber sie schaute nicht auf.

Nur ganz gedämpft vernahm man Stimmen aus der Innenbrücke.

Nirina wollte sich eben näher an die Tür schieben, als ein Schuss aufblaffte.

Funken sprühten von dem eisernen Treppengeländer.

Alina sah, wie zwei Männer von der Barkasse mit Gewehren über die Arbeitsplattform stürmten.

Nirina duckte sich tief. Alina robbte zum Dachrand und beugte sich herunter.

»Nimm meine Hand! Wir müssen weg!«

Nirina sah erschreckt auf, dann sprang sie hoch und ergriff die ausgestreckte Hand der Freundin. Diese zog sie nach oben.

»Unsere Ausrüstung?!«, rief Nirina.

»Keine Zeit!«, kam es zurück.

Da ratterte eine Maschinenpistole los und die Kugeln flogen ihnen um die Ohren. Funken sprühten und Fetzen von der Oberdeckverkleidung flogen herum.

Alina riss die Kollegin mit sich.

Da tauchten von Achtern mehrere Männer in dunklen Uniformen auf. Alina zog Nirina ganz zum Rand des Oberdecks.

»Ins Wasser! Mit Anlauf!«

Sie machten vier Schritte rückwärts, dann flogen die gestreckten Körper haarscharf an der Reling unten vorbei ins Wasser.

Als sie zwanzig Meter tiefer wie Torpedos eintauchten, hatten sie das Gefühl, eine Dampfwalze würde sie treffen. Sie wurden tief hinab katapultiert.

Da sie die Spezialhelme nicht trugen, konnten sich die beiden Agentinnen unter Wasser nicht verständigen. Aber es gab nur eine Chance – tief unter dem Sperrgitter hindurchzutauchen. Die Anzüge glichen zwar den Körperdruck aus, aber Nirina glaubte, ihr würde der Schädel platzen. Alina war da härter im Training.

Mit stechenden Lungen kamen sie in einer langen Parabel an die Wasseroberfläche. Es dröhnte in den Ohren.

Doch es gab keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen. Scheinwerferfinger tasteten über die Wasseroberfläche und gleichzeitig donnerte ein Maschinengewehr los. Sie sahen das Aufspritzen des Wassers, wo die Kugeln aufschlugen.

*

Sir John hatte schnell herausgefunden, dass der grauhaarige Mann aus dem Hubschrauber der zweite Staatssekretär Gibraltars war.

»Edgar Fizman.«

Sie saßen in der Couchecke von Sheilas Hotelzimmer.

»Wann trifft der Präsident ein?«, wollte Olivia wissen.

»Morgen Mittag«, gab Sir John Auskunft.

»Könnte die ganze mysteriöse Sache etwas mir zu tun haben?«

Der Aristokrat zuckte die Achseln. »Ich wüsste nicht, was. Hier auf Gibraltar ein Attentat zu inszenieren wäre Schwachsinn.«

Die Mexikanerin lehnte sich zurück. Scheinbar hängt alles mit dem Diebstahl des Bildes zusammen.«

Sir John blickte fragend.

Olivia berichtete.

»Was soll an einem alten Bild Aufschluss über ein Attentat oder Ähnliches geben?«

Olivia kickte die schwarzen Pumps weg. Sie drückten.

»Keine Ahnung, Sir, aber der Restaurator wurde umgebracht, weil er wohl etwas entdeckt hat. Die Mörder scheinen aus Gibraltar zu kommen.«

Da meldete sich das Mobiltelefon der Lady. Es war die Zentrale der IGL.

Angespannt hörte Sheila zu.

»All right«, sagte sie dann. »Die Mädels sind aber wohlauf?« Dann: »Nichts weiter unternehmen.«

Auf die abwartenden Blicke von Olivia und Sir John erklärte sie: »Nirina und Alina sind auf dem angeblichen Forschungsschiff gewesen. Sie mussten aber fliehen.«

In diesem Moment wurde auf dem Display von Sheilas Handy ein Foto aufgebaut. Darunter stand: Dr. Nora

Farnen an Bord.

»Jetzt wird es brisant«, kam es von Olivia.

Sir John erhob sich. »Ich mache mich über meine Kanäle kundig, ob da irgendetwas bekannt ist.«

Er verließ die Suite.

Sheila und Olivia blieben zurück.

Inzwischen war es vier Uhr des Morgens.

»Wir können noch etwas Schlaf gebrauchen«, bemerkte die Lady und deutete auf das breite Bett. »Platz genug.«

»Ich brauch eine Dusche«, stöhnte Olivia.

Lachend deutete Sheila zum Bad.

Nach zehn Minuten kehrte die Mexikanerin mit einem großen Badetuch um den Körper zurück.

»Jetzt geht es mir besser!«

Sheila lag auf dem Bauch, hatte die bloßen Füße angehoben und blätterte in einem Ordner.

Sie schaute lächelnd auf. »Du hattest auch eine spannende Reise.«

Olivia grinste und setzte sich neben die Lady auf die Bettkante. Dabei blickte sie auf deren Füße.

»Wie machst du das, dass du trotz des vielen Barfußlaufens solche gepflegten Füße hast?«

Die Lady kicherte. »Ich habe Hornhaut, da wo sie hingehört. Tägliche Pflege.«

Olivia streckte den rechten Arm aus und strich sachte mit den Fingern über die Sohlen.

Sheila verkrampfte kurz die Zehen und kicherte. »He, was gibt das?«

Die Mexikanerin lachte in ihrem unnachahmlichen

Timbre und gab Sheila einen sanften Kuss auf jede Sohle.

»Keine Sorge, ich will dich nicht vernaschen.«

Nun drehte die Lady sich um und lachte glockenhell. »Das habe ich auch nicht erwartet.« Dann sah sie die Freundin ernst an. »Wie läuft es mit Maureen?«

Olivia ließ sich nach hinten sinken. »Alles gut.«

Sheila zog etwas die Augenbrauen zusammen. »Klingt etwas angespannt.«

Olivia schloss kurz die Augen. »Nein, nein! Es ist wirklich wunderbar mit ihr. Nur habe ich das Gefühl, sie erhebt mich innerlich zur Göttin.«

Sheila nickte langsam. »Sie liebt dich bis zur Selbstaufgabe.«

»Das ist es ja!«, brach es aus Olivia heraus. »Ich liebe sie ja auch, aber sie muss mich nicht geistig auf einen Sockel stellen!«

»Hast du ihr das schon einmal gesagt?«

»No - Mierda, das brächte ich nicht übers Herz.«

»Die Lady ergriff die Hand der Freundin. »Dann genieße es einfach.«

Olivia seufzte.

Nach einer Weile wollte die Mexikanerin wissen: »Weshalb wollte Sir John dich hier haben?«

»Hm«, machte die Lady. »Es geht um die Sicherheit des amerikanischen Präsidenten hier auf britischem Boden. Da wollte er meinen Rat, nehme ich an.«

»Nimmst du an?«

Als Sheila schwieg, setzte Olivia nach: »Siehst du noch einen anderen Grund?«

»Keine Ahnung! Das Gespräch mit dem Gouverneur ist morgenfrüh.«

Wieder entstand eine kleine Pause, nach der die Mexikanerin leise sagte: »Vielleicht hat es mit seinem Verhältnis zu deiner Mom zu tun?«

Sheila gab einen eher ergebenen Grunzton von sich. Dann, nach einer Weile: »Jetzt kann ich den Kerl nicht mehr erschießen.«

Olivia und Sheila prusteten gleichzeitig los.

»Was hältst du von Amanda Harris?«, wollte Olivia, als sie sich beruhigt hatten, wissen.

Sheila richtete sich auf die Ellenbogen auf. »Amanda ... Sie ist eine fähige, sehr unkonventionelle Agentin.«

»Das meinte ich nicht«, gab Olivia zurück.

Die Lady atmete hörbar aus. »Du meinst, dass sie und Joyce ...« Sheila ließ sich zurückfallen. »Eines steht fest – meine Mom ist keine langweilige Frau!«

Irgendwann schliefen sie ein.

Das Telefon neben Sheilas Bett weckte sie, als die Sonne schon hoch am Himmel stand.

»Miss Cargador, ich lasse Miss Metaxa in einer Stunde nach Empuriabrava zurückbringen. Dann können Sie weiter planen. Das Treffen mit dem Gouverneur ist um eins.«

*

Der innere Stab des IGL hatte sich im Besprechungsraum versammelt.

»Martil ist eine ca. 70.000 Einwohner zählende Stadt

an der Mittelmeerküste bei Tétouan in der marokkanischen Region Tanger-Tétouan-Al Hoceïma«, führte Olivia aus. »Maureen, Amanda und Joyce fliegen mit mir in einer Stunde dorthin. Die anderen fahren noch einmal nach Boadella. Interviewt Uli noch mal. Außerdem durchsucht pingelig das Atelier. Wir müssen dort sein, bevor irgendwer den Laden doch noch abfackelt.«

So waren die nächsten Maßnahmen geklärt.

Die Besprechung wollte sich gerade auflösen, als der Empfang ein Gespräch von Capitano Rocho meldete. »Kommt über die normale Außenleitung.«

Stirnrunzelnd nahm Olivia das Gespräch an.

»Komme sicherheitshalber mal über die Telefonzelle an der Schule von Castello. Der Priester Monsignore Alande und Pater Delagio wurden tot aufgefunden. Angeblich in einem Streit über die Mauer des Großturmes gestürzt.«

Olivia fragte zögernd: »Das hört sich sehr fadenscheinig an. Was sind Ihre Zweifel?«

»Dass ich die Leichen nicht untersuchen darf. Leute der Centro Nacional de Inteligencia haben die Ermittlung übernommen. Warum, das sagt mir keiner. Ich denke, hier läuft eine Schweinerei.«

»Das ist alles äußerst merkwürdig«, kam es gedehnt von der Mexikanerin. »Haben Sie Angst abgehört zu werden?«

»Denen traue ich alles zu! Wo der Geheimdienst drin hängt, ist immer etwas oberfaul«, kam als Antwort.

»Halten Sie sich zurück. Ich hole mal Informationen ein.«

Alle sahen die Leiterin der IGL an.

Nach dem Bericht bemerkte Maureen: »Das ist doch der Priester, der uns von dem gestohlenen Bild erzählt hat ...«

»Genau! Es wird spannend. Wir fahren sofort nach Boadella!«

Als sie eine Stunde später an dem Anwesen eintrafen, versperrte ihnen schon ein schwarzer Van den Eingang zum Hof.

»Die CNI ist aber schnell«, knurrte Maureen.

Olivia fuhr an dem Anwesen vorbei und hielt auf einem von Bäumen bestanden Platz.

Amanda, Maureen und Olivia besprachen sich kurz. Dann verließen sie den Wagen. Maureen sollte offiziell am Eingang zum Vorhof des Hauses von Oliverio Munoz auftauchen. Sie besaß einen Ausweis des Innenministeriums.

Ein Glatzkopf im Kampfanzug hielt sie auf.

»Pasaje de Hein! Área militar restringida!«

Maureen zückte unbeeindruckt ihren Ausweis. »Ministerio de Gobierno!«

Der Mann nahm den Ausweis, begutachtete diesen und sprach dann in das Mikrofon an seinem Anzug.

Es dauerte einen Moment, dann erschien ein weiterer Mann, gleichfalls im Kampfanzug.

»Sra. O'Haviland ... por qué está interesada aquí?«

»Ich wurde hierher beordert, weil Oliverio Munoz verschwunden ist. Mein Ministerium hat ein gewisses Interesse an ihm.«

Der Mann mit den Abzeichen eines Majors hob die

Augenbrauen. »Welches Interesse?«

Maureen blickte hochmütig. »Das muss Sie nicht interessieren. Rufen Sie den Innenminister an oder geben Sie den Weg frei.«

Ihr Gegenüber steckte den Ausweis ein. »Weder das Eine noch das Andere! Dies hier ist eine militärische Angelegenheit.«

»Militärische Angelegenheit? In Bezug auf einen Künstler?« Maureen lachte auf. »Machen Sie keine Witze.«

Ihr Gegenüber funkelte die Agentin zornig an. »Spionage! Jetzt gehen Sie oder ich nehme Sie fest. Trotz Ihrer Arbeit für Madrid!«

Damit wandte er sich um und ging. Den Ausweis behielt er.

Maureen wandte sich um und entfernte sich. Sie bog in eine kleine Seitengasse ein und betätigte ihr Mobiltelefon.

»Alles im Sack«, vernahm sie die Stimme von Olivia.

Vier Minuten später führen sie aus dem Ort heraus.

»Ein sehr ungewöhnliches Verhalten«, kommentierte Olivia. »Aber ich denke, wir haben, was wir brauchen. Der Major wird toben, wenn er zwei gut verpackte Kameraden auf dem Dachboden des Hauses findet.«

In der Requesens legte Olivia zwei braune Umschläge auf den Besprechungstisch.

»Fotos und Skizzen des Bildes. Hinter einem alten Schrank versteckt. Munoz muss gewusst haben, dass er brisantes Material besaß.«

Joyce Coventree beugte sich vor. »Lass mal sehen.«

Olivia schüttete zahlreiche Fotos und Bleistiftzeichnungen aus.

Die Fotos zeigten das geraubte Bild aus diversen Perspektiven. Dazu Ausschnitte, besonders im Bereich des sogenannten feurigen Wagens. Die Ausschnitte wurden auch in Skizzen wiedergegeben.

»Was kann an dieser Bibel-Legende so besonderes sein?«, fragte Maureen.

Lady Coventree griff zu einer Lupe. Sie betrachtete die Ausschnitte eingehend. Endlich legte sie das Vergrößerungsinstrument zur Seite und bemerkte: »Es hat den Eindruck, als sei später ein Bereich des Bildes übermalt worden.«

Maureen zog die Augenbrauen zusammen. »Bartolomé Esteban war Freimaurer und gehörte angeblich zu den Illuminaten. Das Bild wurde 1777 gemalt. Esteban fertigte mehrere Exemplare. Einige sind von den Jesuiten vernichtet worden, wegen Blasphemie.«

»Warum das?«, wollte die Mexikanerin erstaunt wissen.

Maureen hob etwas die Hände. »Ich habe mich nie so richtig mit solchen biblischen Darstellungen auseinandergesetzt. Vermutlich war etwas auf den Bildern, was den frommen Leutchen missfiel.«

Maureen ließ auf dem Besprechungstisch die Computertastatur ausfahren. Sie gab die Stichwörter *Bartolomé Esteban* und *Elias* ein.

Es dauerte nur knapp dreißig Sekunden, dann materialisierten sich mehrere Darstellungen in dem Holografie-Kubus.

Maureen rief die Bilder nacheinander auf. Es ergaben sich diverse Darstellungen der Himmelfahrt des Propheten in verschiedenen Variationen des Feurigen Wagens.

»Im Prinzip immer dasselbe. Der Prophet wird von einem feurigen Wagen gen Himmel gefahren. Prä-Astronautiker sehen eine Rakete oder Ähnliches darin«, kam es feststellend von Olivia.

Joyce nickte. »Richtig, aber was ist das hier?« Sie zeigte auf einen Punkt des Gemäldes von Esteban. »Elias sitzt auf dem Wagen, aber hier ist noch etwas.«

Olivia stellte die Vergrößerung ein und legte einen Fotoausschnitt des Restaurators darüber.

»Munoz hat da etwas freigelegt und wieder übermalt«, staunte Maureen.

»Ja, und hier unten am Rand hat er in der Skizze...«, sie rief die Zeichnung auf, »einige Zahlen notiert. Leider sehr unleserlich.«

»Moment!« Maureen betätigte einige Einstellungen. »Zum Henker!

$$\lambda = c / f, \quad t_{up} = t_{21} = \frac{L_{eff}}{c - V}$$

Das ist eine Ultraschall-Berechnung!«

Joyce schnappte nach Luft. »Es hat den Anschein. Aber wieso? Was hat das mit dem Bild zu tun?«

Dann machte sie große Augen. »Der Krater im Meeresboden. Jemand experimentiert mit einer weitreichenden Ultraschall-Kanone. Wir brauchen das Originalbild. Da hat entweder Esteban oder später jemand etwas versteckt.«

Amanda Harris schlug mit der rechten Handfläche auf

den Tisch. »Dieses merkwürdige Gerät auf dem Schiff. Dazu fährt der amerikanische Präsident durch das Mittelmeer nach Malta. Sollte da ein Zusammenhang bestehen?«

Olivia griff zum Intercom. »Santiago – Order an Einsteins Auge ...«

Sie gab präzise Anweisungen. Danach kontaktierte sie die Paraforce-Zentrale in New York.

Blackstone schnappte hörbar nach Luft. »Besorgen Sie das Bild. Ich kümmere mich darum, dass der Präsident an Bord seines Schiffes bleibt.«

*

Martil, eine ca. 70.000 Einwohner zählende Stadt an der Mittelmeerküste bei Tétouan in der marokkanischen Region Tanger-Tétouan-Al Hoceïma. Rundherum Wüste. Später Zufluchtsort von Hisam Milan – einem Gelehrten der Illuminaten.

Der Jeep zog auf der Piste, vom Flughafen Tetouan durch die Ebene, eine mächtige Staubwolke hinter sich her.

Die drei Frauen hatten die Haare mit Tüchern fest um den Kopf gebunden. Die Sonne brannte.

Das Tamuda Bay Beach erreichten sie gegen Abend. Es lag etwas außerhalb der Stadt. Als Operationsbasis hervorragend.

Sir John hatte das gemanagt.

Olivia, Amanda und Joyce checkten als abenteuerlich veranlagte Touristinnen ein.

Es gab zwei Doppelzimmer, eines bezogen Joyce und Amanda, das andere Olivia.

Nach einer ausgiebigen Dusche trafen sich die drei an der Poolbar.

Die Bedienung wandte ihnen den Rücken zu.

»Was können Sie uns denn als Cocktails empfehlen?«, fragte die Mexikanerin.

Die hochgewachsene Frau in dem schwarzen, leichten Hoteldress und der weißen Schürze drehte sich um.

Mit einem strahlenden Lächeln entgegnete sie: »Den Tamuda Bay nach Art des Hauses. Mit dem besonderen Kick von Ananas-Likör. Das ergibt eine außergewöhnliche Note.«

Olivia war nicht fähig zu antworten. Joyce räusperte sich und flüsterte: »Eine Sonderaktion von Blackstone oder John?«

Maureen O'Haviland lehnte sich genüsslich über die Theke und bemerkte: »Blackstone hat mich hier eingeschleust. Vor drei Stunden. Als Outdoor-Managerin habe ich den besten Kontakt zu gewissen Leuten. Hier steigen Mitarbeiter des Secret Service ab. Geheime Treffen mit allen möglichen Agenten. Die Lage ist günstig.«

Olivia fing sich wieder. »Das weiß von den Marokkanern keiner?«, kam es zweifelnd.

Maureen grinste unverschämt. »Klar! Doch was man unter Kontrolle hat, ist keine Gefahr. Der Laden gehört dem Marokkanischen Geheimdienst.«

Olivia schnaubte durch die Nase. »Lass mich raten. Unser guter James Elwood hat einen Golfpartner hier.«

Maureen kicherte. »So ist es gelaufen. Jetzt mache ich

aber euren Cocktail, sonst fallen wir auf.«

Sie bekamen ihr Getränk und schlenderten, wie es Touristen so tun, die Hotelpromenade entlang.

Plötzlich blieb Olivia stehen. Die anderen sahen sie an.

»Dort hinten ... der Kerl mit der Rothaarigen, den habe ich schon einmal gesehen. In Boadella«, flüsterte sie.

»Bist du sicher?«, fragte Joyce ebenso leise zurück.

Olivia grunzte bestätigend. »Mein fotografisches Gedächtnis vergisst nichts.«

»Dann sollten wir uns in der Nähe platzieren.«

Sie fanden einen freien Tisch schräg gegenüber. Da noch andere Gäste auf der Terrasse saßen, fielen sie nicht auf.

Joyce kramte in ihrem Stoffbeutel und legte ein kleines, wie ein Feuerzeug aussehendes Etui auf den Tisch.

»Was ist das?«, wollte Amanda wissen.

»Wir werden alles, was die dort drüben sprechen aufzeichnen.«

Das Trio tat so, als unterhielte es sich über alles Mögliche, aber nur pantomimisch, um die Richtaufnahme nicht zu stören.

Nach zwanzig Minuten stand der Mann vom Tisch auf und verließ die Terrasse. Nur fünf Minuten später ging auch die Frau.

Joyce machte den Freundinnen ein Zeichen.

Auf dem Zimmer ließ die Wissenschaftlerin die Aufnahme laufen.

Danach kicherte Olivia. »Meine Nase war richtig!«

Amanda zündete sich eine Zigarette an. »Das Bild be-

findet sich also in der Imanuel-Moschee. Morgen soll der Experte kommen und es sich ansehen. Also muss es doch verdammt wichtig sein. Zum Henker! Was kann darunter oder darin so Wichtiges versteckt sein?«

Joyce zuckte die Achseln. »Wir wissen, dass es etwas mit Ultraschall zu tun. Wir wissen, dass es eine uralte Sache ist, die der Restaurator zufällig entdeckte.«

Olivia sprang auf. »Moment! Ich kann nicht glauben, dass man in alter Zeit schon etwas wusste, was für die heutige moderne Technik wichtig ist.«

Joyce winkte ab. »Muss es auch nicht. Eventuell haben Illuminaten etwas gewusst – damals, als das Bild gemalt wurde, und haben ihr Wissen versteckt. Oder es wurde später etwas hinzugefügt und dann übermalt.«

Die Mexikanerin setzte sich wieder. »Nehmen wir an, dass der Maler etwas in dem Bild festgehalten hat. Was man aber erst heute erkannt hat.«

Joyce nickte. »Dann handelt es sich aber immer noch um altes verschlüsseltes Wissen. Vielleicht haben die sogenannten Prä-Astronautiker recht. Es gab Technik – diese geriet in Vergessenheit, heute kann man das Wissen wieder entschlüsseln. Wie auch immer, für jemanden ist das Bild wichtig.«

»Also werden wir es uns holen!«

*

Gegen ein Uhr in der Nacht huschten drei Schatten von einem unbebauten Grundstück auf die Moschee zu.

In ihren schwarzen Tarnanzügen hoben sie sich von

ihrer Umgebung nicht ab.

Zwei Ombu-Bäume warfen ihre mächtigen Schatten auf die weiße Moschee-Fassade und die kleine Seitentür. Besser konnte es nicht sein.

Wächter gab es hier scheinbar keine. Aber eine Kamera auf einem Mast.

Das Trio beobachtete, dass sich die Kamera alle zwanzig Sekunden in eine neue Position drehte. Insgesamt um hundertachtzig Grad, hin und zurück.

Sie warteten auf den passenden Moment, dann jagten sie im Aufnahmeschatten der Kamera zur Tür. Diese zu knacken, war für Amanda kein Problem. Als die Kamera zurück schwenkte, war die Pforte bereits geschlossen.

Diffuses Licht aus einer verzierten Kugelleuchte reichte aus, um den Gebetsraum zu überblicken. Dicke Persterteppiche lagen hier.

»An Geld scheint es den Gemeinden nicht zu mangeln«, flüsterte Joyce.

Olivia ließ den Blick über die zahlreichen Koransprüche gleiten. »Hier wird das Bild nicht hängen. Es ist den Muslimen verboten, sich ein Abbild von Gott oder seiner Schöpfung zu erschaffen.«

»Ich kann mich da nicht hineindenken«, zischte Amanda.

»Wenn das Bild so wichtig ist, gibt es sicher einen besonderen Raum. Einen Keller, nehme ich an.« Olivia blickte sich nach einer Tür um.

Joyce hielt Olivia am Arm fest, als diese zu einer Treppe wollte. »In einem Keller würde doch jeder zuerst suchen. Aber das Bild muss ganz sicher sein.« Sie deutete

aufwärts.

»Im Minarett, denkst du?«

Joyce zuckte die Achseln. »Da würdest du doch zuletzt suchen, oder?«

Schnell fanden sie die kleine Tür, die zu einer schmalen Wendeltreppe führte.

»Die hätten auch einen Fahrstuhl einbauen können«, murrte Amanda nach einiger Zeit.

Olivia kicherte.

Oben verbreiterte sich das Minarett. Sie gelangten zu einem Rundum-Balkon. Vor hier rief wohl der Muezzin in alle Richtungen zum Gebet.

Amanda seufzte. »Fehlspekulation! Hier kann man nichts verstecken!«

Doch Joyce hatte die schmale Abnormität im Geländer entdeckt. »Überall sind diese Säulen unter dem Geländer. Aber weshalb ist das hier zugemauert?«

Olivia betastete das Steingeländer.

»Merkwürdig ist das schon, aber hier lässt sich nichts öffnen. Außerdem wäre das Bild hier der Witterung ausgesetzt.«

Joyce betastete die Wand. Plötzlich stieß sie einen Überraschungsruf aus.

»Der Putz ist nur dünn.« Sie klopfte dagegen. Es klang hohl.

Eben wollte sie einen Öffnungsmechanismus suchen, als sie eher zufällig nach unten in die dreißig Meter Tiefe sah.

»Bullshit!«, spie sie aus.

Da sahen es auch die anderen. Zahlreiche Polizeiwa-

gen waren unten aufgefahren.

»Wir sitzen in der Falle«, kam es lakonisch von Olivia.

»Nein!«, stieß da Amanda aus. »Es ist kein Spitz-Minarett.« Sie deutete aufwärts. Dort ist ein Dachvorsprung. Wir müssen da rauf!«

Sie blickte noch einmal nach unten. »Kein Mensch zu sehen. Jetzt oder nie!«

Da sprang Olivia bereits auf die Brüstung der Muezzin-Plattform und krallte sich am Rand des steinernen Daches fest.

»Scheiße!«, stieß Joyce aus. »Für so was bin ich zu alt!«

»Ich ziehe dich rauf!«, rief Amanda und stieg sogleich auch auf das Steingeländer.

Da donnerte ein Hubschrauber auf die Moschee zu. Der Suchscheinwerfer umfasste das Minarett im vollen Lichtkegel.

»Bleiben Sie, wo Sie sind. Oder wir schießen!«, erklang es da in Arabisch und danach in Englisch aus dem Außenbordlautsprecher.

Der Helikopter verhiet in seiner Position.

Da tauchten auch schon zwei Polizisten auf der Plattform auf.

»Sie sind festgenommen wegen unbefugten Betretens eines Hauses Allahs.«

Es kamen noch weitere Polizisten. Sie sahen sich um und suchten die Plattform ab.

»Es sind nur zwei«, meldete sich einer der Uniformierten.

Olivia schien sich gut versteckt zu haben. Aber gegen die Übermacht gab es so wie so keine Chance.

Joyce und Amanda wurden die Treppe hinuntergeführt. Dort in der Moschee erwartete sie ein bärtiger Mann in der Uniform eines Polizei-Kommandanten.

Er betrachtete die beiden Frauen in den schwarzen Ninja-Anzügen.

»Hatten sie einen terroristischen Anschlag auf die Moschee vor?«

Er sprach ein hartes Englisch.

Was hätten die beiden antworten können?

»Abführen!«, gab der Bärtige den Befehl.

*

Olivia hatte sich fest an die steinerne Wand gepresst.

Es gab für sie keine Möglichkeit einzugreifen. Hilflos musste sie der Verhaftung zusehen.

Der Hubschrauber blieb noch eine Zeit in seiner Position und die Mexikanerin hoffte, dass er keine Wärmekamera mit sich führte.

Endlich drehte er ab. Als das Knattern abebbte, atmete Olivia durch. Sie beugte sich etwas zur Seite und sah tief unten die Polizeieskorte abfahren.

Sie blieb noch liegen. Nichts rührte sich. Niemand kam.

Vorsichtig ließ sie sich aus ihrem Versteck herab. Die schmale Tür zur Plattform zeigte sich jetzt abgeschlossen.

Mierda!

Sie zog ihr Spezial-Handy aus dem Gürtel und wählte die Nummer von New York.

»Himmel und Hölle!«, ächzte Blackstone. »Wenn man die beiden nach Ezat Ville bringt, dann ...«

Olivia sog hart die Luft ein. Der Name ließ sie erschauern.

»Das Folter-Gefängnis des marokkanischen Geheimdienstes«, flüsterte sie.

Sie vernahm Blackstones heftiges Atmen. Endlich kam es: »Da sehe ich von hier aus keine Chance etwas zu tun. Da mischt sich kein Politiker der USA oder Europas ein. Auch der Secret Service nicht. Diplomatische Verwicklungen, Sie verstehen?«

Olivia schloss die Augen. »Okay, zwei Möglichkeiten: Kontakten Sie Sir John. Lady Coventree steckt mit drin. Außerdem informieren sie das CPT. Vielleicht kann Sheila Cargador etwas machen.«

»Gut! Eventuell kann man über die Sender der Fußkettchen den Aufenthaltsort bestimmen. Verschwinden Sie aus der Moschee! Wie auch immer es geht!«

»Maureen O'Haviland hat sich mithilfe von Sir John in unser Hotel geschlichen.«

Einen Moment war es wieder still in der Leitung. Dann: »Zum Donnerwetter! Weshalb weiß ich das nicht?!«

Die Verbindung endete.

Olivia öffnete mit ihrem Spezialbesteck das einfache Türschloss. Dann wandte sie sich noch einmal um.

Die Aufmauerung an der Plattformbrüstung.

Sie benötigte vier volle Minuten, doch dann ließ sich eine in dicken Stoff gehüllte Rolle herausziehen.

Die Mexikanerin zweifelte nicht daran, dass es sich um

das Bild des Elias handelte.

Ungesehen erreichte sie das Hotel. In ihrem Zimmer löste sie eine Platte der Deckenverkleidung und schob ihren Fund darunter. Dann duschte sie, zog sich ziviliert an und tauchte wenig später an der Außenbar auf.

Maureen fertigte eben einige Cocktails, die von einer Bedienung abgeholt wurden.

Olivia schwang sich auf den Barhocker. Maureen blickte auf.

Die Mexikanerin beugte sich und gab flüsternd einen Kurzbericht.

Maureen wurde bleich. »Mir war aufgefallen, dass es im Chef-Bereich nervösen Aufruhr gab. Dann fuhr ein Jeep mit fünf Mann ab.«

»Wir werden der Grund gewesen sein. Aber ich habe das Bild.«

Maureen schluckte. »Die bringen dich um!«

Olivia winkte ab. »Gib mir einen Cocktail, damit wir nicht auffallen. Es weiß ja keiner, dass ich es habe.«

Mit leicht zitternden Händen mixte die IGL-Agentin den Drink.

»Gegen Ezat Ville war die Inquisition eine Wellness-Organisation«, zischte sie.

»Ich weiß, nur fällt mir im Moment nichts ein.«

Da kündigte die Vibration ihres Fußkettchens einen Anruf an. Es war Sheila. »Wie konntet ihr so leichtsinnig sein!«, zischte diese und man merkte ihr die Anspannung und Sorge an.

Dann kam es rau: »Wir haben Einsteins Auge über das Gebiet beordert. Oben am Stratosphärenrand kann die

Maschine nicht geortet werden. Ich melde mich wieder.«

Finsternis!

Es roch muffig und staubig.

Joyce Coventree drehte sich mühsam auf den Rücken. Sie spürte die harte Pritsche.

Man hatte sie von Amanda Harris getrennt.

Sie erinnerte sich, dass der Polizeiwagen sie beide zu einer Polizeiwache gebracht hatte. Dort hatte man ihnen schwarze Kapuzen über die Köpfe gezogen und anschließend fuhren sie in einem hart gefederten Wagen mit Kunststoffbänken irgendwo hin. Joyce hatte alles Zeitgefühl verloren. Erst in einer kargen Zelle hatte man ihr die Kapuze abgenommen. Nur kurz konnte sie einen Blick auf die weiße Decke mit der einsamen Glühbirne werfen. Dann schlug die Tür zu und das Licht ging aus.

Vorsichtig setzte Joyce sich aufrecht. Sie tastete nach der Kante der schmalen Pritsche. Langsam und ausgeglichen versuchte sie zu atmen.

Teufel! Wo war sie hier?

Ihre Hoffnung setzte sie auf Olivia. Die IGL-Agentin hatte man wohl nicht entdeckt.

Absolute Stille herrschte um sie herum.

Ergeben legte sich die Wissenschaftlerin wieder hin.

Plötzlich schaltete sich das Licht ein.

Zwei Männer in der Uniform der marokkanischen Armee kamen herein.

»Sie sind Joyce Coventree?«, fragte einer mit schnarrender Stimme in englischer Sprache.

Joyce richtete sich auf und bestätigte das.

»Mitkommen!«

Joyce musste die Augen zukneifen, denn der Gang draußen wurde in grelles Licht von Leuchtstofflampen getaucht.

Der Weg führte durch eine Eisentür auf einen Hof. Hier brannte die Sonne unerträglich. Es gab keinerlei Schatten.

Durch die zusammengezogenen Augen konnte Joyce mühsam etwas sehen.

Was sie erkannte, ließ ihr trotz der unerwarteten Hitze einen Schauer über den Rücken laufen.

In der Mitte des Hofes stand eine Gerüst. Zwei kräftige Holzbalken und ein Querbalken.

Daran hing leblos eine völlig nackte Gestalt. Die Haut von der Sonne verbrannt, der Kopf lag weit im Nacken.

Als Joyce kurz stehen blieb, schob einer der Soldaten sie einfach weiter bis zu einer anderen Tür, die in ein Gebäude gegenüber führte.

Der Weg endete in einem modernen Büro.

Joyce staunte, als sie in der Uniform eines Lieutenants eine Frau sah. Sie trug das schwarze Haar offen und deutete freundlich lächelnd auf einen Sessel.

»Mrs. Coventree, bitte nehmen Sie Platz.« Dann wandte sie sich an einen der Soldaten. »Bringen Sie unserem Gast bitte etwas zu trinken. Dann können Sie wegtreten.«

Joyce erhielt ein Glas Mineralwasser. Jetzt erst verspürte sie den Durst.

Die Frau hinter dem Schreibtisch wartete geduldig.

Ihr mahagonifarbener Teint deckte sich fast mit dem Holz der Büroeinrichtung.

Endlich bemerkte sie: »Ihre Kleidung finde ich etwas unpassend. Ich lasse Ihnen etwas Vernünftiges bringen.« Sie griff zum Telefon.

Nach dem Gespräch deutete sie zu einer offenen Tür, durch die man einen kleinen Nebenraum mit Sitzecke erkannte

»Dort können Sie sich umziehen. Sie können dort auch duschen. Wir reden später.«

Joyce erhob sich und blieb aber an der Tür stehen. »Ist meine Freundin auch hier?«

»Später!«, kam es nur kurz und knapp.

Eine halbe Stunde danach kehrte Joyce einigermaßen zivilisiert, gekleidet in einen Armee-Trainingsanzug und Turnschuhen wieder zurück. Auf einem kleinen Tischchen standen Kaffee und Gebäck.

»Meine Name ist Carla Nässet. Ich bin für die Landesicherheit mitverantwortlich. Es wird Sie sicher erstauen, eine Frau hier auf diesem Posten zu sehen, aber ganz so steinzeitlich, wie es Ihre europäische Propaganda darstellt, sind wir hier nicht.«

Sie lachte und zeigte perlweiße Zähne.

Sie kam zu dem kleinen Kaffeehaustisch und schenkte Kaffee ein.

»Sagen Sie mir einfach, was Sie auf dem Minarett des nachts wollten. Eine Bombe platzen?«

Joyce schüttelte den Kopf. »Unsinn! Nein...« Sie überlegte, wie sie es formulieren sollte, entschied sich dann für die Wahrheit. Vorher fragte sie: »Sie sind Staatsbe-

dienstete?«

Carla Nässet zog die Augen zusammen. »Zweifeln Sie daran?«

Die Wissenschaftlerin schüttelte den Kopf. »Nein, ich wollte es nur bestätigt haben. Sie sagten, Sie seien mitverantwortlich für die Landessicherheit. Seien Sie versichert, dass unser Antreffen in der Moschee nichts mit einem Anschlag zu tun hat.«

Carla Nässet nahm einen Schluck Kaffee. »Überzeugen Sie mich.«

So berichtete Joyce von dem Mord an dem Restaurator und dem Verschwinden des Bildes.

Als Joyce geendet hatte, blickte die Lieutenant ihr Gegenüber mit einer steilen Stirnfalte an.

»Das klingt abenteuerlich.«

»Ja, das verstehe ich. Aber es entspricht der Wahrheit.«
Das Telefon auf dem Schreibtisch schlug an.

»Moment.«

Carla Nässet nahm das Gespräch an. Was sie in arabischer Sprache sagte, konnte Joyce nicht verstehen, aber es schien die Lieutenant in Zorn zu versetzen.

Endlich kam sie langsam zu Joyce zurück.

»Es tut mir leid, aber mir wurde die Untersuchung gerade entzogen. Der Ladjid wird die Sache übernehmen.«

Joyce schluckte. Sie hatte von dem brutalen Geheimdienst gehört.

»Ich kann leider nichts dagegen tun.«

Schnell ergriff Joyce die Serviette unter dem Gebäck und den auf dem Tischchen liegenden Kugelschreiber.

»Bitte rufen Sie diese Nummer an. Bitte!«

Carla Nässet blickte mit gerunzelter Stirn auf die Ziffern, sagte aber nichts. Sie steckte die Serviette in eine Schublade.

Da erschienen zwei Männer und eine Frau in europäischem Zivil.

*

Das Telefonat mit Nirina Verdera konnte Olivia keineswegs beruhigen.

»Wir haben die Fußkettchensender geortet.«

Die Position ergab das, was Olivia befürchtet hatte.

»Sie da rauszuholen, ist im Moment kaum möglich«, kam es leise von der IGL-Kollegin.

»Mierda!«, zischte die Mexikanerin. »Blackstone mauert auch und Sir John traut sich wohl auch nicht.«

»Logisch! Offiziell sind wir nicht existent. Du musst mit Maureen einen Weg finden.«

Olivia lachte freudlos. »Danke für den Tipp.«

Sie verließ ihr Zimmer. Das Bild war erst einmal sicher.

Als habe sie alle Zeit der Welt, schlenderte sie durch die Gänge der Hotelanlage und landete eher zufällig im Saunabereich.

Da machte sie rasch einen Schritt zurück. Der Mann, der eben die Sauna betrat, gehörte zu denen, die sie in Boadella gesehen hatte.

Olivia wartete, bis sich die Tür der Sauna geschlossen hatte. Dann huschte sie vor und blickte durch das kleine Fenster. Der Bursche war allein.

Schnell ließ die Mexikanerin den Blick schweifen.

Eine halb geöffnete Tür ließ den Blick in einen Lager-
raum zu. Hier stand alles Mögliche. Putzmittel, Schrub-
ber, Plastikbinder ...«

Ein verwegener Plan keimte in ihr auf. Sie sah sich
noch einmal um, dann musste alles schnell gehen.

Und es ging schnell!

Ehe sich der Bursche versah, lag er mit Kabelbinder
gefesselt nackt auf dem Boden der Sauna und Olivia
hatte die Tür von innen blockiert.

Mit dummem Neandertaler-Gesicht sah er die Mexi-
kanerin an, die sich lächelnd auf die Holzbank setzte,
aus dem Schuh schlüpfte und mit ihrem Fußballen auf
seine *Glöckchen* trat.

Der Bursche schrie kurz auf.

»Hör zu, meine Zuckerschnecke«, begann Olivia leise,
aber mit gefährlichem Unterton. »Entweder du beant-
wortest mir meine Fragen, oder deine Knicker sind nicht
mal mehr zum Murmelspielen was wert. Zweite Option:
Ich gehe hier raus, justiere die Sauna auf volle Leistung
und warte, bis du in zwei Stunden nur noch eine Mumie
bist. Worauf kann ich hoffen?«

Sie verstärkte den Druck ihres Fußes. Der Bursche öff-
nete und schloss den Mund wie ein Fisch auf dem Tro-
ckenen.

»Verdammt!«, keuchte er dann. »Gleich kommen noch
andere Leute.«

Olivia schüttelte den Kopf. »Ich habe die Zwischentür
abgeschlossen. Wir zwei können so lange schmuse-
n, wie wir wollen.«

Ein Schrei zeigte an, dass Olivia mehr Kraft in ihren rechten Fuß legte.

Nach einer halben Stunde wusste sie, was sie wissen musste.

Sie bedankte sich und drehte ihren Fuß noch ein paar-mal, was dem Burschen plötzlich ein Ejakulationsstöh-nen entrinnen ließ.

»Bin ja kein Unmensch«, säuselte die Mexikanerin.

Sie griff hinter sich, und ehe der Kerl zur Besinnung kam, hatte sie ihm die Flasche Wodka an den Hals ge-setzt, die sie in der Kammer noch entdeckt hatte. Sie ver-ließ die Sauna und ließ den lallenden Burschen, wo er war. Aber nicht, ohne mit einem Besenstiel die Tür zu blockieren.

*

Wenig später an der Bar machte Maureen große Augen.

»Du liebe Zeit! Warst du mal Domina?«

»Höre ich da Neid raus?«, kam es süffisant zurück.

Maureen beugte sich über die Theke. Mit tiefer Stimme raunte sie: »Ich war mal Kitzelmeisterin beim Pascha von Whisky Pour.«

Schnell wurde sie dann ernst. »Also?«

»Ich habe es schon an die IGL übermittelt. Angeblich ist in dem Bild die Zeichnung einer Ultraschall-Kanone versteckt, mit der man zielgenau über mehrere hundert Kilometer ein ganzes Kriegsschiff zerlegen kann.«

»Du lieber mein Vater!«, stieß Maureen aus.

»Da man vermutet, dass Amanda und Joyce etwas

über das Bild wissen, hat man sie dem marokkanischen Geheimdienst übergeben.«

Maureen wurde bleich. »Bullshit! Da kann ich mir vorstellen, wie nett die sein werden!«

Olivia nickte. »Deshalb werden wir uns beeilen müssen. Der Bursche besitzt ... besaß ... eine Zutrittskarte zum Gefängnis von Ezat Ville.«

»Okay. Was ist mit dem Bild?«

»Das liegt sicher erstmal. Ohne die Darstellung können diese Terroristen nichts machen.«

Maureen schüttelte den Kopf. »Amerikaner, die ihren Präsidenten loswerden wollen ...«

Olivia lachte kehlig. »Das hatten wir doch schon mal. Los! Wir müssen uns sputen!«

»Hättest du den Kerl nicht besser umgebracht?«, knurrte Maureen.

Olivia winkte ab. »Das hätte eine absolute Ringfahndung und Erhöhung der Sicherheitsstufe gegeben. Die Flasche Wodka hält noch lange vor.«

»Ausgekochtes Weib!«, kam es gehaucht.

Nur zwanzig Minuten später fuhr der in der Hotelgarage entwendete Pajero auf die Hauptstraße in Richtung Wüste.

Heißer Wind schlug den beiden Agentinnen entgegen.

Unterdessen saß Joyce Coventree in einem kleinen fensterlosen Raum völlig nackt auf einem Holzstuhl. Die Hände hatte man ihr mit Kabelbindern so fest hinter der Rückenlehne zusammengeschnürt, dass ihre Hände bereits gefühllos geworden waren. Die Füße hatte man gleichfalls mit Bindern an jeweils ein Stuhlbein gefes-

selt.

Die Frau, die sie mit zwei Männern aus dem Büro von Carla Nässet abgeholt hatte, stand mit verschränkten Armen breitbeinig vor ihr. Die Männer hielten sich im Hintergrund. Sie schienen den Anblick der Gefesselten zu genießen.

Joyce hielt die Augen geschlossen.

Dass es sich bei den Dreien nicht um Marokkaner handelte, war offensichtlich. Zu wem gehörten Sie? CIA? FSB?

»Mrs. Coventree, Sie sind eine geniale Wissenschaftlerin. Also seien Sie vernünftig. Sagen Sie mir, wo das Bild ist, und alles ist okay«, kam es von der Frau.

Als einer der Männer eine anzügliche Bemerkung flüsterte, wurde die Frau wütend und verließ den Raum.

Das bewies Joyce, dass *sie* das Sagen hatte.

»Sie sind Amerikanerin?«, fragte Joyce leise. Dabei sah sie auf.

Die Frau winkte ab. »Das muss Sie nicht interessieren. Sagen Sie mir, wo ich das Bild finde, dann ist alles gut.«

Joyce wollte die Achseln zucken, aber die scharfen Fesseln verursachten einen stechenden Schmerz.

»Am besten ist es, Sie bewegen sich nicht«, kam es leise von der Frau. Sie ging vor Joyce in die Hocke. »Hören Sie, ich will nur das Bild. Danach sind Sie frei. Keine Repressalien der hiesigen Behörden wegen des Moschee-Einbruchs. Wir holen Sie auf diplomatischem Wege hier heraus.«

Joyce seufzte. »Das Problem ist, ich weiß selber nicht, wo das Bild ist. Bevor wir intensiv danach suchen kann-

ten, wurden wir verhaftet.«

Die Frau erhob sich. »Sie werden aber eine Vermutung haben.«

»Oben auf dem Minarett, aber ob das so ist ...«

»Da ist es eben nicht mehr! Hat Ihre dritte Kollegin, die von den Polizeitrotteln übersehen worden ist, es an sich genommen?«

Innerlich atmete Joyce auf. Olivia war demnach entwischt.

»Es kann sein, ich weiß es aber nicht.«

»Wo könnte sie hin sein? Im Hotel ist sie nicht mehr. Das Land kann sie nicht verlassen. Wir haben alles unter Kontrolle. Alles!«

Also hatte Maureen doch recht. Das Hotel wurde vom Geheimdienst überwacht.

»Es tut mir leid, ich kann Ihnen nicht weiterhelfen.«

Die Frau kam nun einen Schritt näher. »Es widerstrebt mir, besondere Methoden anzuwenden. Aber das Bild ist so wichtig, dass es mir egal sein muss, ob Sie schreien oder auf Nimmerwiedersehen verschwinden.«

Joyce blickte auf. »Dann machen Sie doch, was Sie wollen! Was ich nicht weiß, kann ich Ihnen nicht sagen!«

Der Tritt mit den spitzen High Heels vor das rechte Schienbein kam so unerwartet, dass Joyce die Luft wegblieb. Dann kam der Schmerz. Tränen stiegen ihr in die Augen.

Die Frau ließ ihr Zeit.

»Machen Sie es mir doch nicht so schwer«, kam es dann leise von der Frau.

»Himmel! Ich weiß nicht, wo das Bild zurzeit ist!«

Die Frau vor ihr atmete zischend aus. Dann verließ sie den Raum.

Joyce sackte etwas zusammen, aber die scharfen Fesseln ließen sie aufstöhnen. Sie musste den Oberkörper wieder strecken.

Da öffnete sich die Tür erneut. Aber langsamer. Joyce konnte es nur aus den Augenwinkeln wahrnehmen. Sie spürte dann, wie jemand die Fesseln durchtrennte. Jemand fasste sie unter.

»Kommen Sie, wir haben wenig Zeit.«

Joyce erkannte Carla Nässet. »Sie sind alle im Nebengebäude. Wohl ein Anruf aus der Hauptstadt. Keine Ahnung.«

Joyce knickte mit den Füßen ein, weil die Kabelbinder das Blut so lange abgeschnürt hatten.

»Wo ist meine Freundin?«

Carla Nässet fasste die Wissenschaftlerin fest unter. »Sie muss bereits vor dem Verhör entkommen sein. Ich weiß es nicht. Nur den Aufruhr bekam ich mit.«

Sie erreichten den Flur und Joyce bekam langsam wieder ein kribbelndes Gefühl in ihre Gliedmaßen.

»Ich habe direkt, nachdem man Sie abgeholt hat, die Nummer in London angerufen. Ich weiß, wer Sie sind.«

Carla Nässet führte Joyce die Treppe aus dem Keller aufwärts und dann einen Gang entlang. »Wir müssen uns beeilen!«

Joyce stellte fest, dass es draußen völlig dunkel war. Sie hatte keine Ahnung in Bezug auf die Uhrzeit.

Die Marokkanerin zeigte auf einen Trainingsanzug. »Schnell! Ziehen Sie das über.«

Wenig später standen die beiden Frauen vor einem Jeep.

Da erklang eine Stimme aus dem Dunkeln: »Keine Bewegung! «

Die Hand von Carla Nässet zuckte zum Gürtel.

»Waffe stecken lassen!«

Joyce erkannte die Stimme. »Amanda, gut! Sie ist auf unserer Seite!«

Da trat die Paraforce-Agentin in den Lichtschein, der sich schwach aus der Tür den Weg bahnte.

Da ratterte eine MP los.

Carla Nässet bäumte sich auf und entsetzt sah Joyce die Einschusstreffer in der Uniform der Lieutenant.

»Bullshit!«, stieß die Wissenschaftlerin aus und warf sich zu Boden.

Im selben Moment rauschte ein Pajero heran.

Amanda wirbelte herum und erkannte Olivia und Mauren.

»Rein hier!«, schrie die Mexikanerin durch das Getöse der Schüsse und duckte sich gleichzeitig. Wie eine kleine Explosion sprühte das Glas eines Seitenspiegels davon.

Da tauchten mehrere Soldaten auf.

Olivia gab Gas. Der Pajero machte einen Sprung nach vorn. Zwei Soldaten wurden von dem Wagen umgemäht.

Maureen feuerte einfach in die Dunkelheit. Im Scheinwerferlicht des Wagens sah man einen Drahtzaun.

»Festhalten!«, schrie die Mexikanerin.

Krachend brach der Wagen durch die Absperrung,

blieb mit durchdrehenden Rädern kurz hängen, beschleunigte wieder und erreichte eine Pistenstraße.

Das MP-Feuer verebbte mit zunehmender Entfernung.

Mit gewaltigen Sprüngen und ächzenden Federn jagte das Fahrzeug dahin. Nach einer Stunde trat Olivia voll in die Bremsen.

Wie ein Inferno stand die Flammenwand über ihrem Hotel.

*

Tanger.

Sie hatten es geschafft, in der Kasbah unterzutauchen. Über Sir John hatte man ihnen eine Pension zugewiesen, in der sie sicher sein konnten.

So hofften sie jedenfalls.

»Wir können Sie im Moment nicht ausfliegen. Der Geheimdienst hat die Flughäfen unter Kontrolle. Es drohen schwere diplomatische Verwicklungen. Die können wir im Moment nicht gebrauchen.«

Mehrfach hatten sie vor Helikoptern abtauchen müssen, was oft nur im letzten Moment gelang. So flohen sie von Oase zu Oase und Wadi zu Wadi.

Am Tage hatten sie sich in der Oase *Maruska* verborgen gehalten.

Nun saßen sie auf der Terrasse der *Pension Mustafa* und blickten über einen großen Teil der Altstadt. Es gab verschiedene Kleidung in der Pension und in Anbetracht der Schwüle hatten sie weiße Shirts und kurze Hosen ausgewählt.

In der Ferne zog ein Gewitter auf.

Tarek Jara, der Inhaber der Pension, brachte ihnen Minztee. Der Marokkaner arbeitete angeblich als Vertrauensmann für MI6.

»Es könnte in der nächsten halben Stunde ein Unwetter geben«, bemerkte er.

Das Donnern nahm zu und der Wind wirkte immer schwüler.

Sie hatten ihre Schuhe abgestreift und saßen leger in den Kunststoffsesseln.

»Ich hoffe, wir kommen hier bald weg«, seufzte Joyce.

»Das Bild ist zerstört, nehme ich an. Aber ich denke, Sir John wird Maßnahmen ergriffen haben, um ein Attentat zu verhindern«, meinte Amanda leise.

Maureen richtete sich etwas auf. »Da ist noch etwas im Busch. Das spüre ich!«

Olivia blickte sie mit zusammengezogenen Brauen an. »Deine Ahnungen haben dich ja noch nie getrogen, aber was läuft in deinem Kopf?«

»Ich habe mir gerade Szenen aus Boadella ins Gedächtnis gerufen. Da stimmt etwas nicht. Es ist alles zu einfach.«

Joyce richtete sich auf. »Eine Bildcode auf einem Gemälde ... wir wissen immer noch nicht, was es ist.«

»Das ist es nicht. Mich stört, dass man über Dr. Nora Farnen nichts findet. Was war das für eine Sonderabteilung der Air Force? Was war das für ein Testflugzeug? Was bedeutet Forschung in Astro-Radar?«

Amanda seufzte. »Viele Fragen auf einmal.«

Olivia wollte zum Handy greifen, ließ die Hand aber

sinken. »Man könnte uns orten. Ich suche mal eine Telefonzelle.«

Joyce merkte zweifelnd an: »Du denkst, so was gibt es hier?«

»Ich glaube, auf dem kleinen Marktplatz so etwas gesehen zu haben.«

Joyce murmelte überlegend: »Da müsste John doch etwas über diese Dame ermitteln können.«

»Man weiß nicht, ob ein Telefonat nach Gibraltar abgehört wird. Das kann besser über Paraforce laufen.«

Da gab es einen mächtigen Donnerschlag und der Himmel öffnete seine Schleusen.

Schnell rafften die Frauen alles zusammen und suchten ihren Wohnraum auf.

»Ich denke, das Telefonat verschieben wir«, stieß die Mexikanerin aus.

Trotz ihrer Schnelligkeit waren sie klatschnass geworden. Das Wasser fiel wie eine Fontäne vom Himmel.

Die vier Agentinnen lagen auf dem großen Bett und blickten in die bleierne Dunkelheit draußen.

Wenn sie dachten, das Unwetter wäre abgezogen, erschütterte erneut ein Donnerschlag das ganze Haus.

Es klopfte an die Tür.

Olivias 44er schien wie von selbst in ihre Hand zu gleiten. Amanda sprang auf und stellte sich seitwärts zur Tür. In Gegenposition zum Öffnungswinkel.

Mit einem Ruck riss sie die Tür auf.

Es war Tarek Jara. Er trug ein Tablett.

»Ich dachte, Sie möchten vielleicht etwas essen.«

Als er Olivias Waffe sah, meinte er freundlich: »Ihre

Vorsicht ist berechtigt, aber hier sind Sie sicher. Diese Pension hat keine anderen Gäste und sie ist sehr unscheinbar. Man wird Sie eher in der Neustadt suchen.«

Die Mexikanerin steckte die Pistole weg. »Hoffen wir es.«

Tarek deutete zur Terrasse. »Das Wetter kann noch ein bis zwei Stunden anhalten. Wenn wir Unwetter haben, dann ordentlich.« Er lachte leise auf. Dann stellte er das Tablett auf den runden Tisch und legte ein kleines Funkgerät dazu. »Hiermit können Sie mich immer erreichen und ich Sie.«

Nachdem er das Zimmer verlassen hatte, schloss Amanda ab. »Besser ist besser.«

Joyce räkelte sich auf dem Bett. »All right, wir können im Moment nichts tun.«

Olivia schlüpfte in Jeans und dunkles Shirt aus dem Fundus, den Tarek bereitgelegt hatte.

»Was gibt das?«, fragte Maureen.

»Das Wetter ist ideal. Da wird niemand draußen sein. Ich will zum Marktplatz.«

Maureen schüttelte den Kopf. »Nicht allein!«

Die Mexikanerin gab einen ergebenen Knurrelaut von sich.

Wenig später standen sie in der schmalen Haustür der Pension und sahen sich vorsichtig um. Die Gasse wirkte völlig verlassen und der Regen fiel so dicht, dass man kaum fünf Meter sehen konnte.

»Scheiße«, zischte Maureen. »Da könnten wir besser nackt laufen.«

Olivia kicherte. »Tu dir keinen Zwang an.«

Maureen streckte ihr kurz die Zunge heraus, dann rannten sie los. Bereits nach wenigen Metern hatten sie den Eindruck, unter der Dusche zu stehen.

»Findest du dich hier zurecht?«, fragte Maureen und wischte sich die triefenden Haare aus dem Gesicht.

»Ich habe mir die Ecken gut merken können.«

Es ging über Treppen und Treppchen, manchmal hatte man das Gefühl, man liefe über Hausdächer, dann wieder durch ganz schmale Gassen.

Ihre Kleidung wurde vom Regenwasser so schwer, dass die Hosenbeine der Jeans am Körper klebten.

»Nächste Ecke«, stieß Olivia aus. »Dann kommt der Markt.«

Sie drückten sich unter ein überhängendes Dach und wollten eben um die Ecke biegen, als Olivia Maureen mit fester Hand zurückhielt.

Direkt auf dem Marktplatz stand ein schwarzer Geländewagen.

»Thunder! Was suchen die hier?«, spie Maureen aus.

»Uns«, kam es knapp von der Mexikanerin.

Maureen lehnte sich mit dem Rücken eng an die Hauswand. »Die können doch kaum jedes Haus durchsuchen!«

»Wir haben die Handys ausgeschaltet. Also keine Ortung. Vermutlich denken die dasselbe wie wir. Daher stehen sie an der einzigen Telefonzelle in der Altstadt.«

»Und jetzt?«

Olivia kicherte hohl. »Jetzt bereiten wir den Vögeln eine Überraschung.«

Maureen hielt die Hand der Freundin fest. »Warte!

Vielleicht haben sich noch welche versteckt!«

Ein Blitz beleuchtete mindestens zwei Sekunden lang den Marktplatz. Das reichte, um die zwei Soldaten in den Hauseingängen rechts und links der Telefonzelle zu sehen.

»Mierda!«, stieß Olivia aus. »Schöne Falle!«

Maureen zog ihre Browning. »Wenn wir das Überraschungsmoment haben, könnte es trotzdem klappen.«

Sie verständigten sich durch Zeichen, dann spurteten sie im Schutz des Starkregens los.

Gleichzeitig rissen sie die Fahrzeugtüren auf und schlugen zu. Ehe die beiden Zivilpersonen eine Gegenwehr einleiten konnten, befanden sie sich im Land der Träume.

Danach schoben sich die Agentinnen in den Fond des Fahrzeugs. Gerade noch rechtzeitig, bevor ein neuer Blitz das Szenario in gleißendes Licht tauchte.

»Was ist mit den Typen dort in den Türen?«, fragte Maureen.

Olivia beugte sich vor und betätigte dreimal die Hupe.

Die Soldaten zucken zusammen, streckten die Köpfe vor und kamen dann auf den Wagen zu gerannt.

Maureen und Olivia machten sich ganz klein. Die Beifahrertür wurde geöffnet. »Was ist los?«, fragte der Soldat, der in den Wagen schaute.

Maureen hatte den Schalldämpfer auf die Browning gesetzt und schoss eiskalt.

Der Bursche fiel langsam vornüber. Olivia stieß ihre Tür auf, lehnte sich über das Wagendach ... Der Schuss verhallte im Knall des Gewitters.

»Was ist mit den anderen beiden?«

Maureen knurrte: »Die werden ein Problem haben, den Tod ihrer Kameraden ihrem Chef zu erklären, und man wird davon ausgehen, dass wir nicht mehr in der Altstadt sind.«

Dann rannte sie auf die Telefonzelle zu. Doch nach wenigen Schritten stoppte sie. Sie kam zurück. »Eventuell ist das Ding angezapft. Komm!«

Sie nahmen den Weg zur Pension zurück.

»Du liebe Zeit!«, riefen Joyce und Amanda fast im Chor. »Wie seht ihr denn aus?«

Olivia und Maureen berichteten kurz, während sie sich aus den vom Wasser durchtränkten Klamotten schälten.

»Demnach ist man uns bis Tanger gefolgt. Die lassen nicht locker«, knurrte Amanda.

Joyce sammelte die nasse Kleidung ein und hängte diese ins Badezimmer. »Das bedeutet aber, dass diese Geheimdienstgruppe das Hotel nicht abgefackelt hat. Sonst wüssten sie, dass das Bild vernichtet ist.«

Amanda nickte. »Richtig! Es gäbe sonst keinen Grund, uns zu folgen. Wer das Feuer im Hotel gelegt hat, wusste, dass das Bild dort sein musste, nur nicht, wo genau.«

Maureen warf Olivia ein Handtuch zu und begann sich abzutrocknen. »Demnach zwei Gruppen? Oder das Bild wird nicht mehr benötigt, durfte aber auch nicht in falsche Hände fallen.«

»Es wird kompliziert«, murrte Olivia.

Da meldeten sich Maureens und Olivias Handy gleichzeitig. Sie schlüpfen eben in trockene Kleidung.

Es war Nirina. »Verpisst euch! Eine Drohne hat euch in acht Minuten erreicht!«

Die beiden standen wie erstarrt. Dann rief Olivia: »Raus hier!«

Alle vier rasten aus dem Zimmer. Teils nur halb bekleidet und barfuß. Beim Vorbeirennen an der kleinen Rezeption riss Olivia den völlig verdatterten Tarek einfach mit sich.

Sie erreichten die Gasse und liefen, so schnell es möglich war, um ihr Leben. Sie hatten wohl zweihundert Meter zurückgelegt, als sie das typische Antriebsgeräusch einer Drohne vernahmen. Sehen konnten sie durch den Sturmregen nichts.

Der Feuerball zerriss die Nacht.

Es knallte so fürchterlich, dass es jeden Donner über-tönte. Dann regnete es Schutt und Asche durch die Gasse. Olivia und Maureen rissen die Freunde um eine Hausecke.

*

Nirina Verdera blickte wie hypnotisiert auf die Bilder, welche Einsteins Auge auf die Hologramm-Leinwand übertrug.

Esclamonde de Monserat biss sich in die geballte Faust.

»Umschalten auf die Fußkettchen-Sender!«, zischte sie.

Nirina betätigte einen Touch und sogleich wurden die Symbole eingeblendet.

»Ich sehe nur drei«, rief diese.

»Amanda Harris hat keinen Sender«, kam die Antwort von Esclamonde.

Nirina griff zum Telefon und tippte eine Kurzwahl ein. »Wir müssen sie da herausholen!«

Blackstone war nicht erreichbar, aber Professor Rajiv Singh, ein absoluter Kenner der Mythologie und natürlich auch der biblischen Geschichte.

Nirina schilderte knapp und lakonisch die Fakten.

»Natürlich müssen die Damen da weg. Ich werde mir etwas überlegen.«

»Es darf nur nicht zu lange dauern«, gab Nirina zu bedenken.

»Verlassen Sie sich auf mich! Aber noch etwas, zu dem Bild von Elias. Überlegen Sie einmal, ob es noch ein anderes Bild der Himmelfahrt gibt.«

Damit legte er auf.

Nirina und Esclamonde sahen sich an.

»Teufel auch!«, kam es von Esclamonde »Das könnte die Lösung sein. Das gestohlene Bild war nicht das, auf welches man es abgesehen hat. Daher die weitere Jagd auf unsere Kolleginnen. Das verbrannte Bild ist nicht wichtig.«

Nirina runzelte die Stirn. »Aber woher sollten ... Oh ja, die Mörder haben Fotos gemacht.«

»Richtig! Die Mörder sind Handlanger gewesen. Sie besaßen keinerlei künstlerischen Verstand.«

Nirina gab Esclamonde einen Wink. »Los!«

»Wohin? Boadella?«

»Zuerst – dann nach Castello.«

Wenig später sauste der gepanzerte Benz aus der Tiefgarage auf die Requesens.

Zügig kamen sie durch.

Als Nirina auf ein kleines schnuckeliges Haus zusteuerte, wollte Esclamonde wissen: »Was gibt das?«

Die IGL-Agentin stellte den Motor ab. »Uli weiß immer viel hier aus dem Ort. Außerdem kannte sie Munoz.«

Auf das Klopfen an der Tür öffnete die zierliche Blonde. Strahlend lächelnd und barfuß deutete sie nach innen. »IGL! Na denn, mal rein!«

In dem geschmackvoll eingerichteten Wohnzimmer nahmen sie in der Couchecke Platz.

»Habt ihr schon eine Spur der Mörder?«

»Vage«, kam es von Nirina. »Es scheint sich um eine politische Schweinerei zu handeln. Sheila hält sich zurzeit auf Gibraltar auf.«

»Ja, das mit den Autokennzeichen war schon mysteriös.« Uli Binder warf in koketter Bewegung das Haar nach hinten.

Esclamonde schaute Uli an. »Was weißt du über die Bilder in der Kapelle der Grafen von Empurias?«

Uli fasste sich an die Stirn. »Herrje! Wenn du hier wohnst, achtest du auf so was gar nicht mehr. Keine Ahnung.«

Esclamonde nickte verstehend. »Ja, das, was vor der Haustür ist, sieht man meistens nicht so richtig. Aber anders gefragt: Wie gut kanntest du Munoz?«

Uli nippte an ihrem Glas mit Mineralwasser, das vor ihr stand.

»Ein Nachbar, bekannter Künstler ... na, ab und zu bin ich mal in seinem Atelier gewesen. Wir haben zusammen was getrunken, er hat Gitarre gespielt ... so etwa.«

»An was hat er zuletzt gearbeitet?«

»Hm ... das wisst ihr doch. Diese Elias-Geschichte.«

»Ja«, kam es von Esclamonde, »aber er hat sich viele Notizen darüber gemacht und Ausschnittfotos. Jedoch denke ich, die stammten nicht alle von demselben Bild.«

Uli zuckte mit den Schultern.

»Bartolomé Esteban. Was sagt dir das?«

»Von dem weiß ich nur, dass mehrere Bilder in der Basilika in Castello hängen und dass Olivero Munoz sie alle restauriert hat.«

Nirina klatschte in die Hände. »Das ist doch mal was. Ob es in dem Atelier noch was zu finden gibt?«

Uli stieß die Luft aus. »Vorgestern hat jemand in dem Haus Feuer gelegt. Zwar konnte gelöscht werden, aber ich denke, der Dachboden ist hin.«

»Oh«, machte Nirina. »Da sind Leute gründlich. Trotzdem ...«

Zehn Minuten später standen sie auf dem Hof. Im oberen Bereich, in dem laut Uli der Künstler sein Lager hatte, sah es wüst aus.

»Na, das war wohl doch eher etwas dilettantisch«, flüsterte Nirina.

»Vielleicht Glück für uns«, merkte Esclamonde an.

Uli stand etwas abseits und malte mit dem rechten großen Zeh Striche in den dunklen Staub. Dann hielt sie inne, lief auf einen kleinen Stapel mit angebranntem Papier zu und fischte etwas heraus. Der Rest eines Briefbo-

gens mit Emblem.

»Schaut mal! Sagt euch das was?«

Sie hielt das Papier hoch.

Esclamonde nahm es und sah eine verschlungene Linie und eine Kugel, die man als Globus bezeichnen könnte.

»Was soll das sein?«, murmelte sie.

Nirina schaute ihr über die Schulter. »Merkwürdig ...«

Da rief Uli: »Das ähnelt einem Möbius'schen Band.«

»Ja«, dehnte Esclamonde. »Aber was ...«

»Moment!«, rief Nirina und hielt das Blatt gegen das Licht. In dem braun angesengten Teil konnte sie nun etwas entziffern.

»Académie pour la Recherche Prospective.«

»Akademie für Zukunftsorientierte Forschung«, murmelte Esclamonde. »Das sagt mir was.« Sie zückte ihr Handy. Wenig später meldete sich Makamba Amrane. Die dunkelhäutige Schönheit hörte sich den Bericht an.

»Ich melde mich gleich wieder.«

Die Drei durchsuchten noch einmal penibel den Söller. Das Ergebnis war Null.

Esclamonde fuhr sich mit einer Hand durchs Haar. »Ich denke mal, die andere Truppe hat auch nicht das gefunden, was sie erwartet hat. Sonst wären sie nicht hinter unseren Freundinnen her.«

Nirina rieb sich die Nase. »Bueno! Ich hab die Faxen dicke! Wir stellen jetzt die Kapelle auf den Kopf.«

*

Tarek hatte die Agentinnen schnell eine ganz kleine Gasse weiter zur oberen Altstadt geführt. Dort klopfte er an eine Tür und eine alte Frau öffnete.

»Tarek! Was ist passiert?«

»Lass uns rasch hinein«, stieß er aus.

Wenige Sekunden später standen sie in einen Raum, in dem mehrere Männer auf dem Boden saßen und den Tschibuk rauchten.

»Hierhin traut sich keiner«, flüsterte Tarek den Agentinnen zu. Dann sprach er mit der alten Frau in einem arabischen Dialekt. Die nickte und kehrte alsbald mit landesüblicher Kleidung zurück.

»Zieht das an!«, sagte er zu den Frauen, denen die Nässe nur so aus den Haaren lief.

Kaum hatten sie sich umgezogen, als sich Olivias Fußkettchen per Vibration meldete. Dann bekam sie auch schon eine SMS auf ihr Handy.

Unter dem Paraforce-Symbol stand: *06.00 im Planquadrat 11.*

Sie zeigte es Tarek.

»Das ist ein Park. An der Grenze zur Neustadt.«

Olivia blickte auf ihre Uhr. Zum Glück war sie absolut wasserdicht.

»Das ist in fünfundsechzig Minuten.«

Ein Donnerschlag ließ das Haus erbeben. Doch der Regen ließ schlagartig nach.

»Das können wir schaffen«, erklärte der Marokkaner. Er verließ das Zimmer und kehrte wenig später mit einem Autoschlüssel zurück. »Es gibt eine Straße weit oberhalb der Altstadt. Kommt! Wir müssen uns spu-

ten.«

Das Unwetter verwandelte sich in einen normalen Landregen. Am Rande der oberen Kasbah stand ein klapppriger Ford-Transit.

Der Morgen dämmerte herauf.

Tarek schaute an jeder Ecke, ob er etwas Verdächtiges ausmachen konnte, doch sie erreichten den Parkplatz unbehelligt.

Pünktlich erfüllte ein Dröhnen die Luft und ein ungekennzeichneter schwarzer Hubschrauber setzte zur Landung an.

»Okay Tarek, das war's erstmal. Danke«, kam es von Olivia.

»Immer gerne.« Der Marokkaner grinste. »Grüße an Sir John.«

Das Quartett rannte geduckt zu dem Hubschrauber.

Gerade öffnete sich die Seitentür, als sie die Detonation um mehrere Meter über den Boden fegte. Der Hubschrauber schwankte, setzte aber wieder hart auf.

»Rein mit euch!«, schrie jemand.

Als die Maschine abhob, sahen sie nur einen tiefen Krater, an dem der Ford gestanden hatte.

Der Helikopter stieß senkrecht aufwärts und nahm dann Fahrt auf. Einer der Piloten drehte sich zu den Vier um. »Wir bringen Sie nach Tarifa. Dort wartet eine Yacht auf Sie.«

Der Helikopter hielt sich dicht unter der Radarortung. Nach zwei Stunden saßen sie in der Kajüte einer schnittigen Yacht.

»Mr. Blackstone lässt Sie grüßen«, erklärte der Skipper

freundlich.

Das Quartett machte es sich auf der breiten Ruhestätte bequem. Sie waren müde.

*

Das Hauptschiff der Basilika leerte sich. Esclamonde und Nirina schlenderten an den Nischen mit den Heiligendarstellungen vorbei.

Zwei Priester huschten einher. Einer stand an dem Gitter zum Pfarrgarten.

Wie zufällig näherten sie sich der Privatkapelle der Grafen von Emporda.

Esclamonde sah sich unauffällig zu dem Priester um. Der sprach eben mit einer Touristengruppe.

Die beiden IGL-Agentinnen huschten unter der Absperrkordel hindurch. Vor Kopf prangte das *Allessehende Auge* der Illuminaten.

Nirina zückte ihre kleine Stablampe und leuchtete die Gemälde ab. Man hatte den freien Platz, den das gestohlene Gemälde eingenommen hatte, mit einem anderen Exponat ersetzt.

»Zum Teufel!«, zischte Esclamonde. »Es muss noch ein weiteres Motiv des Elias geben.«

»Eventuell im Keller?«, überlegte Nirina. Sie dachte an den ersten Fall, den IGL bearbeitet hatte.⁴

»Pass mal auf, dass mich keiner beobachtet.« Damit lief sie zur rechten Wand und tastete über die Leisten. Es klackte halblaut. Dann winkte sie Esclamonde.

⁴ Siehe Paraforce 39

»Los!«

Sie betraten die schmale Treppe. Es roch muffig.

»Mich wundert, dass man nach den letzten Ereignissen diesen Durchgang nicht blockiert hat«, murmelte die Katalanin.

Nirina zuckte die Achseln. »Bequemlichkeit?«

Das schwache Licht hatte sich beim Betreten des Ganges eingeschaltet.

»Hoffentlich blinkt nicht etwas auf einer Anzeigetafel oder Ähnlichem«, gab Esclamonde zu bedenken.

Langsam stiegen sie die Wendeltreppe abwärts. Sie endete vor einer mit Eisen beschlagenen Tür.

Nirina nestelte ihr Spezialbesteck aus der Innentasche ihres Businessanzuges.

Das Öffnen des Schlosses dauerte weniger als zwei Minuten.

Der Raum, den sie betraten, war finster. Esclamonde schaltete die Lampe ein. Der gebündelte Strahl fuhr die Wände entlang.

Der Raum war leer.

»Mierda!«, stieß Nirina aus.

Da vernahmen sie das scharfe Zischen.

Es roch plötzlich merkwürdig süßlich.

Esclamonde fiel die Lampe aus der Hand.

Die beiden Agentinnen waren ohnmächtig, bevor sie auf dem harten Boden aufkamen.

Wie im Koma spürten sie mehrere Hände, dann vernahmen sie unterbewusst das Klappen einer Tür und später das Rumpeln auf einer harten Unterlage.

Irgendwann verspürte Nirina ein fürchterliches Krib-

beln in der Nase. Sie musste niesen. Was zur Folge hatte, dass sie die Augen öffnete und grellen Sonnenschein wahrnahm.

Das Kribbeln breitete sich nun über den gesamten Körper aus.

Sie schüttelte den Kopf, weil etwas an den Augen herumkrabbelte.

Dann sah sie Esclamonde.

Nirina wollte schreien, doch etwas füllte ihren Mund und erstickte alles.

Aber was sie sah, ließ ihr Herz fast aussetzen.

Ihr direkt gegenüber hing ein Körper an einem Baum. Nackt und die Haut konnte man vor lauter großen Ameisen nicht mehr sehen.

In ihrem Mund füllte sich etwas immer mehr und dann wurde ihr klar: Man hatte sie beide irgendwo in den Bergen splitternackt auf Ameisenhaufen gebunden. Diese Viecher krabbelten auf ihnen herum, drangen in Augen und Ohren. Mund und andere Körperöffnungen.

Nirinas Haut brannte wie Höllenfeuer.

Sie wusste, es handelte sich nur um die Frage von Zeit, bis die Ameisen sie umgebracht und skelettiert hatten.

Die Agentin würgte und kaute auf den Ameisen in ihrem Mund. Sie versuchte die Maische auszuspucken.

Sie zerrte an den Fesseln. Doch jemand war gründlich gewesen. Kabelbinder ließen sich nicht zerreißen.

Sie spürte Blut an den Handgelenken, über das sich die Ameisen sogleich hermachten.

Nirina versuchte, um Hilfe zu rufen, doch der Ton blieb im Ansatz stecken.

Das war der Moment, an dem Sheila Cargador auf Gibraltar einen Anruf aus der CPT-Zentrale in London erhielt und eine aufgeregte Sandra Collins in das Telefon schrie: »Nirina und Esclamonde schweben in Lebensgefahr. Rotes Blinksignal!«

Die Lady erbleichte. »Wo?«

Sandra gab den Standort durch.

»Zu weit! Hast du IGL angerufen? Die hätten das bemerken müssen!«

»Läuft parallel!«

»All right – die sind näher dran. Beeilt euch!«

Sir John sah sie fragend an.

»Teufel!«, knurrte der. »Wer steckt dahinter?«

Sheila lachte lustlos. »Eine Person kennen Sie!«

»Richtig! Sie wird überwacht.«

Unterdessen jagten Samanta de Castillo und Lucia de Foix mit der Untergrundbahn zum Airoporto von Empuriabrava. Dort ließ José Horès bereits den Helikopter warmlaufen.

»Wir brauchen zehn Minuten. Die Wärmetaster helfen uns. Hoffentlich können wir da landen. Das ist hoch oben.«

»Dann seilen wir uns ab!«, rief Lucia.

Sie sprangen in den Heli und José ließ die Hornisse in den Himmel schießen.

Lucia und Samanta konzentrierten sich auf das eingespiegelte Display.

»Acht Minuten«, gab José ruhig von sich.

Himmel! Acht Minuten! Minuten, die über Leben und Tod der Freundinnen entscheiden würden.

Sie näherten sich den Bergen nahe Boadella.

Bald rauschten sie über den Stausee hinweg, als das Display zu blinken begann.

»Es muss hier irgendwo sein!«, rief Samanta.

»Auf zwei Uhr!«, rief Lucia aus.

José senkte die Nase des Heli. »Da! Die Wiese! Da kann ich runter.«

Was sie zwei weitere Minuten später sahen, schnürte allen die Kehle zu.

»Feuerameisen! Oh Gott!«, würgte Samanta.

»Mierda!«, kam es José. »Da geht nur alles oder nichts!«

Er riss den Bordfeuerlöscher aus der verplombten Halterung.

Als fünfundvierzig Minuten später der Helikopter ein Verkehrschaos verursachte, weil er mitten auf der Straße vor dem Hospital von Figueras aufsetzte – José war es egal –, gab niemand mehr einen Cent für das Leben von Nirina und Esclamonde.

Entsetzte Ärzte und Pfleger kümmerten sich sofort um die beiden Frauen. Man sah mehr Pusteln und rohes Fleisch an ihren Körpern als Haut.

Samanta telefonierte mit Makamba Amrane.

»Ich bringe die Typen um«, zischte die Marokkanerin.

»Da sind wir schon drei«, kam es emotionslos von Samanta.

Sheila Cargador war außer sich.

»Ich bin unterwegs!«

*

Joyce, Olivia, Maureen und Amanda trafen zwei Stunden später am Hafen von Empuriabrava ein. Mit der geheimen Underground erreichten sie das IGL-Hauptquartier in weniger als vier Minuten.

»Was ist mit den beiden?«, schrie Olivia außer sich. Die Lady hatte sie auf der Yacht bereits informiert.

Makamba Amrane rang die Hände und rollte mit den großen Augen.

»Samanta und Lucia sind noch bei ihnen im Hospital.«

»Weiß man, was genau passiert ist?«

Die Marokkanerin verneinte. »Nur so viel – ich habe das an den Signalen der Fußkettchen rekonstruiert – sie waren vorher in der Basilika von Castello. Da gab es einen Zwischenfall. Dann hat die beiden jemand in die Berge gebracht und nackt auf zwei Ameisenhaufen gebunden. Heute Abend hätten wir nur noch Knochen vorgefunden.«

Die Mexikanerin knirschte mit den Zähnen.

»Mierda!« Dann wandte sie sich an die Kameradinnen. »Samanta und Lucia sollen im Hospital bleiben und die beiden absichern. Du, Amanda und ich fahren nach Castello. Ich hab die Faxen dicke! Jemand wird mir Rede und Antwort stehen!«

Sie parkten den schwarzen Benz auf dem Parkplatz oberhalb der Basilika. Da sahen sie vier Nonnen aus einem Seiteneingang des Kirchenschiffes kommen.

»Sie kommen aus der Privatkanelle«, murmelte Olivia. Dann schnippte sie mit den Fingern. »Nonnen in High Heels?«

Amanda runzelte die Stirn. »Kann ich mir nicht so vor-

stellen.«

Olivia lachte satanisch auf. »Ich mir auch nicht.«

Sie sahen das Quartett auf einen VW-Van zu gehen.

»Dann lasst uns mal sehen, wohin die Fahrt geht«, knirschte Amanda.

Sie folgten dem Wagen durch Castello bis zum historischen Waschhaus und von dort auf die Hauptstraße gen Roses. Kurz vor der Ortseinfahrt bogen sie ab nach Palau de Verdera. Immer höher ging es in die Berge.

»Die fahren nach San Pere de Rodes«, stellte Olivia fest.

Tatsächlich ging es immer die Serpentina weiter aufwärts bis zum Parkplatz des alten Klosters. Hoch oben thronte die Genevier-Burg San Salvador de Verdera.

Von dort ging das klerikale Quartett den Pfad zu der kleinen Kapelle San Elena hinauf. Vor der diesmal geöffneten Tür stand ein Touristenpaar.

Schnell entledigten sich die angeblichen Nonnen ihres modischen Schuhwerks, versteckten es unter einem Ginster und schritten in demütiger Haltung an dem Paar vorbei.

»Barfuß und heilig«, kam es sarkastisch von Amanda.

Makamba kicherte böse. »So ist das mit der Scheinheiligkeit.«

»Soll hier nicht gewissen Gerüchten zufolge das wahre Grab der Maria Magdalena sein?«, warf Amanda ein.

Olivia bestätigte das. »Darf aber offiziell keiner wissen. Kirchengheimnis! Passt wohl nicht in die Glaubensauffassung.«

»Ja, ja«, murmelte die Paraforce-Agentin nur.

Das Pärchen marschierte weiter und die Drei betraten leise die in diffuses Licht getauchte Kapelle.

Sonnenlichtreflexe ließen das recht karge Innere mystisch wirken.

Von den vier Nonnen keine Spur.

»Seltsam«, murmelte die Marokkanerin.

Auf den ersten Blick erkannte man auch keine Tür oder Ähnliches.

»Das ist vor Kurzem restauriert worden.« Olivia ließ den Blick dabei schweifen.

Dann fiel ihr etwas auf. »Oh, die Heiligen haben Spuren im Staub hier hinterlassen.«

Die Abdrücke der bloßen Füße endeten vor einer Wand mit einem Fresko. Es zeigte schemenhaft einen Kreuzritter.

Amanda zog ihre 44er und setzte sogar den Schalldämpfer auf.

»Nummer sicher!«, knurrte sie dabei.

Olivia betastete die Wand, fand aber keinen Mechanismus zur Öffnung.

Da trat Makamba vor. Gedämpft, aber klar sagte sie: »Maria Magdalena.«

Es tat sich nichts.

Olivia murrte unwillig. Doch die Marokkanerin ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

»Maria aus Magdala.«

Es verging nur eine Sekunde, dann bewegte sich die Wand lautlos zur Seite. Das Trio sah den Beginn einer Wendeltreppe.

»Sag ich doch«, kam es lakonisch von der Marokkane-

rin.

Nun zogen auch die anderen ihre Waffen. Langsam stiegen sie die Treppe abwärts. Hinter ihnen schob sich die Wand wieder vor.

»Hoffentlich klappt es bei dem *Sesam öffne Dich* auch rückwärts«, zischte Olivia.

Mit ihren Turnschuhen verursachten sie beim Abstieg kein Geräusch.

Die Treppe mündete vor einer Tür.

»Sieht eher modern aus«, philosophierte Amanda hämisch.

»Meinst du, das gab es früher noch nicht?« flüsterte Olivia feixend.

Amanda verzog das Gesicht. »Besäßen die Römer für die Kreuzigung Akkuschauber?«

Die Tür besaß einen Knauf.

»Moment!«, kam es schnell von Olivia. Sie kramte in ihrem Umhänge-Lederbeutel. Dann zauberte sie ein kleines Gerät hervor – nicht größer als ein Feuerzeug. Sie hielt es in die unmittelbare Nähe des Knaufs. Ein rotes Signal flammte auf.

»Wärmetaster mit Handflächenmuster«, kam es von der Mexikanerin gehaucht.

Sie wünschte sich Maureen herbei.

Noch während sie überlegten, was zu tun sei, vernahmen sie wie verweht, dass sich oberhalb der Treppe die Wand wohl wieder verschob.

Zwischen dem Treppenabsatz unten und einer in den Fels gehauenen Steinwand gab es eine Lücke.

Die Drei drückten sich hinein und konnten im Schat-

ten nicht gesehen werden.

Eine Person tauchte auf. Wie ein Scherenschnitt sahen sie nur wallendes Haar.

Eine Frau.

Diese legte ihre rechte Hand auf den Türknopf und mit einem *Klack* öffnete sich ein Schloss.

Olivia machte zwei Schritte vor und drückte der Fremden die Mündung ihrer Luger in den Rücken. »Kein Laut!«, zischte sie.

Die Fremde versteifte sich.

»Langsam vorwärts«, kommandierte die Mexikanerin.

Sie betraten einen Raum, der wohl zehn mal zehn Meter maß und wie ein Lagerraum ausgestattet war.

Regale an den Wänden. In ihnen ruhten mehrere verpackte Dinge, die nicht auf den ersten Blick identifizierbar waren. Doch dann erkannte Olivia den Kolben eines Gewehres.

Ein geheimes Waffenlager.

Eine Leuchtstoffröhre erhellte den Raum.

Nun erkannte die Mexikanerin die Fremde. Das Foto hatte sie gesehen.

»Dr. Nora Farnen«, zischte sie.

»Wer sind Sie?«, kam es gepresst zurück.

»Das muss Sie im Moment nicht interessieren!« Die Mexikanerin deutete auf eine weitere Tür. »Was ist dort hinter?«

Die als Nora Farnen identifizierte Frau warf mit einer Kopfbewegung das lange schwarze Haar nach hinten. »Sehen Sie selber nach!«

Olivia hob die Luger etwas. »Aufmachen!«

Es passierten mehrere Dinge gleichzeitig.
Das Licht ging aus.
Eine Sirene heulte los.
Olivia warf sich flach auf den Boden.
Sie hoffte, ihre Kameradinnen würden ebenso schnell reagieren.
Etwas blitzte plötzlich. Das Licht ging flackernd wieder an.
Olivia blinzelte und hob den Kopf.
Amanda und Makamba kamen irritiert auf die Knie.
Nora Farnen war verschwunden. Die Tür zum nächsten Raum stand offen.
Hier fanden sie nur einen Tisch und vier Stühle. An einer Wand ein Templerwappen.
»Verflucht!«, spie Olivia aus. »Was ist gerade passiert?«
Amanda kam in die Senkrechte. »Erst Dunkelheit, dann eine Blendgranate ... keine Ahnung.«
Olivia spurtete schon los. Sie hastete die Treppe hinauf und stand vor der beweglichen Wand.
»Maria aus Magdala«, rief sie.
Es bewegte sich nichts.
Hinter sich vernahm sie den hektischen Atem von Makamba.
»Es muss funktionieren! Schließlich sind die anderen auch herausgekommen!«
Doch auch ihr Ruf zeigte sich vergeblich.
Da stieß Olivia aus: »Mierda. Jesus, das muss doch ...«
Sie stockte. Als sie Jesus aussprach, bewegte sich die Wand.

Ein älterer Mann in Shorts blickte völlig verblüfft auf das Trio, welches da aus dem Raum rannte. Die Wand rollte zurück.

Kaum hatten die Agentinnen den Außenbereich der Kapelle erreicht – die Sonne blendete – vernahmen sie entfernt einen Motor aufheulen.

»Bloody Hell!«, schrie Amanda. »Die hauen ab!«

Als sie endlich an ihrem Fahrzeug ankamen, ballte Olivia in ohnmächtiger Wut die Fäuste.

Makamba und Amanda blickten mit zusammengepressten Lippen auf die platten Reifen ihres Benz.

*

Der Zustand von Esclamonde und Nirina zeigte sich weiter kritisch.

»Durch die unzähligen Bisse hat die Ameisensäure den Kreislauf schwer angegriffen«, hatte der behandelnde Arzt erklärt.

Deprimiert saß das Team im Garten des Hauptquartiers. Die Sonne senkte sich zum Horizont.

Sheila Cargador traf ein.

»Sir John versucht einiges in Erfahrung zu bringen.«

»Wenn man nur wüsste, um was es wirklich geht!«, zischte Olivia.

Da schlug ihr Mobiltelefon an. Es war Uli Binder.

»Auf dem Gelände von Oliverio Munoz tut sich einiges.«

Knapp vierzig Minuten danach rollte der dunkle Ford ohne Licht vor das Tor des Anwesens von Munoz.

Ein SEAT stand im Hof. Eine männliche Person stand daneben und beobachtete mit einem kleinen Funkgerät die Umgebung.

Olivia schlich sich an und drückte dem Burschen, der vor Schreck bald umfiel, ihre Luger in die Seite.

»Estoy harto! Quién eres tú?«

Der Bursche zitterte wie Espenlaub. »Periódico Figuera«, krächzte er.

»So, von der Zeitung. Ich bin die Maharani von Whisky Pour!«

Der Bursche bekam Schnappatmung. »In meiner Geldtasche steckt mein Presseausweis.«

Olivia lachte gurrend. »Na, dann werde ich dir mal an den Arsch fassen.«

Wenig später hatte sie den Ausweis.

Sie machte vier Schritte zurück und hielt den Ausweis in den Widerschein der entfernten Straßenlampe.

»Pepe Dorados, Journalist. Okay, was suchen Sie hier?«

Da tauchte Amanda mit einem weiteren Mann auf. »Es sind Reporter!«, rief sie.

Olivia steckte die Luger ein. »Dann erzählt uns mal, was ihr hier auf dem Privatgrund sucht!«

»Sind Sie von der Polizei?«, wollte Dorados wissen.

»Wachdienst! Also?«

»Wir gehen Gerüchten nach. Ein Informant teilte uns mit, hier stimme was nicht.«

»Aha! Und was soll nicht stimmen?«

Da rief der andere: »Wir sagen Ihnen gar nichts! Vermutlich gehören Sie ja zu der Mörderbande!«

Holla!, durchzuckte es die Mexikanerin. Dann bemerkte sie trocken: »Dann wären Sie bereits tot.«

Amanda gab Olivia einen Wink. »Wir nehmen sie mit!«

Trotz aller Proteste verfrachteten die beiden Frauen die Männer in den Ford. Makamba übernahm den SEAT.

Auf Fragen zum Ziel gaben die Agentinnen keine Auskunft.

Ein staunender Ausruf erklang, als der Ford vor dem schweren Rolltor mit der Aufschrift ATPG Immobiliària hielt und dann in die Tiefgarage in der Requesens einfuhr.

Mit dem Fahrstuhl ging es direkt in Olivias Office.

Dort deutete die Mexikanerin auf die Sitzecke. »Nehmen Sie Platz! Kaffee, Wasser oder anderes?«

»Ist ... ist das hier ... Geheimdienst?«, kam es lahm von Dorados.

Olivia lächelte. »Einigen wir uns erst einmal darauf, dass wir hier die Fragen stellen.« Makamba stellte Gläser und Mineralwasser auf den Tisch.

»Was haben Sie mit Munoz zu tun?«

Der Journalist druckste etwas herum. Da ergriff der andere das Wort. Laut Ausweis hieß er Marcos Álvaro. »Wir schreiben über die merkwürdige Ermordung von Oliverio Munoz. Ein anerkannter Künstler und Restaurator. Wer bringt ihn um?«

Olivia, Amanda und Makamba setzen sich gleichfalls.

»Das wüssten wir auch gern«, erklärte die Mexikanerin.

»Sie sind keine normale Polizei?«

Makamba lehnte sich entspannt zurück. »Nein, aber wir sind auch kein Mordkommando oder Ähnliches. Legen Sie Ihre Karten auf den Tisch und ich sage Ihnen, worum es geht.«

Nach einigen Sekunden Schweigen, in denen Álvaro einen Schluck Wasser nahm, nickte er: »In Ordnung.«

Was die drei Agentinnen hörten, weckte ihr enormes Interesse.

Makamba beugte sich etwas vor und angelte sich eine Zigarette. »Also, Ihre Zeitung wollte mit Munoz eine Ausstellung im Dalí-Museum vorbereiten. Vor zwei Wochen erklärte er, er habe einen Restaurationsauftrag und sei auf etwas Merkwürdiges gestoßen. Zu einer Verabredung mit Ihnen kam er nicht, stattdessen hörten Sie von seinem Tod. Ein anonymer Informant riet Ihnen, sich auf dem Grundstück noch mal genau umzusehen. Was haben Sie gefunden?«

Álvaro zog einen angebrannten Zettel aus der Hosentasche. »Das hier. Es scheint ein Hinweis auf eine Landkarte zu sein.«

Makamba nahm den Zettel vorsichtig. »Vier, acht/66 Nord.«

Sie erhob sich. »Ich bringe das mal Santiago. Der soll seinen Super-Computer befragen.«

»Warten Sie!«, rief der Journalist. »Ich habe noch etwas.«

Er zog einen weiteren Zettel aus der Tasche. »Zuerst sah ich das als unwichtig an, aber dies bezieht sich auf eine Internetseite.«

Olivia nahm die Notiz.

»<http://univers-oceanic.crust.research.us>«

Makamba nickte. »Das nehme ich auch mit.«

Amanda spielte mit einem Kugelschreiber. »Sie werden sicher nichts dagegen haben, wenn ich mich bei Ihrer Redaktion nach Ihnen erkundige«, sagte sie leise.

Die beiden verneinten das. »Jeder Zeit. Sie können aber auch hier bei der ARENA-Tageszeitung anrufen.«

Amanda hob eine Augenbraue. »Wen kennen Sie da?«

»Den Herausgeber – Michael Ormans.«

Olivia stand auf. »Ich mache das schon.«

Kurz darauf hatte sie Michael Ormans in der Leitung.

»Álvaro kenne ich. Ein guter Rechercheur. Manchmal schießt er etwas schnell vor.«

»Okay. Können wir uns treffen? Am besten morgen früh?«

»Kein Problem, Herrscherin der Azteken.«

Olivia kicherte. »Dann um zehn in der Bodega.«

Makamba kehrte zurück. »Es handelt sich um die Website einer MI5-Sonderabteilung. Die betreiben auch das Schiff draußen.«

»Dachte ich mir schon«, kam es von Olivia. »Nora Farren hängt damit drin.«

Pepe Dorados richtete sich steif auf. »Dr. Nora Farren?«

Die Agentinnen blickten gleichzeitig auf den Sprecher.

»Sie kennen die Frau?«

Dorados nickte. »Sie besitzt eine große Villa in Port de la Selva. Hält Forschungsvorträge in Madrid. Übrigens, ich habe da nachgeforscht ... für eine andere Sache. Sie

ist die Urenkelin von Nicola Tesla.«

In Olivias Kopf begann es zu klingeln. »Womit befasst sie sich schwerpunktmäßig?«

Dorados überlegte kurz. »Ich bin da kein Fachmann, aber es muss sich um Ultraschallwellen in Verbindung mit Elektromagnetik handeln. Oder so ähnlich.«

Alle Agentinnen horchten auf.

So fuhr der Journalist fort: »Ich bin einmal bei einem Vortrag dabei gewesen. Sie ist der Überzeugung, man könne Ultraschall nutzen, um magnetische Felder in der Stratosphäre aufzubauen und dort durch Wirbel – was weiß ich – das Wetter punktgenau verändern. So könnte die Sahara zum Beispiel wieder fruchtbar werden. Oder in kargen Gegenden der Dritten Welt Äcker beregnen.«

Olivia atmete scharf aus. Ein noch undeutliches Szenario breitete sich in ihrem Kopf aus.

»Sie können jetzt gehen. Eine Ordonnanz begleitet Sie zum Ausgang. Sie behalten Stillschweigen über das Gespräch oder Sie landen im Knast. Entendido? Bien!«

Nachdem die beiden Journalisten das Büro verlassen hatten, erklärte Makamba: »Bei der zweiten Notiz handelt es sich wirklich um eine Ortsangabe. Ein Haus in Roses. Eine Galerie eines Koreanischen Kunsthändlers. Jimin Chanyeol heißt er.«

Olivia hob den Kopf. »Jage das mal über unser Special Investigation Programm.«

Es brauchte vier Minuten, doch dann wurde das Programm fündig und projizierte ein dreidimensionales Hologramm in den Raum.

»Na schau mal!«, rief Olivia aus.

Jimin Chanyeol – 34 Jahre – Absolvent der Kunsthochschule

in Seoul – Ausbildung im Nahkampf – Mitglied des Vereins Pyeonghwai Chingu.

»Was soll das für ein Club sein?«, knurrte Makamba.

Amanda schnippte mit den Fingern. »Eine Spezialeinheit des Nordkoreanischen Geheimdienstes. Terrorverbreitung und Sabotage.«

Eine Stunde später war Krisensitzung.

Sheila Cargador hatte mit Sir John über eine verschlüsselte Leitung gesprochen.

»Der Verdacht einer Nordkoreanischen Terroreinheit hier in Europa erahnten wir schon länger. Denken Sie an Berlin vor einen Jahr.«⁵

Joyce Coventree sah sich diverse Vortragsunterlagen an, die Olivia aus dem Netz der Hochschule in Madrid gezogen hatte.

»Die Idee an sich ist nicht schlecht, aber auch nicht neu«, bemerkte sie zu den Plänen von Nora Farnen. »Jedoch ist man allgemein in der physikalischen Forschung davon abgekommen, weil die Wirbel in der Atmosphäre unkontrollierbare Schwingungen entstehen lassen.«

»Das bedeutet?«, fragte Sheila ihre Mutter.

»Das bedeutet, dass sich Wetterkapriolen eventuell nicht kontrollieren lassen. Es kann zu unerwünschten Hurrikans kommen.«

»Moment!«, rief da Amanda aus. »Wenn wir die ominösen Fakten zusammenzählen, dann könnte es doch sein, dass gerade so etwas gewollt ist.«

Olivia runzelte die Stirn. »Das musst du mir etwas erläutern.«

⁵ Siehe CPT LONDON: Mörderisches Berlin (Verlag Romantruhe)

Amanda machte ein sehr ernstes Gesicht. »Gehen wir von dem ersten, scheinbar misslungenen Versuch aus. Von der irrtümlichen Annahme, es sollte einen Anschlag auf den amerikanischen Präsidenten geben ...«

Die Mexikanerin wurde ungeduldig. »Komm auf den Punkt, Baby!«

»Wenn ich gezielt Wetter verändern kann, Tsunamis auslösen zum Beispiel, dann kann ich das auch als Waffe einsetzen. Jedes Land durch eine Katastrophe ausschalten!«

Die Agentinnen um den Besprechungstisch sahen sich an.

Endlich meinte Amanda gedehnt: »Was hat das mit dem Gemälde des Elias zu tun?«

Joyce sprang hoch. »Vielleicht bin ich verrückt, aber ...«

»Aber was?«, kam es leise von Sheila.

»Ihr habt doch Fotos sichergestellt von dem Bild.«

Das wurde bestätigt.

»Lasst sie mich sehen.«

Achselzuckend machte Olivia die entsprechende Eingabe in die Hologramm-Projektion. Überdimensional sah man nun die Szene, wie Elias in dem feurigen Wagen saß und die Pferde – gleichfalls mit feurigen Nüstern – den Wagen in den Himmel zogen.

»Vergrößere die Signatur!«, forderte Joyce.

»B.E. für Bartolomé Esteban«, murmelte Olivia.

Joyce schüttelte den Kopf. »Nein, E stimmt, aber sieh mal das B genau an.«

Olivia vergrößerte weiter. »Die Mitte ist etwas abge-

bröckelt, nehme ich an.«

»Es ist kein B. Es ist ein D. Sieh auf den runden Außenbogen. Der Mittelstrich ist ein Kratzer.«

Alle Augen richteten sich auf die Wissenschaftlerin.

»Was willst du uns damit sagen?«, kam es von Sheila.

Joyce schloss kurz die Augen. »Als ich das Foto von dieser Dr. Nora Farnen sah, kam mir etwas bekannt vor. Die Augen und die Mundpartie.«

Olivia trommelte mit den Fingern auf die Tischplatte. »Und?«

»Nora Farnen ist die Urenkelin von Tesla. Die Tochter von Eileen Daves.«

»Moment!«, rief Amanda aus. »Eileen Daves ... möglicherweise ...«

Joyce nickte. »Die Tochter von Caro Daves, der Halbschwester von Justin Marlow. Beryll Daves hatte ein Verhältnis mit Nicola Tesla. Daraus entstand Caro. Eileen besaß schon mit achtzehn Jahren den Flugschein, hat damals die Dakota geflogen. Das Flugzeug wurde nie gefunden und von Eileen fehlte auch jede Spur. Es hieß, sie sei bei einer Tante in Übersee.«

Olivia stand langsam auf. »Dass ich das auf die Reihe bekomme. Eileen verschwand mit der Dakota, die einen Prototypen eines, sagen wir, Strahlenprojektors trug. Keiner weiß genau, was das war. Das Flugzeug verschwand. Mit ihm Eileen Davis.«

Joyce stieß hektisch die Luft aus. »Ihr müsst feststellen, ob irgendwo auf dem Grund vor Yorkshire ein Flugzeugwrack liegt.«⁶

⁶ Siehe Paraforce 12

Amanda wedelte heftig mit den Armen. »Ich sah den Flieger in der Projektion damals.«

»Sie wurde in die Zukunft geschleudert. Sie kam aber zurück – ohne realen Zeitverlust.«

Olivia schüttelte heftig den Kopf, dass ihr Haar nur so flog. »Blödsinn! Sie soll dann das Bild gemalt haben?«

»Sie schrieb die Formel auf. Für das stabile Feld.«

»Wo ist diese Formel jetzt?«, knurrte die Mexikanerin.

»Auf einer Leinwand. Das wurde übermalt. Im Auftrag von Nora Farnen. Die sich vermutlich mit dem nordkoreanischen Geheimdienst und anderen undurchsichtigen *Vögeln* eingelassen hat.«

Olivia hob beide Arme. »Die Bilder in der Kapelle sind alle von Bartolomé Esteban!«

»Wer sagt das? Deine mysteriösen Padres, die auf ebenso mysteriöse Weise inzwischen tot sind?«

Erneut legte sich ob dieser Möglichkeiten Schweigen über den Raum.

Makamba fing sich als Erste. Sie stellte eine Verbindung zu Einsteins Auge her.

Captain Norton McNamara meldete sich.

»Eine Dakota vor Yorkshire. Geht das etwas genauer?«

»Leider nein, Captain.«

»Okay, wir geben unser Bestes.«

Sheila Cargador blickte die Marokkanerin skeptisch an. »Dieses Auge in allen Ehren, aber es wird zahlreiche Dakotas da geben.«

Makamba lächelte nun. »Ihr wisst nicht, was Einsteins Auge alles kann. Die Maschine verschwand 1958, wenn ich da richtig informiert bin.«

Joyce bestätigte das.

»Gut! Wir können nicht in die Zeit reisen, aber mit etwas Glück in die Zeit sehen. Wenn es uns gelingt, die genaue Zeitschicht zu finden. Einsteins Auge arbeitet nach dem Prinzip, dass die Zeit nicht verloren geht, sondern wie die Belagschichten eines Frühstücksbrotes übereinander ablagern.«

Joyce machte große Augen.

Makamba kicherte. »Das kann ein paar Stunden dauern, aber 1958 ist nicht so weit unten wie beispielsweise 600 vor Christus. Da kann mal schon vorbeischießen.«

*

Olivia traf sich pünktlich mit dem Chef der Tageszeitung ARENA.

»Königin der Azteken!«, rief Michael theatralisch aus.

Olivia runzelte die Stirn. »Mineralwasser?«

Michael zuckte die Achseln. »Im Alter ...«

Die Mexikanerin setzte sich und bestellte Cappuccino.

»Ihr seid in der Requesens ja ganz aktiv. Man munkelt über diese große Immobilienfirma. Keiner weiß Genau-
es. Tante Hoffmann ist beunruhigt.« Er grinste.

»Sag, wir wären Russen.« Olivia lachte leise auf.

»Ernsthaft?«, kam es von Michael.

Olivia strich sich das Haar aus der Stirn. »Wir können jede Menge Verkäufe in Bolivien und Chile belegen.«

»Toll!«, knurrte Michael.

Dann blickte er Olivia ernst an. »Was willst du wissen?«

»Jimin Chanyeol.«

»Der Kunsthändler aus Roses vermittelt ab und zu Ausstellungen, engagiert sich bei den Ausgrabungen des historischen Roses.«

»Was hat er für Kontakte?«

Michael verzog etwas das Gesicht. »Er fördert Koreanische Kunst und bringt viele Exponate aus einer Heimat auf den Markt. Ist zurzeit in Mode. Außerdem ist er an diversen Asia-Märkten beteiligt.«

Olivia grinste. »Also ehrlicher Geschäftsmann.«

Michael lehnte sich zurück und verdrehte die Augen. »Geschäfte und ehrlich ... na ja.«

»Er wurde aber noch nicht auffällig?«

»Nee!«

»Weißt du was über die Gemälde in der Privatkapelle der Grafen von Empurias in der Basilika?«

Michael winkte ab. »Teils schlechte Kopien. Die wertvollen Originale hängen seit vierzig Jahren in den Privatgemächern von Rafa Medina in Barcelona.«

Olivia hob die Augenbrauen. »Kommt von der Familie noch jemand in die Kapelle?«

Michael zuckte erneut die Achseln. »Vielleicht zu besonderen Anlässen. Muss ich mal nachfragen in der Basilika.«

Die Mexikanerin winkte ab. »Nicht nötig. Ich weiß, was ich wissen muss. Danke dir.«

»Immer gerne, Fee der Morgenröte.«

Olivia warf ihm einen Handkuss zu.

In der Zentrale empfing sie Makamba.

»Einsteins Auge konnte ein Diagramm erstellen. Da-

raus könnte hervorgehen, dass die Dakota ein Jahr später unter ominösen Begleiterscheinungen auf einem Militärstützpunkt nahe Thirsk in Yorkshire aufgetaucht ist. Das Innenministerium hat die Sache verstuscht.«

»Aus gutem Grund«, presste die Mexikanerin durch die Zähne.

Sie trommelte den Stab zusammen.

»Unsere Zielperson finden wir in Port de la Selva.«

Es war vier Uhr in der Nacht. Die erste schüchterne Morgendämmerung brach an. Fünf Gestalten näherten sich sternförmig dem Haus auf der Felsklippe.

Alle Fenster zeigten sich dunkel.

»Ich gehe über das Flachdach«, flüsterte Olivia in das Headset.

Die Gestalten in den schwarzen Ninja-Anzügen waren kaum auszumachen.

Amanda hatte einundzwanzig Sensoren festgestellt. Per Fernkurzschluss legte sie alle lahm.

Die Mexikanerin öffnete eines der Oberlichter lautlos mit dem Akkuschauber. Dann ließ sie sich an dem dünnen Nylonseil abwärts. Sie spürte Holzdielen.

Im gebündelten Schein der Stablampe sah sie eine schmale hölzerne Treppe. Sie führte zu einer Galerie, von der mehrere Türen abgingen.

Hinter der ersten befand sich ein riesiges, im griechischen Stil gehaltenes Bad.

Von dieser Galerie aus blickte man in ein Wohnzimmer mit den Ausmaßen eines Ballsaales. Ein offener, moderner Küchenblock schloss sich an.

Vorsichtig stieg sie die Treppe zum Parterre abwärts.

Sie wusste, die Mädels sicherten die Außenanlage.

»Die Garage ist leer«, vernahm sie Amandas Stimme in dem kleinen Ohrhörer.

»Bueno! Seht euch nach Gartenhütten oder Treppen am Steilhang um.«

Olivia stellte die Lampe auf gefächerten Lichtstrahl.

Da!

Genau über der Couch hing das Bild des Propheten Elias.

Olivia holte tief Luft. Dann zog sie das kleine Röntgengerät aus dem Overall. Sie trat nahe an das Bild heran. Der Strahl durchdrang das Gemälde bis auf die Leinwand.

Verdammt!, durchfuhr es sie.

Da war nichts.

Irritiert wandte sie sich um. Das konnte doch nicht sein. Hatte sie sich so geirrt?

Sie erstarrte.

Das rote Blinklicht unter dem Sideboard wirkte wie ein Auge aus der Hölle.

Aber weit mehr ließ ihr das laufende Display das Blut gefrieren.

Dreißig Sekunden!

»Weg hier! Runter vom Grundstück und Deckung!«, schrie die Mexikanerin in das kleine Mikrofon ihres Headsets.

Dann raste sie in gewaltigen Sprüngen zur Terrassentür.

Verriegelt!

Sie setzte die Luger direkt vor das dicke Fensterglas

neben dem Schloss.

Die Explosion des Schusses wollte ihr das Trommelfell sprengen.

Der Rückschlag der Waffe verstauchte ihr das Handgelenk, aber in der Scheibe entstand ein Riss.

Zweiter Schuss!

Die Scheibe barst. Mit einem Sprung war Olivia in dem Garten mit den zahlreichen Zierkakteen.

Sie hetzte zur Klippe.

Da schleuderte sie die Druckwelle nach vorn. Etwas traf ihren Hinterkopf.

Olivia stürzte in einen finsternen Abgrund.

*

Die Feuerwehr von Port de la Selva konnte nichts mehr retten.

Ein Sanitäter *verzierte* Olivias Kopf mit einem festen Verband.

»Glück gehabt«, sagte er emotionslos.

Jetzt erstklärte sich der Blick der Agentin wieder.

Dort, wo die pompöse Villa gestanden hatte, klaffte ein gewaltiger Krater, an dessen Rand einige Mauerreste aufragten. Dichter Rauch suchte sich den Weg in den Nachthimmel.

Ein in der Nähe liegendes Haus zeigte sich ohne Dach.

Die Explosion hatte weite Teile des Gartens über die Felsen geschleudert.

Olivia griff das verbogene Headset.

»Wo seid ihr?«, rief sie mit rauer, fremdartiger Stim-

me.

Nach und nach tauchten die Kolleginnen auf.

»Das war eine vorbereitete Falle«, stieß Amanda aus.

Olivia schluckte den Staub in der Kehle herunter.

»Aber wie ist das möglich?«

Amanda trat wütend mit dem linken Fuß auf. »Viel-
leicht sollten wir da unsere beiden Journalisten befra-
gen.«

Das stellte sich aber als unmöglich heraus.

Vier Stunden später fand man sie in den sogenannten
Molis bei Empuriabrava mit abgetrennten Köpfen.⁷

Olivia hing mehr in ihrem Bürosessel, als dass sie saß.

»Wir stehen wieder am Anfang.«

Sheila lehnte an die Fensterwand und blickte durch
das von außen verspiegelte Glas auf die ruhige Reque-
sens.

»Bleibt noch dieser Kunsthändler in Roses.«

Olivia winkte müde ab. »Der wird verschwunden sein
oder hat die Spuren verwischt. Die Formel ist schon im
Besitz von gewissen Leuten. Die Frage ist: Was planen
sie!«

Olivia kontaktierte Capitano Rocho.

»Wir haben dieses angebliche Forschungsschiff be-
setzt. Keine Spur der Mannschaft. Die Computer sind
zerstört. Man hat das Schiff aufgegeben.«

Sheila zeigte sich innerlich teuflisch wild. Ihre Augen
blitzten vor Zorn.

»Es können sich doch nicht alle in Nichts auflösen«,
presste sie durch die Zähne.

⁷ Sumpfreife im Naturschutzpark bei Castello

Olivia stützte das Kinn in die Hände. »Ich war davon überzeugt, auf dem Bild ...«

Sie brach ab.

Sheila runzelte die Stirn. »Was ist?«

»Das große Bild ... es wirkte in den Farben neu. Es sollte uns etwas sagen. Sie starten einen neuen Versuch.«

Mit leicht irritiertem Blick kam die Lady auf die Mexikanerin zu. »Was meinst du?«

Olivia schloss die Augen. Ihr fast fotografisches Gedächtnis rief das Bild auf.

»Man wollte uns verhöhnen, bevor man uns mit der Bombe ins Jenseits beförderte. Durch das Ausschalten der Alarmsensoren haben wir die Bombe aktiviert. Das wie tausend Tonnen TNT. Vermutlich wurde die Explosion mit Ammoniumnitrat herbeigeführt. Die Behälter kann man gut im Haus verteilen. Vorher sollten wir aber wissen, wohin die nächste Versuchskanone ausgerichtet wird.«

»Das weißt du?«

»Die Landschaft, die kommt mir bekannt vor, wenn auch etwas ungenau.«

Sie rannte zum PC und tippte einige Namen ein. In dem Hologramm-Kubus entwickelten sich Bilder.

Landschaften im Bereich von Castello und Figueras, dann Boadella.

»Der Staudamm!«, rief Olivia aus. »Der Wagen des Elias schwebte über dem Staudamm. Zwar war keine Stauwand zu sehen, aber die Gegend passt.«

Sheila wurde blass. »Zounds! Aber wo soll man die Kanone suchen?«

Olivia stemmte die Fäuste in die Seiten. »Sie wollen keine weiträumige Naturkatastrophe, sondern einen Test, der wie ein Unglück aussieht. Demnach brauchen sie für die Kanone ein gerades Schussfeld.«

Mit fliegenden Fingern sauste Olivia über die Tastatur und eine topografische Karte materialisierte sich.

Sie blickte konzentriert darauf. Dann richtete sie den Laserpointer auf einen Punkt.

»Hier! Gleiche Höhe ... eine vollkommene Diagonale.«

»Wie soll das Ding dahinkommen? Es ist nicht klein«, überlegte Sheila.

Die Mexikanerin sprang auf. »Der Airbus muss das Gebiet beobachten. Nach einem mittleren Schwertransport.«

Santiago gab die Anweisung an die Crew von Einsteins Auge.

Bis zum Abend gab es keine Meldung.

Bei einer Lufttemperatur von achtundzwanzig Grad versuchte sich Olivia in einem Liegestuhl zu entspannen.

»Vielleicht hast du dich geirrt?«, kam es leise von Maureen O'Haviland, die leise herangetreten war.

Die Mexikanerin öffnete die Augen und streckte die Hand aus. »Komm her, meine Schöne.«

Maureen setzte sich auf den Rand des Liegestuhls. Sie blickte Olivia lächelnd an. Dann trafen sich ihre Lippen zu einem Kuss.

»Na ihr zwei Turteltauben«, kam es leise von Makamba.

Maureen und Olivia schreckten zusammen.

Die Marokkanerin lächelte sanft. »Kein Problem für mich.« Sie seufzte. »Ich freue mich immer über glückliche Paare.«

Maureen legte den Kopf etwas schräg. »Eine verkorkste Liebe?«

Die dunkelhäutige Schönheit ließ sich in den anderen Liegestuhl sinken. »Wer will schon eine Verbindung mit einer Frau, die 'ne Wumme an der Hüfte trägt und mitten in der Nacht verschwindet.«

Maureen lachte leise. »Ach Schätzchen, der Richtige kommt schon noch.«

Olivias Handy unterbrach die Idylle. Es war Santiago.

»Schläfst du nie?«, fragte die Mexikanerin.

»Später! Also, die Auswertungsfotos des Airbus. Kein Schwertransport zu eurem Zielort, aber ...«

»Aber was?«

»Fünf Tanklastzüge. Das ist schon komisch. Heizöl braucht jetzt niemand so viel und Tankstellen werden nicht über die Berge angefahren. Die kommen von der anderen Seite.«

»Wann war das?«

Santiago klapperte mit der Tastatur. »Zwei um drei Uhr am Nachmittag und drei gegen neun Uhr.«

»Genaues Ziel?«

»Ein alter Bauernhof mit mehreren längeren Stallbauten.«

Olivia grunzte zufrieden.

»Alarmiere Amanda, Joyce und Carla Rocho.«

Maureen sprang auf. »Wir sind in zehn Minuten start-

klar.« Dann fragte sie leise: »Ist Carla die ...«

Die Mexikanerin bestätigte. »Die Tochter des Capita-
no.«

Auf dem Weg in die Zentrale informierte sie Sheila Cargador.

»All right! Ich rufe Blackstone an. Der Airbus soll permanent Bilder des Geländes aufnehmen. Ich komme zur Unterstützung mit dem Helikopter, falls es an der Zeit ist.«

»Was ist mit Makamba und Alina?«, wollte Maureen wissen.

»Die halten die Koordination hier. Ebenso Santiago.«

Eine Viertelstunde danach rauschten ein schwarzer Benz und ein ebenso schwarzer Ford Van durch das Tor auf die Requesens. Ein stiller Beobachter hätte sich tausend Fragen gestellt. Unter anderem, weshalb eine Immo-
bilientruppe des nachts ausrückte?

Nach gut fünfzig Minuten erreichten sie ein Höhe, von der aus man am Tage den Stausee erkennen konnte.

»Das Gehöft liegt rechts. Ein schmaler Feldweg«, erklärte Maureen mit Blick auf ihr Tablet.

»Entfernung?«, fragte Olivia knapp.

»Vierhundert Meter.«

Sie lenkten die Wagen auf einen Touristen-Ausflugsparkplatz. Von der Straße nicht einsehbar.

Olivia stellte den Motor des Benz ab. In ihr Headset sagte sie: »Mädels, ab hier zu Fuß.«

Wie Schatten bewegte sich das Team den Hang hinauf. Bald zeichneten sich die Umrisse des Gehöftes ab.

Alles lag dunkel und still.

»Wenn es was mit dem Geheimdienst oder einem Ableger davon zu tun hat, ist das Wichtigste unter der Erde«, flüsterte Olivia.

»Sicher«, kam es von Joyce, »aber sie brauchen für ihren Ultraschalltrichter freies Schussfeld.«

Amanda deutete auf ein langgestrecktes Gebäude auf der linken Seite der Anlage. »Das passt von den Ausmaßen und der Ausrichtung.«

Maureen schaltete ihre Sensoren ein.

»Kein Zaun, aber jede Menge Wärme- und Bewegungsmelder.«

»Habe ich nicht anders erwartet«, kam es trocken von der Mexikanerin. »Kannst du sie lahmlegen?«

»Ich versuche es.«

Da spürten sie, wie der Boden unter ihnen zu vibrieren begann.

»Mierda!«, stieß die Mexikanerin aus. »Die werden doch das Ding nicht schon hochfahren?!«

»Vielleicht nur ein Testlauf«, meinte Joyce.

»Jedenfalls sind die Sensoren ausgeschaltet, sonst ginge bei ihnen der Alarm von selbst los«, knurrte Maureen.

Der Weg erwies sich als beschwerlich, doch nach fünfzehn Minuten lagen sie im Gras in unmittelbarer Nähe des Gebäudes. Die Bodenvibration hatte aufgehört.

Sie suchten vergeblich nach einem Eingang.

»Aus einem Stück des Daches dringt Lichtschein. Wir müssen da rauf«, erklärte Maureen.

Mit ihren Katapulten schossen sie die dünnen Drahtseile aufwärts. Mittels eines Spezialhakens setzten diese

sich am Dachrand fest.

Wie Phantome hangelten die Mädels nach oben.

Endlich lagen sie flach auf der Holzkonstruktion. Olivia robbte näher an das gewölbte Dachfenster.

Es zeigte keine Außenverriegelung, ließ sich aber auch nicht anheben.

»Lass Mutter mal ran«, zischte Maureen.

Der dumpfe Knall wurde von der Nacht verschluckt und nur ein kleines blaues Rauchwölkchen kringelte sich über dem Fenster. Nun ließ sich die Abdeckung anheben.

Olivia schaute hinunter.

Im Licht von Bogenlampen sah sie ein langgestrecktes Gebilde. Nach vorn wölbte es sich wie ein Trichter auseinander.

»Das haben die mit den angeblichen Tankwagen herangebracht und hier zusammengebaut.«

Oben vernahm man nun Stimmen.

»In Null-Siebenhundert Abschuss!«, erklang eine herrische, weibliche Stimme.

Kein Zweifel, die gehörte zu Dr. Nora Farnen.

Die Aussage bedeutete sieben Uhr am Morgen. Olivia blickte auf ihre Uhr.

In einer Stunde.

»Wir müssen Gas geben«, murrte sie zu den Kolleginnen.

Die Mexikanerin reckte den Kopf nach unten. Fünf Personen – eine Frau und vier Männer – verschwanden durch eine Eisentür.

»Dann los!«, kommandierte Olivia. Nacheinander lie-

ßen sich die Agentinnen in die zehn Meter Tiefe. Lautlos kamen sie auf dem Boden auf. Sogleich gingen sie hinter der Monsterkanone in Deckung.

Joyce erkannte sogleich den dicken Kabelstrang.

»Den bekommen wir nicht durch.«

Da lief Amanda an dem Gebilde entlang. Sie winkte den Kolleginnen.

»Hier sind die Hauptverbindungen.«

»Schön«, machte Olivia. »Was nützt uns das?«

Ein teuflisches Grinsen breitete sich auf dem Antlitz der Paraforce-Agentin aus.

»Wir polen das Ding um.«

In wenigen Sätzen erklärte sie den anderen ihren Plan.

Es dauerte etwas länger, doch dann hatten Amanda und Joyce es geschafft.

Da vernahmen sie das Öffnen einer Tür. Die Agentinnen duckten sich tief auf den Boden.

Dann hörten sie Nora Farnen sagen: »Wenn dieser Versuch klappt, werden wir uns einen Staudamm nach dem anderen vornehmen. Jede Regierung wird bezahlen.«

»Die Palästinenser sind interessiert und du verhandelst mit den Nordkoreanern«, kam es von einer männlichen Stimme zurück.

Nora Farnen lachte hell auf. »Die Idioten aus Korea haben uns das Ding finanziert. Wir brauchen sie nicht.«

Da erklang eine weitere Stimme. »Ich denke nicht, dass Ihr Plan aufgeht.«

»So?«, kam es nur zurück. »Señor Chanyeol, Sie werden mich nicht aufhalten.«

Dann detonierte ein Schuss.
Ein dumpfer Aufprall.
»Madam geht aufs Ganze«, zischte Amanda.
»Das war ein Fehler!«, rief da jemand.
»Unsinn! Schaffe den Müll da weg. Der Countdown läuft!«
Die Tür klappte zu.
Olivia deutete zu einer Klappe des Gebäudes. Vor der Mündung der Ultraschallkanone.
Diese Klappe ließ sich elektrisch betätigen.
Sie öffneten über den Schalter diese Öffnung halb. Olivia wartete, bis alle Kolleginnen ins Freie gelangt waren, dann betätigte sie den Schalter auf *Schließen*.
Schnell sprang sie noch durch den Spalt.
»Jetzt ab!«, rief sie.
Da hörten sie einen Helikopter.
»Ist das Sheila?«, fragte Joyce.
Olivia verneinte. »Sie würde nicht so offensichtlich heranziehen. Sie hätte mich vorher kontaktet.«
Als der grelle Scheinwerfer aufflammte, warfen sich die Agentinnen in Deckung.
Der Helikopter landete auf einer Freifläche vor dem Bauernhof.
»Kein Registrierzeichen«, stellte Olivia fest.
Maureen hatte ihr kleines Nachtglas aus dem schwarzen Overall gezogen und richtete es auf den Helikopter.
»Ich fasse es nicht!«, hauchte sie.
»Was?«, zischte Olivia ungehalten.
Maureen reichte ihr das Fernglas. Der Mexikanerin blieb die Luft weg, als sie die Gestalt mit wehendem

Haar und der Augenklappe sah.

»Die habe ich doch viermal erschossen!«

Maureen knurrte nur: »Mathilda Woranowa hat hundert Leben!«

»Verflucht! Was will sie hier? Wo diese Killerin mitmischt, ist es arg im Busch!«

Sie sahen, wie sie auf einen kleineren Bau des Gehöfts zuing. Wenig später tauchte sie wieder auf und der Helikopter startete.

Olivia nahm sofort Verbindung mit Santiago in der IGL auf.

»Muss ich die Lady kennen?«

Olivia lachte hohl. »Sie ist des Teufels Großmutter. Ich muss wissen, wo der Helikopter hinfliegt.«

»Bueno! Ich fahre die Luftraum-Überwachung aus. Melde mich!«

Da begann der Boden unter ihnen zu zittern. Die Mexikanerin sah auf ihre Uhr.

»Fünf Minuten bis zum Abschuss der Kanone. Wir müssen verschwinden!«

Die Vibration wurde von Sekunde zu Sekunde stärker. Schwindelgefühl machte sich bei den Agentinnen bemerkbar. Die Umgebung schien wie in einer Slow Motion zu verschwimmen.

Endlich nahmen sie den letzten Hang und warfen sich hinter ihre Fahrzeuge auf dem Parkplatz.

Olivia schloss die Augen. Alles in ihr und um sie schien in Eigenschwingungen zu gelangen. Ihr wurde speiübel.

Die Luft blieb ihr weg.

Dann mit einem Mal Ruhe.

Beängstigende Ruhe.

Maureen kotzte.

Olivia sah verschwommen, wie Amanda die Finger in den Boden des Parkplatzes krallte.

Die Mexikanerin richtete sich mühsam auf und bekämpfte das dumpfe Gefühl im Magen.

Sie horchte.

Kam da das Wasser aus dem Stausee angerauscht?

Sie vernahm nur den Wind.

Leicht schwankend kam sie auf die Beine. Mit unsicheren Schritten erklomm sie die fünf Meter hohe Kuppe hinter dem Parkplatz.

Ihr Blick richtete sich zu dem Gehöft.

Sie sah ... nichts.

Lediglich eine völlig kahle Fläche offenbarte sich ihr.

Sie spürte Maureens Hand auf der Schulter.

»Weg! Alles ist ... weg«, hauchte sie.

*

Während der Rückfahrt meldete sich Santiago.

»Wir konnten den Helikopter bis zu einem Privatflugplatz bei Le Racou verfolgen.«

Gehört zu Frankreich«, gab Olivia zurück. »Wem gehört der Airport?«

»Eine Firma Développement Aéronautique et Publicitaire. Inhaber ist ein Monsieur Paul Lucas aus Marseille.«

»Nähere Anhaben?«

Santiago zögerte kurz. »Die Hauptverwaltung soll in einem Business Tower in Marseille sitzen. Moment mal ... ist im Auftrag der französischen Regierung und der EU oft in Seoul, hat aber auch Kontakte nach Nordkorea. Zum Technikwerk Agi Mich Gwangpa Yeongu, kurz AMGY. Die befassen sich mit Magnetforschung und Lichtwellen. Mehr ist nicht bekannt.«

Olivia lenkte den Benz durch das gesicherte Tor in der Requesens.

»Noch was«, erklang da Santiagos Stimme, »am kommenden Montag findet ein Treffen zwischen einer Koreanischen Abordnung und einem EU-Kommissar in der Verwaltung statt. Unter strengster Sicherheitsstufe.«

Die Mexikanerin stoppte den Wagen in der Tiefgarage. »Ich werde mal New York kontaktieren. Wo die Wornowa mitmischt, ist Böses am Werk.«

In ihrem Wohnbereich nahm Olivia erst einmal eine ausgiebige Dusche. Danach suchte sie Sheila auf.

»All right. Kümmert euch darum. Ich muss noch einmal nach Gibraltar.«

»Was gibt es da?«

Sheila verzog leicht das Gesicht. »Persönlicher Bodyguard für die stellvertretende britische Innenministerin.«

Olivia wackelte mit dem Kopf. »Ey, ey, noble Aufgabe. Was will sie denn auf Gibraltar? Die sind doch eher eigenständig.«

Sheila angelte sich eine Benson & Hedges. »Sie fliegt morgen weiter nach Marseille. Treffen mit einem wichtigen Industriemagnaten.«

Olivia verkrampfte sich.

Sheila runzelte die Stirn. »Was ist?«

»Heißt der Bursche Paul Lucas?«

»Keine Ahnung. Müsste Sir John wissen.«

Die Lady rauschte davon.

Im unteren Office-Bereich traf sie auf zwei turtelnde Damen. Makamba und Alina.

In der Cafeteria fand sie Amanda vor.

»Etwas erholt?«, fragte sie.

Die Engländerin lachte. »Bei Paraforce wirst du abgehärtet.«

»Okay, hör zu, du musst sofort nach Marseille ...«

Nach dem Gespräch stieg Olivia in den Expressaufzug und fuhr tief unter die Erde ins Außergewöhnlichste der Paraforce-Sondergruppe.

Hier sah es aus wie im Houston-Kontrollcenter. Sechs Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beobachteten die Welt.

Santiago schaute von seinen zahlreichen Bildschirmen auf.

»Die Göttin der Azteken steigt zu uns Sterblichen herab«, stieß er ehrfurchtsvoll aus.

»Nicht so viel Dickes«, gab die Mexikanerin zurück.

»Was kann ich für dich tun, oh Holde?«

Olivia legte ihm den rechten Arm um die Schultern.
»Gibt es die Möglichkeit, dass der Airbus Gibraltar überwacht?«

Santiago verzog etwas die Mundwinkel. »Theoretisch ja, aber Blackstone reißt mir den Arsch auf.«

Die Mexikanerin grinste. »Dann reichst du ihn zu mei-

nem Arsch weiter.«

Der Afrikaner seufzte. »Auf was soll man achten?«

»In einer Stunde trifft die stellvertretende Innenministerin Englands ein. Ich will sie abhören.«

Santiago verschluckte sich beinahe.

»Reitet dich der Teufel? Wenn die von dem Echostrahl was mitbekommen ...«

»Noch was. Jeden Treff, den sie hat, will ich wissen!«

Dem Afrikaner brach der Schweiß aus. »Olivia, bei allem Respekt ...«

Olivia richtete sich auf. »Mach es einfach! Zeigt euer Können! Den Rest erledige ich.«

Sie ging zum Lift zurück und ließ einen völlig desorientierten Koordinator zurück.

Im Büro erhielt sie einen Anruf vom Hospital. »Nirina und Esclamonde sind über den Berg!«

Olivia schloss erleichtert die Augen.

In ihrem Büro rief sie Joyce, Makamba, Alina und Susette zu sich.

»Wo ist Amanda?«, wollte Joyce wissen.

»Sie hat einen Sonderauftrag.«

Susette lehnte sich an den Türrahmen. »Darf man den Auftrag erfahren?«

»Später! Jetzt folgendes ...«

Sie setzte den Vieren ihren Plan auseinander.

»Heißes Eisen«, kommentierte Alina.

Olivia schaute ernst. »Wie immer, Mädels.« Dann wandte sie sich an Joyce. »Du unterstützt Santiago unten.«

*

Sonntag, Hôtel Cardinal Palace, gegenüber des Développement Aéronautique et Publicitaire Tower.

Ein wie ein monumentaler Trichter erbautes fünfzigstöckiges Hochhaus mit viel verspiegeltem Glas an der Peripherie von Marseille.

Im obersten Stockwerk residierte Paul Lucas.

Die fast 1300 Mitarbeiter in der Verwaltung bekamen ihn nie zu Gesicht. Es existierte auch nur ein uraltes, sehr verwaschen wirkendes Schwarz-Weiß-Foto von ihm. Die Presse-Redaktionen hatten schon einmal 200.000 Euro Honorar für ein aktuelles Foto ausgelobt.

Fazit: Zwei Sensations-Fotografen wurden in abgelegenen Gegenden um Marseille tot aufgefunden. Vorher hatten sie sich beim Pressebüro ALOIS für ihr Foto angemeldet. Das Pressebüro arbeitet international für Wirtschaftszeitungen.

Amanda Harris hatte in dem Hotel ein Zimmer mit Blick auf den DAP-Tower bezogen.

Dieser überragte das Hotel um zwei Stockwerke.

Amanda hatte aber erfahren, dass Paul Lucas in einem geheimen Raum des Hotels hoch oben öfter Geschäftsessen mit besonderen Gästen abhielt.

Das Personal für die Bedienung brachte er mit. Niemand durfte während solcher Zusammenkünfte die Etage betreten. Bodyguards sicherten sowohl den Fahrstuhl wie auch das Treppenhaus ab. Auf dem Flur zu diesem besonderen Raum nahmen persönliche Bedienstete des Industriemagnaten alle Bestellungen ent-

gegen. Durch einen besonderen Eingang betrat Lucas das Hotel.

Die Agentin hatte einer der vier Hotel-Hausdamen gegen ein fürstliches Entgelt diese Information entlocken können.

»Wenn das jemand erfährt, bin ich meinen Job los«, hatte sie erklärt.

Amanda beruhigte sie. »Wir haben uns nie gesehen.«

Paraforce hatte erfahren, dass am folgenden Mittag eine Geheimkonferenz anstand. Im Management des Hotels hatte sie eine Anspannung verspürt. Nicht offensichtlich, aber die Agentin besaß einen Sensor für so etwas. Da sonst kein besonderer Besuch angesagt war, das wusste sie von einem geschwätzigen Zimmermädchen, konnte es sich nur darum handeln.

Amandas Aufgabe war es, sich den speziellen Raum anzusehen und eventuell optische, wie akustische Überwachungen zu installieren.

An diesem Sonntagmittag fuhr die Agentin mit einem Leihwagen weit aus der Stadt heraus. Von einer kleinen bewaldeten Höhe aus telefonierte sie über eine Sonder-Satellitenleitung mit James Elwood Blackstone.

»Eine Sondermaschine der Lloyd Aéreo Boliviano ist heute Nacht von Pjöngjang nach Omsk geflogen. Von dort aus flog eine Maschine der Alrosa Airlines Richtung Marseille. Sie müsste in zwei Stunden landen. Unser Informant konnte herausfinden, dass sich nur vier Personen jeweils an Bord befanden, beziehungsweise befinden.«

»Ich gehe davon aus – eine wichtige Person und Leib-

wächter«, gab Amanda zurück.

»So wird es sein.«

»Wissen Sie, wo sich die stellvertretende Innenministerin Englands aufhält?«

Einen Moment war es still. Dann kam es gedehnt:

»Was bezweckt Ihre Frage?«

»Wissen Sie es oder nicht?«

»Herrje! Auf Gibraltar hörte ich im Nachrichtennetz. Was soll das?«

Amanda lachte leise auf. »Dann träumen Sie mal weiter, Sir.«

»Miss Harris!«

Aber da hatte die Agentin schon aufgelegt.

Den Rückruf aus New York ignorierte sie.

Sie fuhr zurück in die Tiefgarage des Hotels. Von hier aus gab es einen Lastenaufzug zu jedem Stockwerk des Hotels und bis zum Dach.

Zur gleichen Zeit betraten zwei Damen die Kunsthandlung und Galerie von Alén Mirage. Der grauhaarige Fünfziger schaute den beiden Schönheiten abwartend entgegen.

Die große Schwarzhaarige schaute sich um. Die kleinere, zierliche Braunhaarige wandte sich zur anderen Seite den Skulpturen zu.

Die Große – es handelte sich um Olivia Metaxa – drehte sich nun zur Theke und fragte mit einem gewinnenden Lächeln: »Monsieur, Sie wurden mir empfohlen. Ich suche besondere Bilder.«

Der Galerist hob die Augenbrauen unmerklich. »Was bedeutet für Sie besondere Bilder?«

»Ich bin leidenschaftliche Sammlerin von biblischen Darstellungen. Hauptsächlich das Alte Testament.«

Der Grauhaarige wiegte den Kopf. »Einiges habe ich da. Allerdings nicht in diesen Großformaten und natürlich als Kopien.«

»Versteht sich«, erklärte Olivia lächelnd. »Ein Freund, er ist für eine große Firma hier in der Stadt tätig, hat ein wunderbares Bild der Himmelfahrt des Propheten Elias bei Ihnen erstanden.«

Täuschte sie sich oder glomm wachsames Interesse in den Augen des Händlers und Galeristen auf?

IGL hatte recherchiert. Mirage hieß eigentlich Harvey Grissom, war in gewissen Kreisen als hervorragender Fälscher bekannt und arbeitete zeitweilig für den Russischen FSB. Oftmals mit Mathilda Woranowa. Diese hatte früher für den alten KGB gemordet, war zum FSB übergewechselt und arbeitete für jeden, der genug Geld ausgab.

»Nun«, begann er vorsichtig, »ich habe einige Darstellungen des Propheten. Es gibt da unterschiedliche Motive.«

Olivia schwieg einen Moment, dann bemerkte sie leise: »Ich meine eine bestimmte Art des Wagens.«

Die Augen des Mannes zogen sich unmerklich zusammen. Dann meinte er: »Kommen Sie morgen Nachmittag wieder. Dann habe ich das Passende für Sie.«

Olivia bedankte sich freundlich und verließ das Ladenlokal.

Grissom sah ihr hinterher.

Dass die rassige Frau allein den Laden verlassen hatte,

hatte er nicht bemerkt.

Er hätte sich eventuell, wenn er aufmerksam gewesen wäre, über die zweite griechische Amphore wundern können.

Susette Grenoble gehörte zu den erfolgreichsten Illusionistinnen in der Showbranche. Kaum jemand mochte ahnen, dass sie ihr Können schwerpunktmäßig in den Dienst der IGL und somit auch in die von Paraforce gestellt hatte.

Plötzlich kam Leben in die Amphore und die zierliche Frau legte den braunen, wie Seide schimmernden Umhang ab. Vorsichtig blickte sie über die Theke, dann huschte sie um diese herum.

Harvey Grissom saß an seinem Schreibtisch und telefonierte.

»... keine Ahnung, wer das ist, aber sie schien Bescheid zu wissen.«

Susette grinste. Sie hatten also Unruhe gestiftet.

Das Telefonat endete mit: »Bon! Am Nachmittag kommt sie wieder.«

Ach, das denkst du nur, ging es der Agentin durch den Kopf.

Als Grissom aus dem Büro kam, hob sich Susette nicht von der Wandstruktur ab.

Olivia unterdessen ging durch eine Gasse auf einen weiträumigen Hinterhof. Dort stand ein dunkler Peugeot. Der gehörte Grissom. Das hatte sie im Vorfeld gecheckt.

Es dauerte nur wenige Sekunden, dann steckte der Peilsender an gut geeigneter Stelle.

Die Mexikanerin verschwand eben noch rechtzeitig, bevor Grissom auftauchte.

Im Laden war er fast hautnah an Susette vorbei gegangen. Das statt zwei ägyptischer Säulen im Schaufenster drei standen, war ihm nicht aufgefallen.

Das Geschäft besaß nur eine Tür- und Fensteranmanlage. So konnte sich die Französin in aller Ruhe an die Durchsuchung der Räume machen. Hinter einem Regal fand sie die Tür in einen Keller, der die perfekte Fälscherwerkstatt beherbergte.

Aber noch etwas fand sie.

»Du liebe Zeit«, hauchte sie nur.

*

Amanda stand im Schutze der Dunkelheit auf dem Dach des Hôtel Cardinal Palace.

Den Blick nach unten richtend sah sie diversen Widerschein aus verschiedenen Zimmerfenstern.

Die Fensterfront direkt unter ihr, das verspiegelte und gesicherte Glas des geheimen Speiseraums, lag völlig finster.

Die Agentin blickte zum DAP-Tower.

Durch die ausladend großen Werbebuchstaben des Hotels konnte man sie in ihrem schwarzen, enganliegenden Ninja-Anzug nicht sehen.

Durch die Fenster kam sie nicht in den Raum, aber das Lüftungsrohr der Klimaanlage bot ausreichend Platz, um hindurchzukriechen.

Sie fand keine Anzeichen von Alarmsensoren.

Schnell machte sie sich ans Werk. Da erreichte sie der Anruf von Susette.

»Tormenta!«, entfuhr es der Agentin. »Gut – beobachtet den Burschen.«

Sie entfernte die Abdeckung, schob sich schlangengleich in das Alu-Rohr.

Nach zwei Metern machte das Rohr einen Knick. Im Schein der Stablampe erkannte sie den Belüftungsventilator.

Den demontierte sie erst einmal. Dann schob sie sich weiter und nach einer Viertelstunde konnte sie sich in den Raum hinablassen.

Im abgeblendeten Fächerstrahl bot sich ihr ein moderner, sehr teuer eingerichteter Raum.

Mit ihrem Wiretapping Sonar konnte sie feststellen, dass es keine Alarmsensoren oder Kameras gab.

Olivia wunderte das nicht. Der rätselhafte Paul Lucas wollte nicht, dass jemand die Möglichkeiten zum Spionieren besaß.

So installierte Olivia auch keine Funkkamera. An exponierter Stelle setzte sie eine winzige Stabkamera ein, wie sie von Spezial-Einsatzkommandos verwendet wurde.

Sie platzierte sie genau in einer Verzierung der Decke.

Aufwändiger war es, das hauchdünne Kabel zu verlegen.

Nach einer Stunde schweißtreibender Arbeit war es geschafft.

Den Ventilator der Luftanlage hatte sie so eingestellt, dass er Luft in den Raum trieb. Direkt davor hing die

Sprühdose mit dem Betäubungsstrahl. Sie konnte ihn per Fernzündung aktivieren.

Unter der Dusche entspannte sie sich.

Der Montag mochte kommen!

Olivia hatte Susette eingesammelt und über den Laptop verfolgten sie den Peugeot von Grissom.

Der Weg führte nach Le Pharo an der Küste.

Bald fanden sie den Wagen auf dem Parkplatz des Palais du Pharo, einer Nobelabsteige.

»Was will der hier?«, knurrte Olivia.

Susette lachte leise. »Ich sehe mich mal um.«

Olivia blickte sie fest an. »Vorsicht! Ich möchte nicht auf deine Beerdigung kommen.«

»Unkraut vergeht nicht!«

Damit verschwand sie aus dem Wagen. Olivia schüttelte den Kopf. Susette war einfach unsichtbar.

»Teufelsbraten!«

In der Hotelhalle herrschte mäßiger Betrieb. Susette sah Grissom noch eben in den Lift steigen.

Hinter einer Ziersäule wartete sie. Zweite Etage wurde digital angezeigt.

In aller Ruhe schritt die Agentin auf den zweiten Lift zu. Die Kabine fuhr nur mit ihr los. Susette angelte ein leicht schillerndes Gewebe aus der Handtasche. Als sie es überwarf, sah sie sich selbst im Spiegel der Rückwand nicht mehr.

Zu diesem Zeitpunkt sah Olivia einen schwarzen, gepanzerten Maybach vorfahren. Begleitet von einem dunklen BMW.

Aus der Beifahrertür des Maybach stieg eine große

blonde Frau.

Sie sah sich aufmerksam um. Aus dem BMW stiegen vier Männer, denen man den Security Service schon vom Weitem ansah.

Die Blonde sprach mit ihnen, einer nickte, dann begleiteten alle eine weitere Frau in das Hotel.

Olivia machte rasch ein Foto von der ihr Unbekannten. Sie ließ es durch das Schnell-Identifikations-System laufen.

»Alexandra Ewing«, murmelte sie.

Was hatte Sheila Cargador mit der stellvertretenden Innenministerin Englands hier zu suchen?

Während ihr diese und andere Fragen durch den Kopf gingen, kam die Blonde aus dem Hotel und auf den Wagen von Olivia zu.

Die Mexikanerin fuhr das Seitenfenster herunter.

»Was wird das hier?«, fragte sie leicht knurrig.

»Alles im grünen Bereich, Schatz«, kam es zurück. Dann ließ sie ein zusammengefaltetes Blatt Papier auf Olivias Schoß gleiten.

»Was verschweigst du mir?«

»Morgen Abend mehr.«

»Susette ist drin.«

»Ich weiß!« Damit wandte sich die Lady ab und schritt gelassen zu dem Maybach hinüber.

Olivia schloss das Fenster wieder. Im Schein der Innenbeleuchtung faltete sie das Blatt auseinander.

»Flugbewegungen«, murmelte sie.

Abflugzeiten, Ankunftszeiten, Zielflughäfen, teils mit A.E. gekennzeichnet.

Alexandra Ewing war innerhalb der letzten zwei Mo-

nate mehrfach von London nach Tokio, von dort umgestiegen nach Seoul, dann nach Moskau und zweimal nach Girona geflogen. Dazwischen von Seoul über Madrid nach Marseille. *Teufel! Was wollte ihr die Lady damit sagen?*

In diesem Moment klebte Susette förmlich neben einer großen Topfblume.

Sie sah eine dunkelhaarige Frau mit zwei *Gorillas* aus dem Fahrstuhl steigen und auf die Suite *Elegance* zu gehen.

Einer der Bodyguards schloss die Tür auf, machte in der Suite einen Rundgang und gab dann den Durchgang für die Frau frei.

Diese bedankte sich kurz, der Leibwächter zog die Tür zu und winkte seinem Kollegen. Diese zogen sich an das Ende des Ganges in eine kleine Sitzecke zurück.

Susette wartete, bis sie sich in einige der ausliegenden Magazine vertieft hatten, dann aktivierte sie das kleine Mikrofon in dem Knopf der dunkelblauen Bluse.

Olivia meldete sich sofort.

»Das ist die stellvertretende britische Innenministerin«, beantwortete sie die Frage.

»Was macht die hier?«, kam es mehr gehaucht zurück.

Die Mexikanerin mahlte mit den Kiefern.

»Finde es heraus!«, kam es dann knapp.

Amanda Harris hatte sich umgezogen und schlenderte im Hôtel Cardinal Palace im eleganten *Schwarzen* an die Bar.

Außer ihr saßen noch zwei Pärchen auf den Hockern.

Amanda bestellte einen Cocktail nach Art des Hauses. Während sie aus den Augenwinkeln ihre Umgebung be-

obachtete, trat eine weitere Frau in den Raum und blickte sich suchend um.

Die Paraforce-Agentin konnte ihre Überraschung eben noch unterdrücken.

Joyce Coventree schwang sich auf den Hocker neben Amanda.

»Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen«, fragte sie freundlich und lächelte gewinnend den Bar-Keeper an. »Was die Dame hier hat – bitte.«

Als der Keeper sich etwas entfernt hatte, raunte die Wissenschaftlerin: »Im Tower drüben tut sich was. Sechs Limousinen und Licht ganz oben.«

Der Cocktail kam.

»Reisen Sie auch allein?«, fragte Joyce unverfänglich. Amanda ging auf das Spiel ein und bestätigte.

Sie unterhielten sich zehn Minuten über Banalitäten, dann bemerkte Joyce: »Was halten Sie davon, wenn wir uns dort setzen?« Dabei deutete sie auf eine Nische.

Als sie dort Platz nahmen, zog Amanda ihren kleinen Sensor hervor.

»Keine Abhörgeräte.«

Joyce lächelte. »Okay! Ich bin mit Absprache von Blackstone hier. Er meinte, es würde sich hier Morgen etwas Besonderes ereignen und du könntest Unterstützung gebrauchen.«

»Ich bin wegen der geheimen Konferenz hier.«

Über Joyce' Nase entstand eine Falte. »Das scheint drüben schon zu laufen.«

Amanda schüttelte den Kopf. »Paul Lucas schließt angeblich Verträge nur bei einem seiner legendären Essen

ab.«

»Die Aktivitäten drüben sehe ich als ungewöhnlich an.«

Für einen scheinbaren Beobachter verabschiedeten sich die beiden Ladys. Joyce blieb sitzen, während Amanda gemächlichen Schrittes die Bar verließ.

In ihrem Zimmer entwickelte sie dagegen eifrige Aktivitäten.

*

Susette hatte es geschafft, ohne von den Security Leuten gesehen zu werden, lautlos die Suite-Tür zu öffnen.

Die Tür des kleinen Vorflurs war halb geschlossen. Gedämpftes Licht drang aus dem Wohnraum.

Alexandra Ewing schien an ihrem Laptop zu arbeiten. Leise Musik kam aus einem Radio.

Ganz vorsichtig schob die französische Spezialistin die Tür auf.

Alexandra Ewing hatte ihr den Rücken zugewandt.

Susette ließ den Blick schweifen. Die Suite bestand aus zwei großen Zimmern und einem Bad.

Über einen breiten Spiegel konnte sie das Schlafzimmer einsehen.

Auf dem Bett, nur in Shorts, lag Harvey Grissom.

Das war ja interessant!

Susette zog sich zwei Schritte zurück. Sie wusste nicht, ob Grissom sie eventuell auch sehen konnte, wenn er den Kopf etwas drehte.

Sie schaute sich in dem kleinen Vorflur um. Er war mit

hellem Mahagoni verkleidet.

Susette kramte in einer versteckten Tasche ihres Designer-Jacketts und zog dann einen leicht bräunlich wirkenden, fast durchsichtigen Stoff hervor.

Mit leichtem Schwung warf sie ihn über sich und verschmolz mit der Wand.

»Brauchst du noch lange?«, fragte Grissom leicht gelangweilt.

Alexandra Ewing klappte den Laptop zu. »Wenn morgen alles funktionieren soll, müssen auch die winzigsten Details stimmen.«

»Du bist doch immer perfekt!«, kam es aus dem Schlafzimmer. »Im Tower werden die Sender aktiviert, die Kanone steht auf der Abschussbasis Sohae. Der Abschuss ist für Dienstag elf Uhr Ortszeit geplant. Wenn der Satellit oben ist, kann unsere Kanone den Frequenzton auf den Satelliten richten. Die Rückstrahlung auf die Bildempfänger geschieht über ein Hyperfunkfeld und ... Bamm! Uns gehört die Welt! Jede Regierung wird bezahlen.«

»Ja«, kam es trocken. »Wenn uns nicht in Spanien bei dem Testversuch jemand die Kanone dort manipuliert hätte. Irgendeine Geheimgruppe scheint Bescheid zu wissen!«

Susette musste ein Lachen unterdrücken. *Wenn ihr wüsstet!*

»Nun, unsere wichtigste Person konnte sich retten. Mathilda hat sie bereits hergebracht. Alles läuft nach Plan.«

»Von einer Mittelsperson hörte ich, dass eine UN-Ermittlertruppe wohl hinter dem Anschlag steckt. Ich be-

richtete dir doch von dem merkwürdigen Besuch.«

Alexandra Ewing stand von dem Sessel auf, streifte im Gehen die Schuhe ab und meinte nur: »Niemand wird uns aufhalten!«

Susette hatte genug gehört. Sie wollte sich zurückziehen, als sie sah, wie Grissom und die Ewing übereinander herfielen.

Da kam ihr ein irrer Plan.

Vier lange Schritte, den Laptop vom Netz geklemmt und ... Es klopfte an die Tür.

Merde!, durchzuckte es Susette.

Sie riss die Tür auf. Einer der Bodyguards stand dort.

Ein scharfer Tritt – er knickte in den Knien ein.

Susette raste durch den Flur.

Der Aufzug stand offen.

Ein Sprung, Knopf Parterre drücken ... Als der zweite Leibwächter verdattert ankam, schloss die Tür.

Die Kabine setzte sich in Bewegung. Susette hörte noch, wie der *Gorilla* wütend gegen die Tür schlug.

In der Halle schaute sich die Agentin vorsichtig um. Die Treppe lag etwas weiter entfernt. Schnell lief sie durch die Halle und erreichte gerade noch den Wagen von Olivia, ehe einer der Leibwächter in der Eingangstür auftauchte.

Die beiden Frauen machten sich in dem Wagen ganz klein. Durch den Seitenspiegel sah Olivia, wie der Bursche wütend mit dem Fuß aufstampfte und wieder in der Hotelhalle verschwand. Das Ausmaß seines Versagens schien er noch nicht erkannt zu haben.

Auf den fragenden Blick der Mexikanerin deutete Su-

sette vergnügt auf den Laptop.

»Grade Miss Deputy Minister of the Interior geklaut.«

»Oh Lord!«, stieß Olivia aus und startete den Wagen.

Unterdessen hing Amanda fluchend wie sämtliche Bostoner Bierkutscher zusammen zwischen der 43. und 44. Etage des Tower fest. Eine Windböe hatte den Elektro-Seilaufzug verheddert.

Nun pendelte sie auch noch – bedingt durch die Bauweise – gut neun Meter von der verglasten Hauswand entfernt.

Es waren noch gut dreißig Meter bis zu dem kleinen Balkonumlauf im fünfzigsten Stock.

Erneut fasste sie eine Windböe. So, wie sie hier hing, konnte man sie abschießen wie eine Tontaube, falls sie jemand aus einem der Fenster zufällig entdecken würde.

Der Motorschlitten ließ sich durch Amandas Eigengewicht nicht entwirren.

»Bullshit!«, spie sie erneut aus. Dann löste sie den Sicherheitsgurt und begann damit, sich an dem dünnen, stabilen Drahtseil aufwärts zu hangeln. Wenn sie abstürzte, würde außer einem garstigen Fleck und zerschmetterter Knochen nichts von ihr übrig bleiben.

Trotz des Windes bedeckte dicker Schweiß ihre Stirn.

Da flammte in der Etage direkt über ihr Licht an zwei Fenstern auf.

Amanda hielt unwillkürlich die Luft an.

Nach ungefähr zwei Minuten herrschte wieder Dunkelheit.

Die Agentin ließ keine Zeit mehr vergehen.

Innerhalb von zehn Minuten hatte sie es geschafft und ihre Hände umfassten das Gitter des Umlaufbalkons.

Sie schwang sich schweratmend darüber und ließ sich in die Hocke sacken. Sie sah die halb geöffnete Glastür und auch Schatten in dem dahinterliegenden Raum.

Amanda brauchte fünf Minuten, um ihren Atem wieder in einen normalen Rhythmus zu bringen. Dann robbte sie näher an die Tür.

»... bis sechs Uhr müssen die Bilder zum Versand am Flughafen sein, damit die Kuriere sie am Zielort in Empfang nehmen können. Sie werden dann auf spezielle Kirchen verteilt. Die beiden Bilder für Frankreich werden von einem Fahrzeugkurier in einer Stunde abgeholt. Sind die Sender aktiviert?«

Die Stimme besaß einen harten Akzent. Amanda nahm an, dass die Woranowa sprach.

Eine männliche Stimme erklärte sachlich: »Die Verteilung ist organisiert.«

»Davon gähe ich aus, Kardinal«, kam die Antwort mit Akzent.

Kardinal?

Amanda wurde erneut heiß.

Was hatte die Kirche damit zu tun?

Nun, darauf hätten ihr ihre Kolleginnen Olivia und Susette eine Antwort geben können, die eben den Lap-top von Alexandra Ewing sichteten.

»Gutt. Wir träfen uns morgen mit Lucas. Der Spezialkurier hat einen Schlüssäl. Gähnen wirr!«

Amanda wartete. Die Tür wurde geschlossen, das Licht ging aus.

Sie musste in die Räume, bevor der Kurier kam.

Mit einem kleinen Spatel fuhr sie den Rahmen der Schiebetür entlang – es knackte, dann ließ sich diese auf-schieben.

Amanda wartete. Nichts regte sich.

Schlangengleich wand sie sich in den Raum und ließ die kleine Stablampe aufleuchten.

Der Raum war mit teurem Parkett ausgelegt und sie verspürte die Wärme der Fußbodenheizung.

In einem Nebenraum fand die Agentin eine Transportkiste. Diese besaß eine Klimazelle. Der schwere Verschluss wollte sich nicht öffnen lassen. Amanda nahm den Griff ihrer 44er als Hammer zur Hilfe.

In der Kiste befanden sich zehn Bilder der Maße 200 x 180 Zentimeter.

Die Agentin wuchtete eines der Exponate heraus. Im schrägen Schein der Lampe fiel ihr die leicht fluoreszierende Oberfläche der Gemälde auf. Leicht geleeartig.

Sie fasste darüber, sie wirkte fest wie Glas.

Amanda untersuchte die Oberfläche genau und kam zu dem Schluss, dass diese in sich vibrierend wie eine Membrane wirken musste.

Die Funktion war ihr noch nicht vollständig klar.

Sie untersuchte die Rückseiten und entdeckte dort merkwürdige Module.

Was immer es war, Amanda entfernte sie. Dann verschloss sie die Kiste wieder. Gerade noch rechtzeitig, als es an der Tür ein Geräusch gab.

Das Licht ging an und vier stabil gebaute Männer kamen herein.

»Das muss die Kiste sein. Los! Wir haben wenig Zeit«, sagte der Erste.

Sie zogen die Kiste aus dem Raum und trugen sie an den vier Griffen nach draußen. Die Agentin wartete noch. Als sie absolut von außen nichts mehr hörte, huschte sie zurück auf den Balkon. Sie löste ihr Drahtseil aus der Mauer. Den Aufzug konnte sie nicht verwenden. Also ließ sie das Ende einfach nach unten fallen. Oben vernahm sie nur einen dumpfen Aufprall.

Kurz danach stand sie auf einem matt beleuchteten Korridor mit tiefblauem Teppichboden.

Einen Lift gab es hier. Aber Amanda hütete sich, den zu benutzen.

Sie fand die Tür zum Treppenhaus.

Es dauerte eine Weile, bis sie vom fünfzigsten Stockwerk unten ankam. Dort öffnete sie ganz langsam die mit Eisen verkleidete Tür und blickte in die große Eingangshalle.

Ein Nachtpförtner saß hinter der großen Theke.

Außerdem erkannte sie mehrere Kameras an der Decke. Schnell schloss sie die Tür wieder und lief noch eine Treppe weiter abwärts. Hier befand sich eine weiträumige Tiefgarage.

Ein Gitter versperrte die Ausfahrt, aber es existierte eine kleine Nebentür.

Geschickt konnte die Agentin im Sichtschatten der sich im Rhythmus drehenden Kameras diese erreichen. Von innen ließ sich die Tür öffnen. Über eine schmale Steintreppe gelangte sie auf die Straße. Dicht an die Beton-Hauswand gepresst gelang ihr unbemerkt die

Flucht.

Joyce empfing sie unruhig in ihrem Hotelzimmer.

»Olivia hat sich gemeldet. Wir sollen sie in einer Stunde am Quai du Port treffen.

Knapp vierzig Minuten später kamen sie am Treffpunkt an.

Als sie im Fond des Benz saßen, reichte Olivia ihnen einen Laptop.

»Ich denke, hiermit wird einiges klar.«

Amanda bekam einen trockenen Hals. »Teufel! Jetzt erschließen sich mir die Zusammenhänge.« Sie berichtete von ihrer Exkursion in Lucas' Allerheiligstes.

Die Mexikanerin machte große Augen. »Du bist Mujer Malvada!«

»Leider musste ich meinen Seilzug zurücklassen. Ich hoffe, ihn findet niemand in dem Buschwerk.«

»Weiß Sheila schon Bescheid?«, wollte Joyce wissen.

Olivia schüttelte den Kopf. »Sie ist Bodyguard für die Ewing. Aber ich habe das Gefühl, sie weiß viel mehr, als sie uns mitgeteilt hat.«

Da meldete sich Olivias Handy über die geheime Frequenz.

Es war die Lady.

Die Ziffern der Digitaluhr auf dem Tisch von Amandas Zimmer wiesen 23:47 Uhr aus.

Das ominöse Geschäftsdinner begann immer Punkt Mitternacht.

Auf dem Bildschirm sah man den Raum im Überblick. Sechs Personen waren bereits anwesend. Davon fünf be-

kannte Wirtschaftsbosse.

Leibwächter hatten die vier Ecken des Raumes besetzt. In einem Sessel saß Mathilda Woranowa.

»Ich schalte mal den Ton dazu«, erklärte Amanda.

Joyce presste die Lippen zusammen.

Amanda grinste. »Wir werden ein aktuelles Bild des kamerascheuen Paul Lucas sehen.«

»Dann könnten wir das Kopfgeld kassieren«, kam es amüsiert von Joyce.

Um Mitternacht saßen zehn Personen an dem reichlich gedeckten Tisch. Mathilda Woranowa nahm an einem Ende der Tafel Platz.

»Na, da ist ja einiges aus dem Bereich Industrie und Banken der Europa-Gemeinschaft versammelt«, stieß Amanda aus.

»Das dort ist Amelie Döhring. Angeblich die Vorsitzende der Bilderberger. Und Kardinal Tozzi, der Vatikan-Botschafter in diesem Departement.«

»Die immer wieder mal in Verschwörungstheorien auftauchende heimliche Weltregierung?«, kam es von Amanda.

Joyce zuckte die Achseln. »Wer weiß das schon!«

»Meine verehrten Damen und Herren«, vernahmen sie nun die Stimme von Amelie Döhring. »Wir stehen an der Schwelle zu einer besseren Welt ohne Terror, ohne Aufstände und Kriege, ohne Gefahren.«

Die Paraforce-Agentin schnappte nach Luft. »Klar! Weil ihr alles kontrolliert!«

Amelie Döhring fuhr fort: »Unser Geschäftsfreund Paul Lucas wird uns das ermöglichen.«

»Wo ist er denn?«, rief da der Kardinal.

»Ja, er hat uns doch eingeladen, um die Partnerverträge zu unterzeichnen«, rief ein anderer.

Da öffnete sich die Tür und herein kam ... Alexandra Ewing, begleitet von Sheila Cargador.

Amanda blieb für einen Moment die Luft weg.

Nun richteten sich alle Augen auf die Ankömmlinge. Die stellvertretende englische Innenministerin trat an das Kopfende der Tafel und nahm wie selbstverständlich dort den Platz ein. Die Anwesenden schienen irritiert.

Der Blick von Mathilda Woranowa wanderte von Alexandra Ewing zu Sheila Cargador.

»Wo ist Lucas?«, fragte nun der Kardinal nervös.

Alexandra Ewing lehnte sich etwas zurück.

Ich bin Paul Lucas.«

Ein Bombeneinschlag hätte keine größere Wirkung haben können.

Als sich der plötzliche Aufruhr etwas beruhigte, rief einer der Banker: »Was soll das bedeuten, Madame?«

Alexandra Ewing lächelte verbindlich. »Paul Lucas hat es nie gegeben. Dieses Phantom ist mir für den Aufbau eines Weltunternehmens und nun zu einem die Welt umwälzenden Unternehmen zum Nutzen gewesen.«

Einer der Männer im Smoking stand abrupt auf. »Das bedeutet, alle Verträge der Vergangenheit habe ich mit Ihnen gemacht?«

Die Engländerin lächelte vertieft. »Korrekt, Dr. Bernard.«

Sie unterbrach herrisch die aufflammende Diskussion. »Liebe Freunde, das kann Ihnen doch egal sein. Wir hier, wie wir hier sitzen, werden ab morgen die Weltregierung sein.«

Amanda kniff die Augen zusammen. »Herrgott! Die spinnen doch!«

Da sah sie mit Erstaunen, dass die Bodyguards wie im Ballett-Einklang ihre Waffen zogen und auf die Tischgruppe richteten.

Die Woranowa sprang auf und ihre rechte Hand zuckte zum rückwärtigen Gürtel ihres Hosenanzuges.

Da erklang ruhig und sachlich die Stimme von Sheila Cargador: »Das würde ich nicht tun, Madame Woranowa!«

Im selben Moment öffnete sich die Außentür des Raumes und mehrere Personen, darunter auch Olivia und Susette, drangen hinein.

»Police Nationale! Keiner bewegt sich!«, rief ein kleiner untersetzter Mann im braunen Anzug.

Alles am Tisch saßen wie versteinert.

Sheila ging langsam auf Alexandra Ewing zu.

»Tut mir leid, Madam, Ihre Kanone wurde unterwegs abgefangen und eine meiner Mitarbeiterinnen hat noch letzte Nacht die Modems aus den Bildern entfernt.«

Die Engländerin sah ihre vermeintliche Leibwächterin mit großen Augen an.

»Ihr Plan war – wie von so vielen Idioten – die Welt zu verbessern und die alleinige Macht auszuüben. Der Ultraschallstrahl sollte von einem Satelliten gesendet werden und durch ein Hypermodul von den Bildern des

Elias aufgefangen werden.

Die feurige Himmelfahrt des Propheten! Wörtlich genommen. Im Umkreis von den ausgesuchten Kirchen wäre der Ultraschall über die Vibrationsschicht auf den Bildern abgestrahlt worden. Niemand hätte es gehört, aber im Umkreis von zweihundert Metern wären alle Gebäude und Wesen in ihre Moleküle zerfallen. Zu Staub!«

Die Lady lachte kurz und hart. Sie wandte sich an den Kardinal. »Die Kirche wäre ein weltumspannender Machtfaktor geworden unter einer Einheitsregierung. Denn um weitere Unglücke zu verhindern, hätte jedes Land seine Administration an ein von Ihnen gestelltes Gremium abgeben müssen. Nicht wahr, Frau Döhring? Alle Macht den Bilderbergern!«

Alexandra Ewing sprang auf. »Devil! Wer sind Sie?«

»Sheila Cargador!«, stieß da die Woranowa aus und sprang die Lady an. Die konterte nur mit einem kurzen Haken und schickte die Russin auf den wertvollen Teppichboden.

Da klirrte die Glasscheibe hinter Alexandra Ewing und eine schwarzgekleidete Gestalt hockte im Fensterahmen. Eine MP im Anschlag.

»Sie und Paraforce werden nichts aufhalten, Miss Cargador!«, schrie die Gestalt und jagte ein MP-Salve in den Raum. Das Licht ging aus und man vernahm Tumult.

»Verdammt! Licht!«, rief jemand.

Als die Kronleuchter wieder aufflackerten, rappelten sich die Gäste wieder hoch. Einige bluteten aus Streifschusswunden.

Sheila stürzte zum Fenster.

»Ich sehe sie!«, vernahm sie da aus dem Headset. Es war Amandas Stimme. »Sie seilen sich ab.«

»Bin schon unterwegs!«, vernahm sie da Olivias Stimme.

Die Polizei versuchte Ordnung in die aufgebrachten Dinner-Gäste zu bringen. Handschellen klickten. Da vernahm Sheila eine dumpfe Explosion von der Straße her.

»Bullshit!«, stieß sie aus und raste aus dem Raum.

Als sie unten ankam, sah sie eine mit Ruß bedeckte Olivia auf sich zu torkeln.

»Das Weib hat eine Ninja-Bombe gezündet!«, keuchte sie

Gehetzt sah Sheila die Rücklichter eines Wagens in Richtung Nationalstraße verschwinden.

Schwer atmend lehnte sich die Lady an einen Hydranten. »Die Polizei wird sie hoffentlich am Flughafen abfangen.«

Olivia ballte die Fäuste. »Es waren zwei. Wer war die andere?«

»Nora Farnen«, kam es von Sheila gezischt.

Die Mexikanerin rollte mit den Augen.

Da kamen Beamte der National-Polizei mit den ominösen Dinner-Gästen aus dem Hotel. Sheila schaute sie mit zusammengezogenen Augen an. Sie wurden in mehrere Einsatzwagen verfrachtet.

Dann stutzte die Lady.

Als der leitende Kommissar erschien, fragte sie: »Wo ist Mathilda Woranowa?«

Der leicht untersetzte Mann hatte seine Pfeife angezündet und schaute zu der großen Frau auf.

»Wer? Da oben ist niemand mehr. Wir haben alle kassiert.«

Sheila stand kurz vor der Explosion.

Die Killerin war wieder mal entschlüpft.

*

Zwei Tage später in der IGL-Zentrale.

»Die umfassende Fahndung nach Alexandra Ewing und Nora Farnen verlief leider ergebnislos«, kam es von James Elwood Blackstone, der per Video zugeschaltet war. »Sir John räumt eben mit einem Untersuchungsausschuss beim MI6 auf. Wieder mal!«

»Mathilda Woranowa?«, wollte Sheila wissen.

»Sie ist wohl die Meisterin des Entkommens. Hoffen wir, dass wir so schnell nichts mehr von ihr hören.«

Sheila fuhr sich durch das Haar. »Dann ist der Fall im Moment abgeschlossen?«

»Für Paraforce, ja. Gute Arbeit, Miss Cargador.« Er wandte sich an Olivia.

»Miss Metaxa, Ihr Team ist unschlagbar. Paraforce ist froh, Sie zu haben. Danke!«

Das Bild in dem großen Kubus erlosch.

Schweigen legte sich über den Raum. Dann räusperte sich Amanda.

»Miss Cargador, wie sind Sie auf Alexandra Ewing als Drahtzieherin gekommen?«

Sheila lehnte sich zurück und angelte dabei nach einer

Benson & Hedges.

Als sie diese mit dem Platin-Feuerzeug entzündet hatte und den Rauch ausblies, erklärte sie: »Eher zufällig. Hinter allem muss eine große Organisation mit Insiderwissen stecken. Ich erfuhr von einer persönlichen Freundschaft zwischen Nora Farnen und Alexandra Ewing. Das machte mich hellhörig. Also recherchierte ich in Gibraltar. Sir John besorgte mir die Vollmachten, Regierungsflüge nachzuverfolgen. Die Flugbewegungen der Ministerin zeigten sich merkwürdig. Wir konnten mehrere geheime Treffen mit einem Gesandten aus Pjöngjang rekonstruieren. Nun, den Hauptbeweis«, sie lachte leise auf, »verdanken wir unserer perfekten Illusionistin Susette Grenoble, als sie den Laptop der Ministerin einfach stahl.«

Olivia sah die Kollegin scharf an. »Bleib bloß auf der Seite des Rechts, du Teufelsweib!«

ENDE